Biogr. 1075

<36618509410016
<36618509410016
S

Bayer. Staatsbibliothek

Biogr. 1075

Matthäus und Veit Konrad Schwarz

nach ihren
merkwürdigsten Lebensumständen
und vielfältig
abwechselnden Kleidertrachten
aus
zwey im Herzoglich-Braunschweigischen Kunst- und Naturalienkabinette befindlichen
Originalien
ausführlich beschrieben und mit Anmerkungen erläutert

von
Elias Caspar Reichard
des Magdeburgischen Stadtgymnasiums Prof. und Rector Emeritus.

Ein Beytrag
zur
Geschichte der Kleidermoden,
zur
Beförderung der Menschenkunde
und zur
Kenntniß der deutschen Sprache
des 16ten Jahrhunderts.

Magdeburg 1786.

Reichard
Matthäus
u. Veit konr.
Schwarz
98
G.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Ein so kleines Buch, wie das gegenwärtige ist, wird keiner langen Vorrede bedürfen. Ich habe auch meinen Lesern in der That nur noch wenig davon zu sagen, indem der Anfang sowol, als der Schluß des Werkchens alles dasjenige schon enthält, was ihnen theils von der Beschaffenheit und dem Werthe der hier beschriebenen kostbaren und seltenen Originalien, theils von dem eigentlichen Zwecke, Gebrauche und Nutzen dieser meiner Arbeit zu wissen nöthig war. Freylich haben, nach dem Modegeschmacke unserer Zeiten, Viele den Wunsch geäussert, auch Kupferstiche oder die illuminirten Abbildungen der hier nur trocken beschriebenen Gemälde zugleich dabey zu sehen. Allein, diese zu liefern, habe ich eines theils nicht versprochen, andern theils war ich, solches zu bewerkstelligen, völlig ausser Stande; und, wenn es mir auch möglich gewesen wäre: so

würde dies den Preis des Büchleins wenigstens um so viele Thaler, als es itzt nur Groschen kostet, erhöhet, und vielleicht die größeste Anzahl der, sich nunmehr wider mein Vermuthen dazu eingefundenen, Liebhaber von dem Ankaufe desselben abgeschreckt haben. Inzwischen kann ich doch diese, in ihrer Hoffnung sich etwa getäuscht findende, Bilderfreunde einigermaßen durch die nicht ungegründete Versicherung beruhigen, daß die würdigen Herren Herausgeber des Journals der Moden, Hr. G. Leg. Rath Bertuch und Hr. Rath Krauß zu Weimar, die glückliche Gelegenheit haben, und Fürsorge tragen werden, ihre angekündigten Annalen des Luxus und der Mode mit diesen Schwarzischen Figuren auszuschmücken. Ich für meine Person, schmeichele mir, meine Beschreibung derselben werde so pünktlich, so richtig und ausführlich abgefaßt seyn, daß man sich ganz leicht, mit Hülfe der Einbildungskraft, von den Gemälden selbst eine deutliche und hinlängliche Vorstellung wird machen können.

Sind meine hinzugefügten eigenen Anmerkungen, Erläuterungen und Zusätze — wie ich,

meiner

meiner Schwäche mir lebhaft bewußt, von Herzen gern einräume — sehr unbedeutend und von keinem wichtigen Belang: so wird man hingegen die, vom **Matthäus** und **Veit Konrad** Schwarz selbst herrührende Ueber- und Unterschriften der Gemälde, worin sie beyde sich ungemein herzig und traulich, oft auch auf eine ziemlich naive, drollige und launige Art ausdrucken, mit desto größerem Vergnügen lesen. Alterthumsliebhaber, Seelenkundebeflissene und Sprachforscher werden hin und wieder etwas antreffen, das ihrer Aufmerksamkeit und nähern Betrachtung nicht unwürdig ist. Denn, auch einzelne Züge und Ueberbleibsel, welche den Geist, die Sitten, den Charakter und die Sprache sonderbar sich auszeichnender Männer darstellen, sind schätzbar, und für den mit Scharfblick begabten Menschenspäher nicht unanwendbar. Man erblickt hier ein vielfaches redendes Gemälde von den damaligen Gebräuchen und Gewohnheiten der ehrlichen Schwaben. Man sieht in mehr als hunderterley Gestalten die beyden obbenannten augsburgischen Bürger, wie sie von Zeit

zu Zeit bey verschiedenen Vorfällen und Veranlaßungen sich gekleidet und dabey benommen haben. Man erstaunt über den damaligen Luxus, der in dieser freyen Reichsstadt geherrscht und dem heutiges Tages durchgängig überhand genommenen Luxus gewiß nicht viel nachgegeben hat. Der vielen mit eingestreueten historischen Nachrichten und Merkwürdigkeiten nicht zu gedenken; davon ich hier nur noch eine einzige, mir zu spät eingefallene, Bemerkung beyfügen will.

S. 36. wo der ältere Schwarz schirmen, d. i. fechten lernt, wird angezeiget, daß an seinem Fechterhabite der rechte Aermel, das rechte Hosenbein, und der Strumpf am rechten Fuße von gelber Farbe, auf der linken Seite aber alle diese Stücke weiß und mit aschfarbenen Streifen durchzogen gewesen. Eben so ist, besage S. 44, bey einer Schlittenfahrt, das linke Hosenbein seiner Kleidung blau, der untere Theil der Aermel aber, das rechte Hosenbein und die Strümpfe sind gelb; welche Verschiedenheit man auch S. 48 bey einer anderweitigen

tigen Schlittenfahrt wahrnimt, als woselbst Beinkleider und Strümpfe auf der einen Halbe (niedersächsisch zu reden) blau und roth, auf der andern hingegen roth und gelb erscheinen. Das muß denn wol unstreitig im sechzehnten Jahrhundert so Mode gewesen seyn. Denn, in einer alten und sehr raren, 1541 zu Wittenberg durch Hans Luften in Folio gedruckten, und in einigen Exemplaren mit vielen sauber illuminirten Holzschnitten versehenen, deutschen Bibel Lutheri trägt auch der Trabant, der bey und nach Salomons Urtheilsspruche das noch lebendige Kind der einen von den zwey klagenden Müttern zerhauen soll, zweyerley Fußkleidung; welches schon aus der Zeichnung selbst, indem das rechte Bein desselben mit gerade herunterlaufenden Strichen schraffiert, das linke hingegen ganz glatt ist, noch deutlicher aber aus der dabey angebrachten Illuminirung erhellet. Eben dergleichen Unterschied hat der Herr Pastor Göze zu Hamburg in seinem vortrefflich illuminirten Exemplare einer deutschen Bibel vom Jahr 1534 beobachtet. In der Kirche zu Dobberan, im

Herzogthume Mecklenburg, sieht man noch heutiges Tages ein, in Lebensgröße vorgestelltes, Bild, welches gleichfalls zweyerley Bekleidung der Füße hat. Es soll dasselbe, nach der gemeinen Meynung des Volks, den Baumeister oder Stifter der gedachten Kirche andeuten, welcher über den Bau derselben verarmet und endlich betteln zu gehen genöthiget gewesen seyn soll, da er denn zuletzt aus Dürftigkeit so gar Strümpfe von zwey verschiedenen Farben habe tragen müssen. Jedoch, mehrere alte Gemälde beweisen, daß dieses ehedem die gewöhnliche Mode so mit sich gebracht habe. Wo ich nicht irre: so gehen noch itzo in verschiedenen alten Reichsstädten die Rathsdiener, Gerichtsboten und Bauermeister bey ihren Amtsverrichtungen in Mänteln, welche aus Streifen von verschiedenen Farben in die Länge zusammengenehet sind.

Mit der Abbildung des Fuhrwerks hat es in erwehnten alten deutschen Bibeln eben die Bewandniß, daß nämlich die Formschneider und Maler das Kostum ihres Zeitalters beybehal-

ten haben. Z. B. der Wagen, auf welchem Elias seine Himmelfahrt hält, macht daselbst, so vorzüglich gut auch die Rosse sind, keine sonderliche Parade, und ist ein bloßer geflochtener Korbwagen, vollkommen demjenigen Krätzen ähnlich, worauf der ältere Schwarz, als ein Knabe von neuntehalb Jahren, S. 22, zu den Pfaffen nach Heidenheim fährt. Der Wagen, auf welchem Jehu zu Jesreel einzieht, ist nicht viel besser; denn Jehu selbst, als die Hauptperson, sitzt vorn auf dem Fuhrmannssitze; der Wagen ist innerhalb der Leitern mit einer Horde beflochten, und diese Leitern sind in der Mitte des Wagens durchbrochen, und vermittelst eines eisernen Fußtritts zum Auf- und Absteigen bequem gemacht, sonst aber ohne alle Bedeckung, fast wie unsere gewöhnlichen Postkaleschen. Etwas ansehnlicher fällt der Wagen der Könige, Ahab und Josaphat, (1. Könige 22.) ins Auge. Denn dieser ist nicht allein ringsumher mit Flechtwerk umgeben, sondern auch mit einem rundgewölbten Spriegelwerke verwahrt, mit einer schönen Decke behangen, und hinterwärts halb offen, so daß

der König selbander herausgucken kann; auch überdies, so wie der noch etwas prächtigere Staatswagen des Königes, Antiochus Epiphanus, (2. Makkab. 9.) oben mit zwey Fahnen gezieret.

Hiernächst wird es ja wol nicht ganz unschicklich seyn, hier noch mit anzuführen, daß, nach dem Bericht der neuesten Zeitungen, erst vor kurzem im Mecklenburgischen eine Oberherrliche Kleiderordnung erschienen ist, deren Befolgung mit dem 1788sten Jahre den Anfang nehmen soll. Vermöge derselben wird den Mannspersonen das Tragen alles Goldes und Silbers auf den Kleidern, aller gestickten, aller seidenen und sammetenen Kleider, aller Spitzenmanschetten ꝛc., dem Frauenzimmer hingegen das Tragen aller und jeder reichen und schweren bunten Stoffe, aller Kanten oder Spitzen und aller Juwelen, ausser den Ringen, aufs künftige untersaget.

Endlich dürfte es auch wol nicht schaden, wenn ich, als einen Nachtrag zur Beurtheilung

lung der Moden überhaupt, aus einem, in unsren Gegenden eben nicht gangbaren, öffentlichen Blatte, nämlich aus dem 6ten Stücke der diesjährigen Schleswig-Holsteinischen Anzeigen, einige patriotische Gedanken eines wackeren Biedermannes hier wieder abdrucken lasse. Es wird daselbst in einem Gespräche ein Vater mit seinem jungen Sohne redend eingeführt. Der Sohn wundert sich, daß der Vater auf die ausländischen großen und theuren Hüte so ungehalten ist, und die Moden so gar sehr einschränken will. Jener antwortet: „Ich „bin auf die Moden überhaupt nicht übel zu „sprechen; für mich mögen die neuen Erfin„dungen ihren ewigen Gang gehen; ich eifere „nur wider schädliche Moden und Erfindun„gen. Du weißt, was man unter einem Pa„trioten versteht, und daß ich strebe, ein sol„cher zu seyn. Als einem solchen ist es mir „unbehaglich, daß man ausländische, gar wohl „entbehrliche, Waaren mit baarer Münze so „theuer bezahlt. So mißfällt es mir, z. B. „daß man biberhärene Hüte um so hohen „Preis sich aus fremden Ländern kommen läßt.

„Kön-

„Können sich nicht die reichen Leute leichte und „feine Hüte aus unsern Hasenbälgen machen „lassen? Die haben wir im Lande, und für „die Verarbeitung derselben bleibt das Geld „auch im Lande. Da man auch die Hasen„bälge itzt um zwölf und mehr Schillinge be„zahlt: so möchten sie meinetwegen alle expor„tiret werden.“ (Wenn nur nicht auch viele Hüte von Hasenhaaren für biberhärene verkauft würden!) — „Daß ich also die Moden „einschränke, dazu habe ich meine ganz ver„nünftigen Gründe.“ — Die möchte ich hören. — „Sehr gern will ich sie dir sagen; „denn ich hoffe, sie werden dir einleuchten, „und dir die veste Entschließung ablocken, dir „nie weder theure Hüte noch andere kostbare „Kleidungsstücke anzuschaffen, so lange du „nicht im eigentlichen Verstande reich und „wohlhabend bist, und so lange du dein Geld „noch besser anzuwenden Gelegenheit hast. „Der **Mittelstand**, worunter ich alle die„jenigen begreife, welche weder reich noch „arm sind, (diejenigen, welche in Aemtern ste„hen und jährlich eine gute Einnahme haben,

„nehme

„nehme ich auch aus, wenn sie gleich nicht „reich sind oder so zu nennen sind; denn auch „diese müssen dem Künstler, dem Handwerks= „manne und nützlichen Erfinder immer Arbeit „und Brot gönnen und zuwenden,) der Mit= „telstand also, folglich die meisten Menschen „in einem Staate, müssen sich klüglich und „vernünftig einschränken und nach der Decke „strecken, damit sie für ihre Familie immer „hinreichend Brot haben, und in Unglücksfäl= „len, in Krankheiten, oder wenn sie ihre Kin= „der ausstatten, oder wenn diese sonst ihren „eigenen Herd bekommen, mit einem Noth= „pfennige unter die Arme greifen (auch gegen „andere Dürftige die Pflichten der Nächstenlie= „be und des Christenthums werkthätig ausüben) „können. Wollen sie aber alle Moden mit= „machen, und nichts ersparen; so werden sie „das wol bleiben lassen müssen. Und es ist „doch immer traurig und kränkend, wenn Ael= „tern nicht weise, nicht gütig genug sind, für „ihre Kinder zu sorgen, daß es ihnen wohl= „gehe auf Erden. — Ich weiß aus Erfah= „rung, daß sehr viele Familien sich um ihren

„Wohl=

„Wohlstand gebracht haben und verarmet sind, „weil sie alle Moden, welche zwar die Reichen „und Starkbemittelten sich erlauben können, „aus thörichter Eitelkeit oder aus Unbesonnen„heit lustig mitmachen, und jeden modischen „Zeug, jede modische Kleidertracht, jeden „modischen Putz auch tragen wollten.“ — Das soll mich vorsichtig machen. — „Es „freuet mich, mein Sohn, daß du mich ver„standen hast und meine Lehren dir zu Nutze „machen willst. Der Mode wegen stecken sich „viele Leute in tiefe Schulden, welche sie her„nach nicht bezahlen können. Darauf folgt „Mißmuth, Gram, Aerger, Kummer, Sorge „und noch ein ganz großes Heer von andern „Uebeln. — Es ist so eine eigene Sache, wenn „der Mittelstand nur erst Eine Mode mit„macht; denn man verliebt und verwickelt „sich sehr leicht in mehrere, so, daß man nur „Ein Versehen zu Schulden kommen lassen darf „und — man ist verloren. Sey du, mein „Sohn, dieser Wahrheit getreu: daß Klug„heit, Mäßigkeit, Geschicklichkeiten, um „sein Brot sich erwerben zu können, Fleiß und

„Arbeitsamkeit, um es gern sich erwerben zu
„wollen, und Rechtschaffenheit und allgemei-
„ne Menschenliebe der wahre Lebens- und
„Freudenweg, der eigentliche Weg sind, sich
„vergnügt, glücklich und ehrenwerth zu ma-
„chen, welche Vortheile insgesamt das Mit-
„machen der Moden nicht bewirken kann. Ein
„fleißiger, redlicher, guter Mann in einem
„groben Hute und in einem schlichten reinli-
„chen Kleide ist allemal ein Ehrenmann.“

Mehr hätte ich denn für diesmal vorläufig hieben nicht zu erinnern. Geliebennun meine wertheste Gönner und Freunde in diese Schwarzische Bildergalerie hineinzutreten und sich nach Gefallen darin umzuschauen. Finden sie etwas Behagliches für sich in derselben: so wird mir ihr Beyfall und ihre Zufriedenheit die süßeste Belohnung für diese meine kleinmünzige Arbeit seyn, und zugleich zu fernerer pflichtmäßigen Anwendung der mir von Gott und meinen Obern geschenkten Muße und meiner — den Mangel des Gebrauchs meiner Gehörorganen ausgenommen — Gott

seyn

sey Dank! annoch muntern Kräfte in Ausfertigung anderer gemeinnützigen Schriften, eine wirksame Aufmunterung abgeben; unter welchen Schriften ich mit der versprochenen neuen Uebersetzung der Middletonischen Lebensbeschreibung des Cicero am ersten fertig zu werden gedenke, wozu ich auch von verschiedenen gelehrten Freunden einige nicht unbeträchtliche Beyträge zu erhalten, die zuverläßigste Hoffnung habe. Magdeburg, den 20. April 1786.

Elias Caspar Reichard.

Sub-

Subskribenten- und Pränumerantenverzeichniß.

Se. Hochfürstl. Durchlaucht, Carl Wilhelm Ferdinand, regierender Herzog zu Braunschweig-Lüneburg.

Se. Hochf. Durchlaucht, Herzog Ferdinand, von Braunschweig-Lüneburg, Domprobst zu Magdeburg.

Herr Inspektor Abel zu Möckern.
- Abendroth, Prokurator in Hamburg.
- Archiater Ackermann, zu Kiel.
- Rath Adelung in Leipzig
- Pastor Adler zu Altona.
- Pastor Alberti zu Kloster Neuendorf.
- Alsleben, Syndikus des Magistrats zu Magdeb.
- Kammerherr von Alvensleben, zu Magdeburg.
- von der Asseburg, auf Eggenstedt, Domkapitular zu Havelberg.

Frau von Auerswald, geb. von Schwandes, zu Plaue in Ost-Preussen.
Herr Augustin, Konrektor zu Neuhaldensleben.

Frau von B. zu Burg im Magdeburgischen.
Herr Bach, in der Thurmschanze vor Magdeburg.
- J. Chr. Gerh. Bach, Katechet zu Ilsenburg.
- M. Ballenstedt, Rekt. zu Schöningen.

Herr Ballenstedt, Rekt. zu Hannover.
- Ballenstedt, Predig. zu Bornum im Braunschw.
- Ballerstedt, Kaufmann in Magdeburg.
- Bartels, Kaufmann in Hamburg.
- Bartholmeß, Kant. zu Oehrenstock bey Ilmenau.
- Professor Basedow.
- Baumgarten, Kandidat in Hamburg.
- Bauch, Senator zu Hamburg.
- Bayer, Gastwirth in Magdeburg.
- Beck, Hofkupferstecher zu Braunschweig.
- Posessor Becker zu Leipzig.
- Beer, Buchhändler zu Leipzig. (12 Exempl.)
- Behrends, Pastor zu Alvensleben.
- Behrends, Rekt. zu Calbe an der Saale.
- Behrens, Banko-Officiant zu Magdeburg.
- Behrmann, Past. zu St. Petri in Hamburg.
- Benzler, Bibliothekar zu Wernigerode.
- Konsist. R. Bergsträßer zu Hanau.
- Berkhan, Past. zum H. Geist. in Magdeburg.
- Bertuch, G. Leg. Rath zu Weimar, (10 Exempl.)
- Beuk, Kandidat in Hamburg.
- Marschall von Biberstein, in Berlin.
- Sigm. Freyherr von Bibra, zu Fulda.
- von Biedersee, Reg. Rath zu Magdeburg.
- Doct. Biester, Bibliothekar zu Berlin.
- Biesterfeld, Lehrer am Hamb. Johanneum.
- Wachtmeisterlieutenant Billing, zu Glückstadt.
- Generalquartiermeister von Binzer, zu Kiel.
- Blankenbach, Bürgermeister zu Magdeburg.
- Hauptm. von Blomberg zu Magdeburg.
- Blum, zu Rathenau.
- D. Blümler, Med. Prakt. zu Magdeburg.
- Hofrath Bode, zu Weimar.
- Mart. Jac. Börner, zu Quedlinburg.
- Borheck, Rektor zu Bielefeld.
- Borheck, Subrektor zu Stralsund.
- D. und Konsist. R. Boysen zu Quedlinburg.

Demoiselle Boysen, im M. M. Kloster zu Magdeburg.
Herr Bracke, Hauptpast. zu St. Nikolai in Hamburg.
- Bräß, Professor zu Breßlau.

Herr

Herr Brenneke in Magdeburg.
- Le Bret, Kanzler in Stuttgard.
- Brüggemann, der G. G. Befl. aus Magdeburg.
- Brügmann, Kandidat in Hamburg.
- Buchenius, Kaufmann in Magdeburg.

Se. Excell. der Hr. Generallieutenant von Bülow, Ritter des Königl. Pr. Schwarzen Adlers, in Pasewalk.
Herr D. und Oberkonsist. Rath Büsching in Berlin.
Frau von Byren, Stiftsdame in Köthen.

Herr Callisen, Regierungsadvokat zu Glückstadt.
- Cäsar, Rathmann zu Magdeburg.
- Casparson, Professor zu Cassel.
- Justizrath Christiani zu Kiel.
- Christiani, Apotheker daselbst.
- Kanzelleyrath Cirsovius daselbst.
- Cober, Kandidat in Hamburg.
- Ritter de Cobres in Augsburg.
- Hauptmann von Collas zu Magdeburg.
- Etatsrath von Cossel zu Kiel.
- Cramer, Kanzler der Universität daselbst.
- Pastor Cramer zu Quedlinburg.
- Cretius, Rektor zu Wolmirstädt.
- Cropp, Kandidat in Hamburg.

Herr Dävel, Kandidat ebendaselbst.
- Danneil, Kaufmann in Quedlinburg.
- D. Degenkolb zu Leipzig.

Frau von Dequede, Domina im Kloster Neuendorf.
Herr Diez, Kön. Preußl. Chargé d'affaires zu Konstantinopel.
- Graf Dohna zu Magdeburg.
- von Döhren, Past. am H. Geist zu Hamburg.
- Verwalter Dörfler zu Quedlinburg.
- Döring, Fürstl. Rath und Hofmeister der Durchl. Prinzen zu Köthen.
- Döring, Rektor zu Naumburg.
- Dreßler, zu Kiel.
- Dümler, Kandidat in Magdeburg.

Herr Professor Eberhard zu Halle.

Herr Eccard, Lehrer auf dem franz. Waisenhause zu Magdeburg.
- Eckhardt, in Altona.
- Prediger Eggert zu Quedlinburg.
- J. Gottlieb Eggert, Kaufmann daselbst.
- A. Gottlob Eggert, Kaufmann ebendaselbst.
- Ehlers, Professor zu Kiel.
- Ehrhard jun. Kaufmann in Köthen.
- Prof. Engel zu Berlin.
- Enger, Konsist. R. und Prof. in Breslau.
- Erbe, Kirchner zu Weimar.
- Ernst, Buchhändler zu Quedlinburg.
- Eschenburg, Prof. am Coll. Carol. zu Braunschweig.

Die Ettingerische Buchhandlung zu Gotha, (10 Exemplaria.)

Herr Evers, Past. zu St. Ulrich in Magdeburg.
- Kriminalrath Eversmann zu Magdeburg.
- Ewald, Rekt. der Schule zu Neuhaldensleben.

Herr Mag. und Adjunkt Fabri zu Halle.
- Fahrenkrüger, Kandid. in Hamburg.
- Fahtmann, Kandid. ebendaselbst.

Madame Faulwasser zu Magdeburg.

Herr Fay, Kandidat in Hamburg.
- Feckenstedt, Kantor zu Hedersleben.
- Hofprediger Feddersen in Braunschweig.
- Feldhann, Konrektor zu Dessau.
- Fick, Lehrer am Johanneum zu Hamburg.
- Fickert, Oberförster zu Neuhaldensleben.
- Fischer, Rekt. der Domschule zu Halberstadt.
- Fischer, Konventual des Lieb. Frauen Klosters zu Magdeburg.
- Flammary, Kaufmann in Magdeburg.
- Focke, Rathmann zu Magdeburg.
- D. E. Folger, in Hamburg.
- Forster, Professor zu Halle.
- Syndikus Franke, zu Kiel.
- Franke, der S. Wissensch. Befl. zu Köthen.
- Frenzel, Rekt. der Schule zu Gardelegen.

Herr

Herr Kammersekretär Freytag zu Magdeburg.
- Freytag, Provisor der Hofapotheke zu Magdeb.
- Fiskal Friese zu Magdeburg.
- G. Nathanael Fritze, Kaufmann in Magdeburg.
- Assistenzrath Fägemann zu Quedlinburg.
- Funk, Konsist. R. und Rekt. der Domschule zu Magdeburg.

Herr Hofr. und Prof. Gärtner zu Braunschweig.
- Gasie, Past. zu St. Michaelis in Hamburg.
- Gebhard, Justizaktuarius zu Alt-Ruppin.
- Oberkonsistorialrath Gedike zu Berlin.
- Geriken, Regim. Quartiermeister zu Magdeburg.
- Genthe, Kämmerendiener zu Magdeburg.
- Georgy, Kaufmann daselbst.
- Gerlach, Rektor zu Gr. Oschersleben.
- D. Gerling, Hauptpast. zu St. Jacobi und Ministerii Senior in Hamburg.
- Kirchenrath Geyser zu Kiel.
- Gladebeck, Pastor zu Hedersleben.
- Kanonikus Gleim zu Halberstadt,
- Goedeus, Konrektor zu Gardelegen.
- Goedeus, Actuarius zu Magdeburg.
- Professor Goldhagen zu Halle.
- Kanzellendirektor Göking zu Ellrich.
- Pastor Göze zu Quedlinburg.
- Grattenauer, Buchhändler in Nürnberg.
- Rittmeister v. Grävenitz zu Frehne in d. Prignitz.
- D. Groß, Stadtphysikus in Magdeburg.
- Gülke, Kollegiat auf Kl. Michaelstein.
- Günther, Bürgermeister zu Neuhaldensleben.
- Gurlit, Oberlehrer zu Kl. Berge.
- Mag. Güte in Halle.

Herr Haarth, Amtmann zu Nienberg.
- Rath Hagemann zu Weimar.
- Hahnzog, Pred. zu Welsleben im Magdeb.
- Inspektor Haltemeyer zu Grüningen.
- Hamberger, Sekret. und Bibliothekar zu Gotha.
- Kriminalrath Hanstein zu Magdeburg.
- Hofrath Hanckel zu Frankenhausen.
- Harder, Kaufmann in Magdeburg.

Herr Harras, Kandidat in Hamburg.
- Hartmann, der ſch. W. Beſl. zu Magdeburg.
- Häſeler, Kandid. in Neuhaldensleben.
- Profeſſor Hauſen zu Frankfurt an der Oder.
- Heldritter, Paſt. zu St. Pauli in Hamburg.
- Konſiſt. Rath Heiliger zu Hannover.
- Heinrich, Kammermeiſter zu Köthen.
- Profeſſor Heinze zu Kiel.
- Direktor Heinze zu Weimar.
- D. und Prof. Henke zu Helmſtädt.
- Henrici, Juſtizrath und Profeſſor zu Altona. (2 Exempl.)
- Hensler, D. der Arzneyw. zu Altona.
- Probſt Hermes in Breslau.
- Paſtor Hermes in Glückſtadt.
- Herrleb, Kollege am Gymnaſ. zu Magdeburg.
- Hey, Paſtor zu Arendſee.
- Hey, Pred. in Schorſtedt bey Stendal.
- Hofrath Hezel zu Ilmenau.
- Kanzelleyrath Hildebrand in Glückſtadt.
- Hinz, Paſt. zu Ham und Horn bey Hamburg.

Se. Excell. der Hr. Geh. Konferenzrath, Graf von Holk, zu Kiel.
- Holländer, Kandid. in Klein-Ottersleben.
- Höpfner, Paſtor am Peſthofe zu Hamburg.
- Horn, Pred. zu Niederdodeleben im Magdebl.
- Horſt, Kaufmann in Magdeburg.
- Huch, Scabinus zu Quedlinburg.
- D. und Prof. Hufnagel zu Erlangen.
- Jacobi, Generalſuperintend. zu Halberſtadt.
- Prof. Jäger zu Altorf.
- M. Jani, Rektor zu Eisleben.
- Etatsrath Jenſen zu Kiel.
- Prof. Jenſen, ebendaſelbſt.
- D. Jeruſalem, Vicepräſid. des Fürſtl. Konſiſtor. und Abt zu Riddagshauſen.
- John, Paſt. zu Stapelnburg im Wernigerödiſ.
- Jordan, Pred. zu Dreyleben.
- Jörgenſon, Stadtſekret. zu Magdeburg.
- Junghans, Schuldiener zu Langenwieſen.

Herr Lieutenant von Kahlden in Berlin.
- Kammlah, Oberamtm. zu Neuhaldensleben.
- Kempf, Buchhändler zu Frf. a. M. (12 Exempl.)
- Keßler, Kandidat in Köthen.
- Klambeck, Katechet am Zuchthause z. Hamburg.
- Klefeker, Katechet am dasigen Spinnhause.
- D. und Prof. Knapp zu Halle.
- Knauth, Kandidat in Hamburg.
- Knittel, Generalsuperintend. zu Wolfenbüttel.
- M. Köler, Rektor zu Detmold.
- Kölß, Oberamtmann zu Kl. Neuendorf.
- Generalmajor von Könitz zu Köslin.
- Hofrath Köpken zu Magdeburg.
- C. S. Kramer, zu Quedlinburg.
- Rath Krauß, zu Weimar.
- Kreep, Kandidat in Hamburg.
- Kretschmer, Kandidat in Köthen.
- Krohn, Past. z. St. Mar. Magdal. in Hamburg.
- Rittmeister von Krosigck zu Alsleben.
- Kühne, Kandidat in Magdeburg.
- Kühnlin, Universit. Buchhändler zu Helmstädt, (10 Exempl.)

Herr Pastor Laaß, zu Lüneburg.
- Lange, Konsist. R. und Schloßpred. z. Glückstadt.
- Lange, Prediger in Gübs bey Magdeburg.
- Lange, Gräfl. Schulenburgischer Hofmeister zu Hornhausen.
- Langhans, Kandidat in Hamburg.
- Lehmann, Kollaborator am Stadtgymnasio zu Magdeburg.
- Lehmann, Ped. zu Magdeburg.
- Rektor Leiste zu Wolfenbüttel.

Se. Excell. der Herr Generallieutenant von Lengefeld, Gouverneur der Stadt und Veste Magdeburg.

Herr D. und Prof. Leß zu Göttingen.
- von Lestoc, zu Burg im Magdeburgischen.
- Lichtenstein, Rekt. des Johanneums zu Hamb.
- Lilie, Pred. zu Nedlitz im Magdeburgischen.
- Lindisch, Pred. zu Hayna im Stollbergischen.

Herr Listemann, Obersekretär des Magistrats in Magdeburg.
- Lorenz, Konvent. u. Rekt. zu Kl. Bergen.
- D. Lucä, Medic. Praktikus in Magdeburg.
- D. Lüdeke, Konsist. R. zu Stockholm.
- Lüdeke, Lehrer am Stadtgymnas. zu Magdeb.
- D. Lüderwald, Superintend. zu Vorsfelde.
- Lüderwald, Pred. zu Cassiek in der Altmark.
- Ludolf, Kandidat in Hamburg.

Demoiselle Lütger, auf dem M. Magd. Kl. zu Magdeburg.

Herr Lüttmann, Kandidat in Hamburg.

Herr Malbranc, Lehrer am Wallon. Waisenhause zu Magdeburg.
- Mag. Martel, Rektor und Minister. Adj. zu Köthen.
- Kanzelleyrath Martens in Gardingen.
- Matthison, Prediger zu Groß-Rodensleben im Magdeburgischen.
- May, Kaufmann in Köthen.
- Maywerk, Landchirurgus zu Magdeburg.
- Meinecke, Rekt. des Quedlinb. Gymnasiums.
- Meinecke, Postaccise-Einnehmer zu Magdeburg.
- Prof. Meiners zu Göttingen.
- G. A. Meisner, in Köthen.
- Mellenthien, in Glückstadt.
- Mertens, Rekt. und Bibliothekar zu Augspurg.
- Obrister von Meusel zu Magdeburg.
- Hofrath Meusel zu Erlangen.
- J. Fr. Meyer, Amtmann zu Rodersdorf im Halberstädtischen.
- Michaelsen, Past. am Waisenhause z. Hamburg.
- Insp. und Pred. Milow z. Frankf. an der Oder.
- Mohr, Pred. zu Samswegen im Magdeburgis.
- Mörschel, Feldpred. des Phulschen Regiments zu Berlin
- Kammerassessor Mulisch zu Köthen.
- J. D. Müller, Lehrer zu Kloster Bergen.
- Kandidat Müller, in Hamburg.

Herr

Herr Amtmann von Murr, zu Nürnberg.
- Professor Musäus, zu Weimar.

Frau Gräfinn von der Nath zu Uetersen.
Herr Naumann, Brauerinnungsverw. zu Magdeb.
- Neide, Prorekt. des Stadtgymnas. zu Magdeb.
- Neissert, Prediger zu Oster-Ingersleben.
- Nerres, Kandidat zu Hamburg.
- Direkt. Neuendorf in Dessau.
- Nicolai, Justizamtmann zu Alsleben.
- Niemeyer, Prof. Theol. und Direkt. des K. Pädagog. zu Halle.
- Doct. Nissen zu Hamburg.
- Prof. Nölting, ebendaselbst.
- Nommels, Senator zu Gardingen.

Frau Amtmänninn Nordmann zu Neu-Gatersleben.

Herr Oberländer, Kandidat in Hamburg.
- Geh. Legat. Rath, D. Oelrichs, zu Berlin.
- Oldekop, Bürgermeister in Lüneburg.
- Olearius, Feldprediger zu Salzwedel.
- Ohme, der f. W. Besl. zu Köthen.
- Opitz, Bürger zu Braunschweig.
- Baron von Oppel, zu Empell im Clevischen.

Herr Palm, Pastor zu St. Nikolai, in Hamburg.
- Paul Heinr. Parey in Hamburg.
- Paris, Kandidat, ebendaselbst.
- Pauli, Superintend. zu Köthen.
- Pauli, Postdirektor zu Magdeburg.
- Paulsen, Pastor in Borsfleth. (2 Exempl.)
- von Pfister, in Köthen.

Madame Pieschel zu Magdeburg.

Herr J. Fr. Plessing, Pastor zu Wernigerode.
- Lieutenant von Portugall zu Magdeburg.
- Purmann, Rekt. zu Frankfurt am Mayn.

Se. Excell. der Hr. Geh. Rath von Quaalen, zu Kiel.

Frau Amtsräthin Raben zu Gatersleben im Halberst.

Herr Fähndrich von Rabiel zu Halle.
- Gottl. Fr. Rahn, zu Magdeburg.

Herr Rambach, Hauptpaſtor an der großen Michaelis-kirche zu Hamburg.
= Paſtor Rathmann zu Kl. Bergen.
= Bürgermeiſter Reiche, zu Magdeburg.
= G. G. Reichard, zu Quedlinburg.
= P. R. Reichard, zu Neu-Strelitz.
= K. A. W. Reichard, zu Neu-Lebus.
= Elias Wilhelm Reichard, zu Quedlinburg.
= Fr. Rein, zu Neu-Strelitz.
= Abt Reſewitz zu Kloſter Bergen.
= Juſtizrath Reyher zu Kiel.
= Lieutenant von Rheinbaben zu Magdeburg.
= Richter, Pred. zu Alsleben an der Saale.
= Rieken, zu Hamburg.
= Hofkapelan Rindfleiſch zu Köthen.
= Riſch, Nunt. jur. beym Magiſtrat zu Magdeb.
= Rohde, Prediger zu Gr. Wuſterwitz bey Plauen.
= Roht, Syndikus und Kloſterſchreiber zu Uleterſen.
= Rolle, Kollaborat. an der magdebl. Domſchule.
= Römer, Bürgermeiſter zu Oſterburg.
= Rötger, Probſt des L. Fr. Kloſters zu Magdeb.
= Rothermann, Pr. zu Renkersleben im Magdebl.
= Doct. Rüdiger, zu Magdeburg.
= Rüdiger, Kammerſekretär zu Halle.
= Rumpf, Weinhändler zu Magdeburg.
= Oberamtmann Runde zu Dreyleben.
= Ruſt, Geh. Archivarius zu Bernburg.

Herr R. S... zu Magdeburg.
= Superintend. Sadewaſſer zu Gardelegen.
= Etatsrath von Saldern, in Glückſtadt.
= Salmuth, Hof- Kammer- und Reg. R. zu Köthen.
= Hofrath Salmuth, ebendaſelbſt.
= Schäfer, Paſt. zu St. Johannis in Magdeburg.

Madame Schartow zu Magdeburg.

Herr Scheeler, Pred. zu Diesdorf bey Magdeburg.
= Schettler, Hofkapellan zu Köthen.
= Schewe, Paſtor am Dom zu Magdeburg.
= Schicht, Prediger zu Laublingen.
= Hauptmann von Schlegel in Köthen.

Herr Kämmerer Schlichter, ebendaselbst.
- Hofr. Schlözer, Prof. zu Göttingen.
- Obrist von Schmettau, zu Neuhaldensleben.
- Prof. Schmid zu Braunschweig.
- Rektor Schmider zu Halle.
- Kandidat J. Chr. Schmidt, in Quedlinburg.
- Schmidt, zu Hamburg.
- Schmitz, Kaufmann zu Magdeburg.
- Scholinus, Domkämmerer zu Magdeburg.
- Baron von Schönberg, Kammerherr zu Köthen.
- Kriegsrath Schönborn, zu Crumpa bey Merseburg.
- Schönigahn, Kaufmann zu Magdeburg.
- Rath Schrader zu Burg.
- Mag. Schrader, Pastor daselbst.
- Schreiber, Pred. zu Thüsdorf in Sachsen.
- Kandidat Schrick zu Magdeburg.
- Schröter, Konsist. und Reg. Sekretär zu Magdeburg.
- Schröter, Regier. Sekretär ebendaselbst.

Demoiſ. Schröter, Chanoinesse im Kloſt. Neuendorf.
Demoiſ. Schröter, Chanoinesse im Kloſt. Disdorf.
Herr Schubert, Steuerkommissar zu Burg.
Se. Excell. der K. Pr. wirkl. Geh. Etatsminister, Freyherr von der Schulenburg, zu Berlin.
Se. Excell. der Herr Graf von der Schulenburg, zu Hornhausen.
Herr Kriegesrath Schulze zu Berlin.
- D. und Prof. Schulze zu Halle.
- Rathmann Schulze zu Magdeburg.
- Schulze, Past. zu St. Johannis in Magdeburg.
- Schulze, Pred. zu Rossau in der Altmark.
- Prof. Schummel zu Liegnitz.
- Prof. Schütz zu Jena.
- Sekretär Schütze zu Hamburg.
- Schwager, Pred. zu Jöllenbeck in Westphalen.
- Prof. Schwarz zu Altorf.
- D. und Prof. Schwarz zu Leipzig.
- Registrator Schwarz, zu Halberstadt.

Fräulein von Sebottendorf, zu Magdeburg.

Herr

Herr Kommissionssekretär Seelmann, zu Magdeburg.
- D. und Prof. Semler zu Halle.

Madame Sengstock in Glückstadt.

Herr Sievers, in Hamburg.
- Oberkonsist. R. Silberschlag, in Berlin.
- Silberschlag, Past. zu St. Johannis in Magdeburg.
- Prof. und Rektor Sörgel zu Braunschweig.
- Kantor Sprachmann, zu Wansleben.
- Professor Sprengel, zu Halle.
- Kandidat Stäker, in Hamburg.
- Steffler, zu Westerhüsen.
- Steinert, Kaufmann in Magdeburg.
- Steinfatt, zu Hamburg.
- Stieghan, Prof. und Bibliothekar zu Göttingen.
- Doct. Stockhausen zu Magdeburg.
- Reg. Rath Stötzer, zu Köthen, von der Insel Essequebo in Nordamerika.
- Stoppelberg, Jnsp. der lat. Schulen des hallischen Waisenhauses.
- Registrator Stubenrauch, zu Halberstadt.
- Sturm, Hauptpast. zu St. Petri in Hamburg.
- Stützing, Pred. zu Kleinau in der Altmark.
- Sucro, Konsist. R. und erster Domprediger zu Magdeburg.

Herr Vicarius Tappenbeck, zu Magdeburg.
- Taust, Lekt. der fr. Sprache zu Halle.
- Regierungspräsident von Tevenar zu Magdeb.
- Thies, Sekretär zu Kl. Oschersleben.
- Thorey, Apotheker in Hamburg.
- Tiedge, Kammersekretär zu Halberstadt.
- Prof. Tischbein, zu Cassel.
- Hofrath Tismar, zu Magdeburg.
- Tönnies, Kandidat in Hamburg.
- Traurnicht zu Quedlinburg.
- Treuding, Past. zu St. Jakob in Magdeburg.
- Trempe, Prediger zu Züpel im Magdeburgischen.

Herr Uibricht, Kaufmann in Köthen.

Acht Unbenannte, zu Magdeburg u. andern Orten.

Herr

Herr D. Joh. Aug. Unzer zu Altona.
- D. und Professor Unzer, ebendaselbst.

Herr Reg. Rath Vangerow zu Magdeburg.
Frau Kammerherrinn von Veltheim, zu Köthen.
Herr D. Velthusen, Oberhofpred. zu Dresden.
- J. Fr. Vesterling, Goldschmid in Quedlinburg.
Herr Reg. Advokat Vierthaler zu Köthen.
- Vogt, der G. G. Befl. zu Göttingen.
- Vogt, Kantor zu Schermke.
- Vorbrodt, Pred. zu Glindenberg.

Herr Wachsmann aus Magdeb. Studios. zu Halle.
- Wächter, Past. zu St. Michaelis, in Hamburg.
- Wagner, Faktor der Pans. Officin zu Magdeb.
- Wahl, Past. zu Kl. Ottersleben.
- Prof. Walch zu Schleusingen.
- Bürgermeister Wallmann zu Quedlinburg.
- Walther, der Arz. G. Befl. zu Köthen.
- Malteserritter, Graf von Wartensleben, Sen. zu Köthen.

Die Waysenhaus-Buchhandlung zu Braunschw. (12 Exempl.)
Die Waysenhaus-Buchhandlung zu Halle. (12 Exemplar.)
Herr Kanzellist Wedderkopp, in Glückstadt.
- Wehrhan, Kollab. am Gymnas. zu Magdeburg.
- Hofrath Weinschenk zu Magdeburg.
- Weise, Past. zu St. Katharinen zu Magdeburg.
- Weiß, Kantor zu Haus-Neindorf.
- Amtmann Wendt zu Kl. Ottersleben.
- Wenzlau, Rathmann zu Magdeburg.
- Wenzlau, Past. zu St. Katharinen in Magdeb.
- Hofr. Wieland zu Weimar.
- Kämmerer und Rathm. Wiese zu Magdeburg.
- Wiesner, Pred. zu Röxförde in der Altmark.
- Willerding, Past. zu St. Ulrich in Magdeburg.
- Willmer, Kandidat in Hamburg.
- Kämmerer Winter zu Hadmersleben.
- Hauptmann von Winterfeld zu Nieden in der Ukermark.

Herr

Herr Wippel, Pastor an der Köpenikschen Kirche zu Berlin.
- Wirkner, Kollaborat. am magdeb. Gymnasium.
- Wohler, Kammerkopiist zu Magdeburg.
- Wolf, Kandidat in Hamburg.
- Wrede, in Magdeburg.
- Domherr von Wulfen zu Magdeburg.
- Hauptmann von Wunderer zu Frft. am Mayn. (10 Exempl.)

Herr Hofrath Zapf zu Augsburg.
Se. Excell. der Kön. Pr. wirkl. Geh. Etatsminister, Freyherr von Zedlitz.
Herr Garnisonauditeur Zellmann, in Braunschweig.
- Kandidat Zellmann, daselbst.
- Zerrenner, Pred. zu Beyendorf im Magdeburgis.
- Etatsrath Ziegler zu Kiel.
- J. Andr. Ziesing, in Quedlinburg.
- Feldprediger Ziepel, in Magdeburg.
- D. Zimmermann, Hofrath und Leibarzt in Hannover.
- Zimmermann, Kandidat in Hamburg.
- Zornickel, Past. zu St. Petri daselbst.

Unter

Unter die vielen Seltenheiten und Merkwürdigkeiten der Herzoglich-Braunschweigischen **Bibliothek** zu **Wolfenbüttel** gehörten sonst auch zwey, darinn befindliche, pergamentene **Originalmanuscripte**, die von zwey **Augsburgern**, Vater und Sohn, Namens **Matthäus** und **Veit Konrad Schwarz**, herrühren; welche beyderseits zu ihrer Zeit, in der **ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts**, von einer ausserordentlichen Lust und Neigung belebt wurden, sich, nach den verschiedenen Veränderungen und Abwechselungen ihrer Lebensumstände, vornehmlich in Absicht auf die **Kleidung**, abmalen zu lassen, und also die mancherley damaligen schwäbischen **Trachten und Kleidermoden** auf die Nachwelt zu erhalten, und sich zugleich gewissermassen selbst mit zu verewigen. Die Gemälde und Vorstellungen in diesen zwey Büchern, die anitzt eine Zierde des neuangelegten vortrefflichen Kunst- und Naturalienkabinets in Braunschweig abgeben, sind so schön, so natürlich, so sonderbar, ich möchte fast sagen so **Hogarthisch**; und in den Bey- oder Ueberschriften

ten und Erklärungen der Figuren kommt, auch in Hinsicht auf die Historie und Sprache, so viel Artiges und Bemerkenswürdiges vor, daß ich mir schmeichele, eine ausführliche Anzeige und Nachricht davon werde dem Publikum überhaupt, insonderheit aber den Alterthumsliebhabern, auch vielleicht den Sprachforschern und Seelenkundebeflissenen, kein unangenehmes und unwillkommenes Geschenk seyn. Ich halte eine solche Beschreibung und Bekanntmachung um so viel nöthiger, weil in diesen Manuscripten viele Wörter und ganze Zeilen von dem, was auf den Rand geschrieben gewesen, durch die Länge der Zeit und durch das öftere Aufblättern bereits abgegriffen, verwischt und fast ganz unleserlich gemacht worden. Wenn ich mich recht erinnere, und wofern ich mit der Wahrheit berichtet worden bin: so haben die Höchstselige Kurfürstinn von Hannover, die philosophisch gelehrte Sophia, ehedem von diesen Originalen eine Kopie nehmen lassen, welche in der Kurfürstlichen Bibliothek zu Hannover, als eine besondere Seltenheit aufbewahret wird, ich aber zu sehen nicht das Glück gehabt habe. Ich liefere demnach hier, statt der schon 1745 und 1746. in die Braunschweigischen gelehrten Anzeigen von mir eingerückten kurzen und unvollständigen Nachricht, eine richtige und ausführlichere Beschreibung dieser zwey Cimelien, welche ich, mit gnädigster Bewilligung des höchstseligen Herzogs, Karl, dessen viele und große mir erzeigten Wohlthaten und Gnadenbezeugungen mir ewig und unvergeßbar sind, über Jahr und Tag in Händen gehabt habe. Die Gemälde selbst aber abzeichnen und in Kupferstichen bekannt machen zu lassen, war mir, wie

wie meine Leser von selbst leicht ermessen werden, weder erlaubt noch möglich.

Das erste und älteste von diesen Büchern, worinn der ältere Schwarz alle Kleidermoden, die er mit gemacht, und folglich einen guten Theil seines Lebenslaufs in lauter Bildern vorgestellt hat, ist, in ordentlichem Octavformat, in rothen Saffian eingebunden, und von aussen, eben wie das andere, welches aber nur eine, mit braunem Kalbleder überzogene Decke hat, jedoch von grösserem Format und ein mäßiger Quartant ist, mit schönen goldenen Buchbinderzierathen oder Fleurons bestämpelt. Beyde haben auch einen vergoldeten Schnitt, und in beyden sind die Figuren auf weissen und saubern, doch starken, pargamentenen Blättern, und zwar auf beyden Seiten derselben, mit erstaunlichem Fleisse, mit bewundernswürdiger Feinheit und Geschicklichkeit von einer Meisterhand, und dies noch dazu mit den schönsten und annoch sehr frischen und lebhaften Farben gemalet. Das kleinere Buch ist das dickeste, und besteht aus fünf und siebzig Blättern, von denen aber das 68ste und 69ste, nebst den drey letzten ganz leer sind, ausser daß man auf der ersten Seite des 68sten noch die Spuren von einigen, mit Vorsatz ausgeleschten, in Kurrentschrift abgefaßt gewesenen, Zeilen wahrnimt. Das größere Buch enthält sieben und vierzig Blätter: es sind aber nur auf den zwanzig ersten Gemälde anzutreffen; auf den übrigen erblickt man weder Schrift noch Malerey. Man sieht überdies ganz deutlich, daß vorn und hinten etliche Blätter herausgerissen worden, auf welchen aber wahrscheinlich ebenfalls Nichts gestanden hat, weil doch der ordentliche Anfang und Titel da ist, und man un-

mittelbar nach demjenigen Blatte, auf welchem die Figuren aufhören, kein Kennzeichen einer gewaltsamen Plünderung bemerken kann.

In dem kleinern Buche sieht man anfangs, auf der zweyten Seite des ersten Blattes, das Geschlechtswapen der Schwarzen. Es ist ein dreyeckiger, gegen die rechte Seite sich neigender Schild, welcher wagrecht durchschnitten ist und im obern weissen Felde zwey rothe, im untern rothen Felde hingegen eine weisse fünfblätterige Rose darstellt. Auf dem Helme steht ein, in einem weissen Rocke mit rothen Ueberschlägen und Aermeln gekleideter, Mohr oder Schwarzer, welcher in jeder Hand eine eben dergleichen rothe Rose in die Höhe hält. Darüber steht mit goldenen lateinischen Versalbuchstaben: MAT—EVS SCHWARTZ, nebst der Jahrzahl 1520.

Das zweyte Blatt zeiget uns den ehrsamen Matthäus Schwarz selbst, nach einem etwas grössern Maßstabe, als auf den übrigen Blättern, in einem rothen gestickten Kleide, mit einem rothen Hute auf dem Kopfe. Das Hemde ist unter dem Halse mit vier Reihen, und vorn auf den Aermeln gleichfals mit etlichen Reihen goldener Tressen oder Borten benehet, und vor der Brust hängt ihm ein kleines Krucifix an einem schmalen schwarzen Bändchen vom Halse herab. An dem Zeige- und Goldfinger der linken Hand blitzt ein goldner Ring, in deren jeden ein Edelstein eingefaßt ist. Der gravitätische Schwarz hält mit beyden Händen eine aufgewickelte pergamentene Rolle vor sich nieder, welche denn die untere Hälfte seiner Leibesgestalt verbirgt; und auf dieser Rolle steht mit zierlicher Kanzleyschrift folgende Nachricht geschrieben, welche man gleich-

sam

sam als den Titel und die Vorrede des ganzen Werkchens ansehen kann, und welche ich, so wie alles Uebrige, mit genauester Beybehaltung der alten Orthographie abschreiben will; nur, daß ich hin und wieder eine kurze Erläuterung und Anmerkung einzuschalten, mir die Freyheit nehmen werde.

„Auff Heutt 20. Febroario 1520. was ich **Matheus Schwarz** von **Augspurg krad** (gerade) „23. Jar. allt. in obgemelter gstalt: **Da sprich** „**ich, das ich all mein tag gern was bey den** „**allten, vnd ire Antwurt meyner frag was** „**mir ein grose freud zöhrn:** (zu hören) vnd „vnder anderm ward wyr etwa auch zöröd (wir „kamen darauf zu reden) von der trachtung vnd „monier (Tracht und Manier oder Art) der Klay„dungen, wie sie sich also teglich verkerete: vnd et„wa zaigten Sy ir Trachten controfait, so sy vor „30: 40: in 50 jaren getragen hetten, das mich „ser **wundert** vnd" — nun gehts auf der ersten Seite des dritten Blattes weiter — „ein seltzam „**Ding gedaucht: gögen der zw dieser Zeit:** „Das **vrsacht** (veranlaßte, bewog) **mich, die** „**mayne auch zw controfaten,** zw sehen vber „ein Zeit als 5. in 10 oder mer jarn, was doch dar„aus werden wölle. Darumb fieng ich auff Datum „(auf heute) an, die herein zu controfaten: als die „schnitz, (den Schnitt,) faarben ꝛc. ꝛc. vnd dieses „bild — er meynt das kurz vorher beschriebene Bild — „ist das 42 bild hiernach, da fieng ichs an, was aber „**darvor** ist, (vorher steht) Als von **muter leyb** „bis dös 1520ten, da hab ich erst miessen **hinder** „**sich gedencken:** wan ich gedacht mirs im 1519ten „zethon, (ich entschloß mich, nahm mir vor, es „schon 1519. zu thun) weyl meyn vatter noch in

 „löben

„löben (im Leben) was, da fragt ich in (ihn) was
„ich mangl hett (was ich nicht wußte) als nemlich
„die Zeitt, der jar und Tag 2c. der geschehen Ding,
„bis auff das 12. Bild, darin ich dan zweifelt,
„(— er ging damals ins funfzehnte Jahr —) wie
„wol ich bey dem 4ten Bild anfieng zu gödencken
„(— damals war er fünf Jahr und vier Monat
„alt —) aber ist sam (gleichsam) wers ein traum,
„aber doch am 11ten Bild im 1510ten jar, da fieng
„ich an all Ding zu beschreyben was mir bögögnet,
„so uil dester leichter kam mich das controfatten an:
„zemalen: anzwgöben: (alles zu malen oder es dem
„Maler anzugeben.) Ich hab wol ein Monier 2.
„in 3 malen gehabt, doch (nur) ainmal herein ge-
„sötzt: es sey dan, daß ander schnitz oder farben
„wasent: (waren) vnd fach (fange) also an die erste
„Klaydung in meyner Muter leyb, die an-
„der in der fetschen (in der Wiege) 2c. vnd ist
„auff anderst nicht angesehen, wan contro-
„faten (als auf Abbildungen) der offentlichen
„(gewöhnlichen) Klaydung: daß ich ausuim
„(ausgenommen) die fasnacht-Klayder. Es
„ist mir auch nicht alwögen (allezeit) nach
„meynem Synn gangen: Darum ist ein be-
„sunder Buch geschrieben, genant der Wellt lauff,
„vnd darin von etlichen Klaydern geschrieben vnd
„auff dieses Biechlin (Büchlein) angezaigt 2c."

Hiermit ist die gedachte erste Seite des drit-
ten Blattes voll. Und das ist denn der ganze Ti-
tel und zugleich der Vorbericht des ganzen Werks,
woraus man sowol den Verfasser selbst, als auch
die Veranlassung und die eigentliche Absicht
desselben erkennen, auch hiernächst so viel sehen kann,
daß schon vorher dergleichen, mit der veränderlichen
Mode

Mode immer abwechselnde, Kleidertrachten von kurieusen Leuten zu Augsburg in eigentlich dazu bestimmten Büchern abgemalt und aufbehalten worden, und daß unser **Matthäus Schwarz** noch ein besonderes Buch, unter der Aufschrift: **Der Welt-Lauf**, geschrieben, in welchem er alle seine Schicksale und Begebenheiten aufgezeichnet gehabt, auf welches er sich auch in dem gegenwärtigen Werkchen allenthalben bezieht. Unfehlbar würde man in diesem manches besser verstehen und erklären können, wenn man jenes nebst dem weiter unten erwehnten **Kinderbüchlein** dabey hätte; und wer weiß, ob sich solches nicht noch irgendwo in der Welt auftreiben ließe. Sollte jemand diese beyden Stücke besitzen oder Wissenschaft davon haben, oder dieselben durch einen glücklichen Zufall entdecken: so würde ich es mit der lebhaftesten und schuldigsten Dankbarkeit erkennen und öffentlich rühmen, wenn man mir eine zuverläßige Nachricht davon mitzutheilen, die Geneigtheit haben wollte; um alsdann meiner Beschreibung eine desto genauere Richtigkeit und größere Vollkommenheit zu verschaffen.

Nicht ohne Grund vermuthe ich, daß **Matthäus Schwarz**, ob er gleich die Figuren von andern Künstlern in dieses Buch malen lassen, dennoch die dabey stehenden Erklärungen und historischen Berichte, eben wie sein Sohn in dem zweyten Buche, mit eigener Hand selbst dazu geschrieben habe. Ich werde in dieser Muthmassung bestärkt, weil ich finde, daß sie beyde den Herren **Fuggern** in Augsburg, welche von dem Kayser, **Maximilian I.** in den Adelstand erhoben, und bald hernach vom **Karl** dem **Fünften** mit der **freyherrlichen** und **gräflichen Würde** belie-

 hen

ben worden, auf ihrem Handlungskomtoir, wahrscheinlich als Buchhalter, bedient, und folglich des Schreibens nicht unerfahren gewesen.

Es ist doch in der That ein seltsamer Einfall und wahrhaftig eine große Kunst, sich in derjenigen Kleidung abmalen zu lassen, die man im Mutterleibe getragen; welches doch Matth. Schwarz, seiner eigenen Versicherung und Anzeige nach, wirklich gethan hat; wie denn solches auch gleich die folgende Seite des dritten Blattes beweiset. Denn da steht sein Vater und seine Mutter in völliger Gestalt, jener zur Rechten, diese zur Linken, mit der Ueberschrift: „Vlrich schwarz, von augspurg, mein „vatter: Vnd Angnes staudachin, meine mu„ter, von alstöten in schweytz, balde gestorben, „sy 18 Junius 1520. Er 28 November 1519. ich „was verborgen (nämlich im Mutterleibe) im „1496ten (Jahre.)“

Die Mutter, Agnes Staudachinn, ist eine Frau in ihren besten Jahren, und, als eine Schwangere, mit einem hohen Unterleibe und mit einer vollen Brust abgebildet. Sie trägt ein langes violblaues, mit Rauchwerk gefüttertes, Kleid mit engen Aermeln und einem goldenen Gürtel. Ihre weisse, runde und modeste Haube ist vorn an der Stirn mit einem goldenen Schmucke versehen, und eben dergleichen hängt ihr vorn auf der Brust an einem schwarzen Bändchen vom Halse herunter. An beyden Händen sind etliche Finger mit goldenen Ringen gezieret. Der Vater, Ulrich Schwarz, präsentiret sich als ein grauköpfiger, aber annoch frischer und munterer Mann. Er trägt einen langen schwarzen, mit Fuchspelz gefütterten, Mantel über den Schultern, und auf dem Kopfe eine breite

Pelzmütze

Pelzmütze. Unter seinen Füßen list man die Worte: „ist gar gut abcontrafait." Unter dem Bilde der Mutter aber: „ist ab eyner Tafel (von einem „Portrait) abcontrafait." Und zwischen diesen Worten sind beyder ihre Wapenschilde angebracht, welche mit goldenen Bändern oben zusammengeknüpft sind. Ganz unten steht: „Sein allter „70. jar 170. tag." Die folgenden Figuren sind nach der Ordnung mit Zahlen bezeichnet oder numeriret, und fangen mit der Geburt des Matthäus Schwarz an.

Ehe ich aber aus dieses Mannes Lebenslaufe etwas Näheres bemerke, dünkt es mich zur vollständigern Kenntniß desselben erforderlich, und also nicht ganz unschicklich zu seyn, hier aus dem zweyten Buche, das dessen Sohn, Veit Konrad, zum Urheber hat, vorläufig Einiges auszuzeichnen. Da fällt uns nämlich gleich auf dem ersten Blatte die Person des jüngern Schwarz in die Augen, welcher, eben so, wie der Vater, eine aufgewikkelte, vor ihm herunter hangende pergamentene Rolle in beyden Händen hält, auf welcher in zierlicher Kanzleyschrift zu lesen steht: „Ich Veit Conrad Schwarz, Mattheus Schwarzen, Bürgers „zue Augspurg, Eheleiblicher Sone, Obsteender „gstalt, meines allters juste 19 Jar 68 tag vnnd 6½ „stund." Er zeiget sich mit einem jungen, frischen und ernsthaften Gesichte, worinn aber doch, wie in allen folgenden Kontrefaits von ihm, woran man die durchgängige Aehnlichkeit höchlich bewundern muß, eine gewisse schalkhafte, lustige und satyrische Miene sehr kenntlich ist. Sein Kleid und der Mantel sind schwarz, und, wie es scheint, von Sammet, auf welchem der weisse und steife runde

Kragen, der aber unterm Halse etwas ausgeschnitten ist, und von welchem sechs, auf der Brust zusammen geschlungene, Bändchen herab hangen, sehr gut absticht. Das Degengefäß, woran der Knopf eckig ist, raget über der linken Hand hervor, an deren Zeige- und Goldfinger goldene Ringe glänzen. Das Haupt, und dessen kurzes braunes Haar, bedeckt ein schwarzer, etwas hoher, Hut mit einer runden Krämpe.

„Sprich, — so heißt es nun weiter in der Roll-„schrift — Das wir Theutschen mit Klaidung „je vnnd alwögen nie anderst gewest sein, „alls wie die Affen. Was wir gesechen, (ge-„sehen,) haben wir muessen nachmachen auff vilerlai „Nationen artt, zue Zeiten auch dieselben pastar-„tiert 2c. (verkünstelt, entstellt oder auf eine lächer-„liche und närrische Art verunstaltet) Allso daß wir „uns alzeit selzsam zeregiert (betragen, aufge-„führt) haben. Dessen gibt mir zimlicher massen „zeugknuß meines Lieben Vattern Buechlin, das er „sein Klaidungsbuechlin nennt, So er, anno „1520. von seiner Geburt anno 1497 an bis datto „machen hat lassen. Da sicht man, was man Zu-„erselben zeit für wunderbarlichen Klaidungen „von Schnitt vnnd manieren getragen hat, die dan „(damals) allso In grossem ansehen gewöst „sein. Das was aber ein (— hier gehts auf der „andern Seite weiter fort —) Grosser vnderschid „gegen denen, die Jme die allten zaigten, so sy „vor 30. 40. Jnn (bis) 50 Jaren getragen hetten. „allso daß er verursacht was, seine Klaider auch „zu controfaiten, vmb auch er oder die nachku-„menden vber 40. 50. oder mer Jaren zuesechen, „was sich diese Zeit verkerrt (während dieser Zeit

„verändert) hab. Dieweill ich dann nun sich (sehe,) „das die wellt ye länger ye nerrischer vnd „noch kain auffhören mit den neuen Selt- „zamen Gebreuchen der Klaidungen bis „datto ist: (*) So hab ich auff dato angefangen, „meine Klaidungen, die Ich von Kintheit auff ge- „tragen, hierein In diß Buechlin malen zuelassen, „von Farben vnnd schnitten, wie es an Im selbst „gewöst

(*) Es ist noch kein Aufhören damit. Die Deutschen, wenigstens ein grosser Theil derselben, liegen noch itzt an dieser epidemischen Krankheit der Nachahmungs- oder Nachäffungssucht darnieder. Schwerlich wird in Paris eine neue Mode in der Kleidertracht oder im Frauenzimmerputze aufkommen, sey solche auch so närrisch, so phantastisch, so lächerlich, als sie wolle, die nicht wenige Monate nachher auch in Deutschland nachgeäffet und unter Leuten von allerhand Ständen allgemein werden sollte. Da kleidet und putzt man sich à la Carmelite, à la Marlborough, à la Montgolfier, und wie die seltsamen Erfindungen alle weiter heissen. Selbst die ekelhaftesten Farben der Zeuge und Bänder sind beliebt; warum? weil sie in Frankreich schön und beliebt sind, sollte es auch couleur de la merde de bécasse, de la merde d'oie, oder, welches freylich noch eine vornehmere und liebreichere Farbe ist, de la merde du Dauphin seyn. Um alle Moden mitmachen zu können, hungert man lieber, oder bricht seinem Maule etwas ab und behilft sich mit schlechter Kost oder mit schmalen Bissen; wobey man sich denn mit dem Sprichworte tröstet: Man sieht einem nicht in den Magen, aber wol auf den Kragen. Es ist besser, sich nur halb satt essen, als neumodische Kleider und Kopfzeuge vermissen. Wie manche kleinstädtische Barbara Pfisterinn hat sich und ihre Familie schon in Mangel, Schulden, Elend, Verderben, Spott und Schande gestürzt, indem sie ihrer

„gewöst ist. Ich hab sonnst (ausser diesen) am Furm „aines Barhosens (Paar Beinkleider) oder an„ders offtermals getragen, aber doch der Bil„lichhait (Billigkeit) nach, nit mer dann ainmal „hierein controfaiten lassen, vmb doch auch vber „20. 30. Jaren zuesechen, was sich sider (seitdem) „abermalls verendert hab. erlöb ichs nit, so erlö„bens

ihrer Eitelkeit, Prachtliebe und Modesucht keine Gränzen zu setzen vermochte? Wie manches Mädchen ist nicht jenen beyden Jungfern ähnlich, denen ihr ökonomischer Vater den neuesten thörichten Schmuck des Hintertheils ihres Leibes durchaus nicht zu tragen erlauben wollte, aber endlich erlauben mußte, als er sie zu ihrer Mutter sagen hörete: **O Mama, wenn wir keine** Culs de Paris **haben: so bleiben wir sitzen!** Der Himmel verhüte, daß eine gewiße andere, in Frankreich im 16ten Jahrhundert üblich gewesene, Mode nicht wieder dort einreisse und von daher auch über Deutschland sich verbreite, worüber **Johann des Caurres** in seinen moralischen Schriften B. VI. cap. II. mit folgenden Worten eifert: „O Gott! in was für unglückliche Zeiten sind wir gefallen, ein solches Verderben auf dem Erdboden zu sehen; da wir sehen, daß man so gar Spiegel, die vor dem Bauche hängen, mit in die Kirche trägt. — so sehr hat sich der Teufel in Frankreich von der Kette losgerissen, welches vor Gott und Menschen noch verdammlicher ist, als alle andere Abscheulichkeiten. Und ob gleich nur öffentliche Freudenmädchen und vermaskirte Jungfern dergleichen gebrauchen: so wird doch mit der Zeit weder eine Bürgerinn noch Kammerfrau seyn, — wie sie schon itzo thun — die nicht gleichfalls aus eingeführter Gewohnheit Spiegel vor dem Bauche werden tragen wollen.“ Vermuthlich hat diese ärgerliche Mode nicht lange gedauret. Denn man wechselt beständig damit ab. Inzwischen hat schon der ehrliche

„bens doch andere, die es gern sechen werden. „(Hoffentlich werden es meine Leser denn auch wol „gern sehen.) vnnd seynd dise meine Klaidungen „die Fürnembsten, Hipsten, (Hübschesten) vnnd „Buntesten, so ich zuerselben Zeit getragen, auch „dißmals allso in guettem ansechen gewöst. Die „anndern vnnd Schlechten hab ich ausgelassen, „dann es mir zu uil weittin gnomen hett (zu viel „Raum eingenommen hätte.) Sunst (übrigens) „cost ein Hipsch Klaid diser Zeit meer dan vor „Jaren 3 oder 4. Hab vergöbens (zum Spaß, „zum

ehrliche deutsche Dichter, Joachim Rachel, welcher 1669. als Rektor zu Schleswig starb, in seiner sechsten Satyre die Nachäffung der französischen Moden und Sitten folgendermassen verlacht:

Ein jeglich zweytes Wort muß itzt französisch seyn;
Französisch Mund und Bart, französisch alle Sitten,
Französisch Rock und Wams, französisch zugeschnitten.
Was immer zu Paris die edle Schneiderzunft
Hat neulich aufgebracht, auch wider die Vernunft,
Das macht ein Deutscher nach. Sollt ein Franzos es wagen,
Die Sporen auf dem Hut, Schuh an der Hand zu tragen,
Die Stiefel auf dem Kopf, ja Schellen vor dem Bauch,
Anstatt des Nestelwerks: Der Deutsche thät es auch.
Bey einem sammtnen Rock die groben Leinwand-Hosen?
Wer hätt es sonst erdacht, als Narren und Franzosen?
Wenn selber Heraklit den Plunder sollte sehn:
Er ließ (mit Gunst gesagt) vor Lachen Einen gehn.

„zum Ueberflusse) auch, zum annfanng, wie man „sicht, zue der Jugent ettlich Bossen machen las„sen, alls was zuerselben Zeit für Freud vnnder „der Jugent gewöst ist. Das hab ich genommen „aus ainem Buechlin meines L. Vattern aigen Hand„schrifft, das er der Kinder Buechlin genannt „hat, da dann al mein Thuen vnnd Lassen Inn be„schrieben ist. was sunnst hernach geuolgt ist, das „hab ich aus frisch gedechtnus hernach malen las„sen, Dann mir wol eingedenk, sich sollichs eruolgt „hat; mir kann sunst kainer kain zue abentheu„rischen Furm ains Klaids auffbringen, dann „ye Seltsamer klaidung vann schnitt ann hosen, „wammes vnnd schuch ainer auffbringt, ye lie„ber ichs trag. Ich hab sunst gemeinigklich all „schnitt an hosen, wammes, schuech vnnd cappen „selbs erdicht (erfunden, ausgedacht) auch mer„malls die schuech selbs erschnitten, (zugeschnitten) „vnnd wie dieselben sechen (aussehen,) sicht man „hernach. Allso genueg zu eingang geredt, fortter „auff yedem Stück oder gmelt (Gemälde) wirt man „sein beschaidt fünden, darümb vnnderlaß ich da „vil daruon zue schreiben. Datum Augspurg den „andern Tag Jenner Anno 1561. nachmittag vmb „zwue Vr, meines allters justo, wi im annfang „stat; wers nit glaubt, der rechnes hinnach.

„Veit Conratt Schwartz.“

Dicht unter dieser Nachricht steht ein wunderbarlich geschlungener Name in einem, inwendig mit vielen Linien in die Kreuz und in die Quer durchzogenen, und auswärts rund umher beschriebenen, Zirkel. Oben list man: „Vertrau wiß „wem, das ratt ich dir, dann der Welt „Gagglsackh ligt vor dir.“ Unten: „Niemant

mant ausgenommen jn der welt, Sein wirt vergössen, so er stirbt, den Buchstaben er dann verlas wol hinder jm, was dings er was." Zur Rechten hinauf: „Nichil in „vita nisi præclarissime fecisse." Zur Linken herab: „Virtu senza danari, val à questi giorni tan-„to, quanto la paglia senza grano." d. i. Tugend ohne Geld gilt heutiges Tages so viel, als ausgedroschenes leeres Stroh. Und endlich noch auf beyden Seiten des Zirkels, in einer getheilten Zeile: „Omne quare suum quia." d. i. Jedes warum, hat sein darum. — Ich habe vergessen, anzumerken, daß der junge Schwarz zur Linken seines Hauptes auch seine Nativität mit den gewöhnlichen Zeichen der damals überall sehr beliebten Planetenstellerkunst hinzugesetzt hat.

Auf der andern Seite des zweyten, und auf der ersten Seite des dritten Blattes hat Veit Konrad Schwarz seinen Vater und seine Mutter abmalen lassen. Ueber jenem steht: „Matheus „Schwarz, meines lieben Vattern, aigentliche „gstallt, wie er Im Martz 1542. das ist 5 Monat, „nachdem ich geborn gewöst, gesechen (ausgesehen) „hat, abcontrofait durch Jheremias Schemel „von einer Tafel, die der allt Cristoff Amberger „damalls gemallt hat. Da ward er alt 45 Jahr „30 tag vnnd 21½ stund, nach laut nachsteender „taffl. Sein Vatter S. (seliger) hat Vlrich „Schwartz geheissen von augspurg, daselbst ge-„boren adi 9 mai 1448. vnnd wider gestorben adi „28 nouember 1519. allt 70 Jar vnnd 170 tag."

Das erwehnte Täfelchen bricht die vier letzten Zeilen von einander und sieht nachstehender massen aus; nur daß es dort kaum halb so viel Raum einnimt, als hier:

SECo

SFC° ASTRO° SE° KALE°

TEMPUS	ANNUS	MENSIS	DIES	HORA	DIES	HORA	MERIDIE
DEPICTAE IMAGINIS	1542	Martius	22	$16\frac{1}{4}$	23	$4\frac{1}{4}$	poſt
NATIVITATIS	1497	Februar	19	$18\frac{1}{2}$	20	$6\frac{1}{2}$	ante
AETATIS	45	—	30	$21\frac{1}{4}$	30	$21\frac{1}{4}$	Veritas

MATHEUS SCHWARTZ Senior (*) *Ciuitas aug. ſibi ipſi* F. F.

(*) Soll vermuthlich wol ciuis, oder ciuitatis auguſtan. heiſſen.

Was des **Matthäus Schwarz** Abbildung selbst betrift: so steht er an einem, mit grünem Tuche behangenen, Tische, auf und neben welchem einige Rechnungen und Rechnungsbücher liegen. Mit der linken Hand lehnet er sich auf den Tisch, und die rechte Hand hat er in der Seite gestämmt. Er trägt eine schwarze, mit goldenen Schnüren eingefaßte, Kappe; und die kurze Kleidung, wie er sie etwa im Hause mag getragen haben, ist auch von schwarzer Farbe. An dem, gleichfalls schwarzen, Gürtel hängt gerade vor ihm ein schwarzes längliches, oben und unten zierlich mit Silber beschlagenes, Penual oder Futteral, und am Halse hat er auch an einem schwarzen Schnürchen ein goldenes längliches Instrument hangen; ich weiß aber nicht, was ich eigentlich aus demselben machen, oder wie ich es benennen soll. Zu seinen Füssen ist auf der rechten Seite ebenfalls „Sein **Natiuitet**“ vorgestellt, und ganz unten steht dabey geschrieben: „Seines alters alls ich geboren was, 44 Jar 213 Tag „6½ stund, da was er gleich dieser gestallt wie ob.“

Die gegenüber stehende **Mutter** geht in einer netten bürgerlichen Tracht, mit einer schwarzen flachen Haube, in einem schwarzen taffentenen zierlich gestickten Mieder mit weiten und polstrigen oder bauschichten Aermeln, die aber nahe an den Händen knapp anliegen. Der zierlich in Falten gelegte Oberrock ist blau, mit gestickten goldnen Blümchen besäet; unten herum, etwas über dem Saum herauf, ist er mit einem breiten schwarzen Streifen besetzt, und die Schürze scheint von schwarzen gewässerten Mohr (moire tabisée) zu seyn. Um den Leib hat sie einen schwarzen und einen weissen Gürtel, die beyde vorn ganz lang herunter hängen, und

welche sie mit beyden Händen etwas in die Höhe hebet. Unten hängen zierliche Quasten daran. An den Fingern beyder Hände ist sie mit kostbaren Ringen geschmückt. Die Haare sind in Zöpfe geflochten, die über den Rücken herab hängen, welches in Schwaben und andern oberdeutschen Provinzen annoch Mode ist. Vor ihr, zu den Füssen, kann man gleichermassen „Jr Natiuitet" erkennen, und die Ueberschrift ist dieses Inhalts:

„Barbara Mangolltin, meiner Lieben muet„ter aigentliche gestallt, wie sy Im agosto 1542 das „ist 10 Monat, nachdem ich geboren gewöst, gese„chen (ausgesehen) hat, abcontrofact durch Jhe„remias Schemel von einer Tafel, die der allt „Christoff Amberger damals gemallt hat. Diese „Tafl (dies Portrait) ward (war) gleichwol nur „Brustbildt, dößgleichen auch die entgögen (— wo„von er nämlich seinen Vater abmalen lassen —) „aber ich lueß es allso (in völliger Statur) machen, „damit mann auch Jre lenginen (Länge) sech ꝛc. „Si was sunst dismalls allt 35 Jar krad. (gerade „35 Jahr.) Jr Vatter S. (seliger) hat gehaissen „Annthoni Mangollt, was von Schwebischen „gmundt gebürtig, ward daselbst geboren adi — „Ao. — vnnd zue augspurg gestorben adi 12 Jen„ner 1550 Jar." Die Unterschrift lautet: „Jres „allters, alls ich geborn was, 34 Jahr vnnd bey „2 Monat, da was sy gleichergstallt wie ob." — Sie sieht übrigens ganz wacker und ehrbar aus, veroffenbaret Klugheit und Wirthschaftlichkeit in ihrer Physiognomie, und ist ziemlich fett und fleischig von Leibe.

Meine Leser werden sich erinnern, daß ich oben gesagt habe, die Figuren oder Blattseiten des ersten

Buches,

Buches, welches den Lebenslauf des **Matthäus Schwarz** enthält, wären numerirt. Diese will ich nun nach der Ordnung, so gut es mir möglich ist, beschreiben, ohne dabey auf gekünstelte und neugebackene Ausdrücke vorsetzlich Jagd zu machen.

Auf dem **ersten Blatte** erblickt man den itzt erwehnten Schwarz als ein junges Kind in der Wiege, vor welcher seine Mutter sitzt, die das Goldsöhnchen mit dem vergnügtesten Gesichte schlafen sieht. Die Ueberschrift dieses Gemäldes lautet: „Adi 20 Febroario 1497 wart ich geborn, laut meines „Buchs, der Weltlauf, am 9ten Blatt. vnnd dieses „wart die **erst Klaydung** in der Wellt, in der „**Fetschen** (d. i. in der Wiege, oder in den Windeln.)

Numero 2. ist eine Abbildung eines Theils einer Kirche. Auf dem Kirchhofe macht ein Todtengräber mit der Schaufel ein Grab in die Erde, wobey verschiedene Todtenköpfe und Todtenknochen liegen. Vor dem Grabe aber steht, zwischen zwey Weihkesseln, eine schwarzbekleidete und mit einem weissen Schleyer verhüllete Weibsperson, die den kleinen **Matthäus Schwarz**, welcher damals, laut der Unterschrift, zwey Jahr und neun Monat alt gewesen, vom Haupte bis zu den Füssen in weisse Leinewand eingenehet, in beyden Armen hält, und in das Grab hineinzulegen, im Begriff zu stehen scheint. Man muß ihn also damals für todt gehalten haben. Weil er sich aber, zu seinem Glücke, vor der Zuscharrung des Grabes, noch eben zu rechter Zeit gereget und Merkmahle des Lebens von sich gegeben: so hat man ihn wieder zurückgetragen, und seine Beerdigung bis zu seinem wirklichen Tode noch müssen anstehen lassen. Dies habe ich aus der, darüber stehenden, Erklärung des Bildes ge-

schlossen: „Adi 22 Nouember 1499 ein seltzamen „Klaidung, laut der Welltlauf am 9ten Blatt. „Da lag ich 9 Stund im verigicht, (im Jammer, „im Fraiß, in den Gichtern,) daß man maint, „ich wer gestorben: wart eingenet, gen sant Vlrich „(ge) tragen: thie (thue) mirs einer nach: ich „rurt ein Fuß." Schwarz hat nicht vergessen, anzumerken, daß die Frau, welche ihn, als einen Todten, gen St. Ulrich getragen, **Anna Germennin Salzladerin** geheissen habe.

Das nächstfolgende Jahr „Anno 1500 im „agosto (August) het er die **besen Kindsblatern.**" Vor seinem Bette, worinn er, wie man augenscheinlich sehen kann, ziemlich barsch und ungeberdig sich herum wälzt, steht ein Tischchen mit allerley Spielzeuge besetzt, und „**Sein Schwöster Barbel**" sitzt, mit einem Fliegenwedel in der Hand, daneben. Dies ist die **dritte** Blattseite. Auf der **vierten** wird die, daselbst vorgestellte, Figur durch folgende Beyschrift erläutert: „Anno 1502 adi 18. Junius, „als mein **Muter** starb: da lernet ich das a b c „zum **schiterer**, laut meins Buchs am 9. Blatt: „Da fieng ich an zw **gödencken**: aber als ein „**Traum.**" — Und damals war das Bübchen doch schon fünf Jahr und vier Monat alt. Er sitzt da ganz schnackisch abgebildet auf einem niedrigen Stuhle und hat ein A b c täfelchen vor sich auf dem Schooße, den rothen Schulsack aber neben sich auf der Erde liegend. Das Wort **Schiterer** oder **Schüterer** bezeichnet ohne Zweifel den Namen einer augsburgischen Schule, oder Wohnung.

Das Schicksal, der Stand und die Kleidung unseres Schwarz in seinem achten Jahre ist sonderbar. Er beschreibt solches alles bey dem Bilde

auf

auf dem fünften Blatte mit folgenden Worten: „1504 in der Fasnacht was ich Conz von der „Rosen bub, (Lakey) der zeyt Kaiser maximilians „Fredenmacher: vnd er ist gut controfat. (*) „der zuch (zog) nichts gutz aus mir, lautt der „Weltlauf am 10. Blat 5 Cap. vnd must (ich) jm „allzeit also nachgen, (nachtreten;) was etwa 3 „Wochen bey Im." Der kleine Schwarz tritt hier in einem, gelb und schwarz in die Länge gestreiften, Kleide, welches aus Einem Stücke zu bestehen scheint, in bloßem Haupte, mit einem langen Degen an der Seite, und mit einer blauen Fahne auf der Schulter, ganz gehorsamlich hinter des Kaysers, Maximilian, Freudenmacher, (Lustigmacher, lustigem Rath, Hofnarren) Conz von der Rosen, daher, welcher auch hier roth gekleidet ist, einen Degen und großen runden Hut trägt, und ein schalkhaft martialisches Gesicht hat. Das

 Büblein

(*) Auf dem alten Gemälde von H. Erichs des ältern von Braunschweig 1500 zu Wien vollzogenen Vermählung mit Erzherz. Sigismund nachgelassener Witwe, Katharina, welches in Hrn. Kanzleydirektors, Goekingk, Journal von und für Deutschland, 1784. St. XI. und XII. Seite 362 - 365 beschrieben wird, erblickt man diesen Kunz von der Rose auch, in ganz rother Kleidung bis selbst auf die Strümpfe, die von rothem seidenen Zeuge sind. Da man auf diesem Gemälde über 40 Köpfe und Figuren mit einer frappanten Physiognomie nach dem Leben geschildert sieht: so wäre es für einen Kenner und Liebhaber eine herrliche Sache, dieses und das gegenwärtige Bild mit einander vergleichen zu können, um zu sehen, in wiefern sie einander ähnlich sind. Einige Nachricht von diesem Kunz findet man in dem von Sigm. von Birken herausgegebenen Oesterreichischen Ehrenspiegel des Joh. Jacob Fuggers, S. 980.

Büblein hat einen krausen Kopf und einen ansehnlichen Knebelbart, welcher ihm recht artig steht. Die Fahne ziert kein gar zu sauberes Wapen. Es stellt ein Schwein vor, welches mit dem Rüssel in einem Dreckhaufen wühlet. Auf der Seite steht noch als etwas Besonderes, für die Geschichte aber nicht eben sonderlich Interessantes angemerkt: „Dieser Conz von der Rosen was damals „ein Bräutigam mit der Greslerin." Bey der Hochzeit desselben wird unser junger Schwarz wol nicht mit gewesen seyn. Denn er blieb nur ungefähr drey Wochen in den Diensten desselben. Und vermuthlich nahmen ihn seine Aeltern darum wieder von ihm weg, weil der Bursche gar zu lüderlich ward, und sie doch gern einen wohlgesitteten, tüchtigen, rechtschaffenen und zu nützlichen Geschäften brauchbaren Mann aus ihm gemacht wissen wollten.

Denn, auf der sechsten Seite heißt es: „Adi „primo septembrio 1505 schickt man mich auff „Haidenhaim vnder die rut, laut des Buchs am „10 Blat 6 Cap. in dieser gstalt in aschenfarb vnd „gren. Dan Conz von der Rosen hat gar einen besen strick aus mir gezogen." Schwarz fährt hier, in einem aschfarbenen, grün gefütterten Rocke, auf einem offenen Rüst- oder vielmehr Korbwagen, (char à banne,) der nämlich an den Seiten mit einer geflochtenen Horde oder Wagenflechte, (Beune, Zenne) inwendig umzogen ist, und in Oberdeutschland eine Kräze heißt. (*) Eine gemeine Frauensperson sitzt hinter ihm. Der Fuhrmann hieß Balras Hefelin. Auf der Seite hat der muthwillige Schwarz noch dieses angezeichnet:

(*) S. Wekherlins graues Ungeheur, B. I. Seite 244.

net: „ich sprang bey 2 Meil von augspurg vom „wagen vnd wollt daruon lauffen, aber mein pfaff „vnd sein magt — ohne Zweifel ist das eben die, „so bey ihm auf dem Wagen sitzt — die erwu„sten (erwischten) mich widerumb vnd banden mich „Inn Krätzen."

Er hielt aber doch nicht gar zu lange bey dem Pfaffen aus. Die Ruthe der Zucht mochte ihm wol nicht behagen. Denn die siebente Figur zeiget uns denselben auf dem Felde, mitten unter einer Heerde Kühe. Er sitzt, und hat einen Vogel auf der rechten Hand, dem er mit der linken ein Mäuschen vorhält. Unter dem linken Arme hält er einen Stab, und neben ihm liegt ein roth eingebundenes Buch. Dichte vor ihm sitzt ein dicker Hirtenjunge, welcher genau und achtsam zusieht, wie jener mit seinem Vogel spielet. In der Ferne erblickt man ein Haus, aus dessen Fenster ein bejahrtes runzliges Mütterchen unserm jungen Schwarz, der mit seinem rothen Buche unter dem Arme vor dem Fenster steht, ein Stück Brot zuwirft. Die Ueberschrift gibt einen nähern Aufschluß von diesem allen. „Im 1506. im mayen „vnd Junius — also vielleicht zweymal — lief ich „meynen pfaffen wegg zw Haidenheim, laut der „Welt lauf bl. 10. am 6. Cap. er schlug mich „zw hart: ich sang vmb das Brot zw hech„stot, gundlfing, schmaiten, bolay ꝛc. vnd „faylt (feilschte, handelte) dan mit den Hürten„buben, daß sy mich mit jhnen liesen hueten (hüten) „d'Khüe." Am Rande des Blattes wird sein Betragen noch durch folgenden Zusatz erkläret: „Das „ich meinem Pfaffen von Haidenhaim wegglief, was „die Vrsach, das er mich vn — — — weiß (ver-

 „muthlich

„muthlich hat da gestanden: unmenschlicher oder „unbarmherziger Weise) geschlagen vnd schier Inn „der Brentz ertrenkt hat: Da überkam ich sein „whör (seinen Degen) vnd ging vnder der Bre„dig (Predigt) In sein Gartten vnd hacket Im „al seine Junge Kraut-Köpf ab, vnd stecket „darauf die whör inns Erttreich (Erdreich) vnd „luef daruon."

Nach langem Herumschweifen und Herumbetteln kehrete er denn doch endlich wieder, wie der verlorne Sohn, in seiner Aeltern Haus zurück. Mit was für einem Willkommen aber er daselbst empfangen worden, das hat er uns weislich und wohlbedächtig verschwiegen. Er kam 1508 den 28. Hornung, oder einige Zeit vorher, in Augsburg wieder an, wie die achte Blattseite bezeuget, wo der junge Schwarz dreymal abgebildet steht, einmal, wie er einen rollenden Faßreif vor sich her treibt, dann, wie er mit Knippkäulchen oder Schnellkügelchen spielet, und endlich, wie er sich mit Vögeln etwas zu thun macht. „Dis was, wie er „schreibt, seine Kurzweil, wenn er aus der Schul kam." Seine Gestalt und Tracht ist in dieser dreyfachen Vorstellung seiner Spiele vollkommen einerley. Er hat einen grünen Rock und grüne Strümpfe an. „Da klaitt uns — heißt es in der „Ueberschrift — mein Vatter al dieser gstalt, der „brieder vil." Woraus denn erhellet, daß er mehrere Brüder gehabt habe, deren er doch namentlich nirgend weiter gedenket, ausser, daß No. 36. des ältern derselben, Namens Laux, bey Gelegenheit seiner Hochzeit, und No. 67. eines andern, vermuthlich verstorbenen, Namens Balthasar, Erwehnung geschieht. Aus der Ueberschrift des 48sten

Bildes

Bildes läßt sich schliessen, daß der Brüder fünfe gewesen. Unten auf dieser Seite steht noch: „Diß „Angesicht ist controfat ab (von) eyner alter tafell „zw Santt Vlrich.“ Man sieht übrigens hieraus, wie wenig die Spiele der Knaben der Veränderung unterworfen sind. Sie pflegen sich noch heute zu Tage mit eben derselben Kurzweile zu erlustigen.

Gegen über, No. 9. steht unser Matthäus Schwarz, in einer schwarzen Weste und einem gelben Mantel, mit einer brennenden Wachskerze in der Hand, vor einem Altare, dessen Tafel die Mutter Maria und einige andere Heilige vorstellt, und auf dessen weißbedecktem Tische zwey Leuchter, ein Kelch, eine flache Schüssel, eine Oblatenschachtel, und zwey Kannen stehen. Unten am Fusse des Tisches sieht man ein Glöckchen. Die Erklärung lautet: „Im 1509. Im Summer klaitt vns „aber (abermals) mein vatter durchaus, wie hie „stett; da was ich ein schüler zw sant moritzen, „wollt ein mönch zw sant Vlrich werden. „Mein Kurzweil was mit altargmel (Altargemälden) vnd gmacht halgen (geschnitzten Heiligenbildern.) Dis Angesicht — man kann sich leicht „vorstellen, daß der sonst so lustige und schalkhafte „Schwarz hier ziemlich fromm aussieht — ist recht „controfat von eyner Altartafel, so mein vatter „ließ machen, daran etliche controfat Kinder mit „der Tafel so entgögen (gegenüber) statt.“ Was mit Kurrentlettern auf den Rand dieser Blattseite geschrieben gewesen ist, das hat die öftere Aufblätterung des Buches so unleserlich gemacht, daß ich, auch durch ein Vergrößerungsglas, nur folgende wenige Worte herausbringen kann: „Inn diesem

„Jar was das grosse schiessen - - - brann (brannte) „meines vatters Hauß samt - - - (ab.)“

Wie weit Schwarz in der Moritzschule gekommen sey, sagt er uns auf der zehenten Seite. Da steht er in einem violetblauen Mantel, und faßt mit beyden Händen an den Ring und Klopfer der Schulthür, in einer solchen Stellung, als ob er sie mit aller Gewalt aufreissen wollte. Drüber list man: „1510 im summer klaitt mich aber „(abermals) mein vatter diser gestallt: da was ich „in primo partem zw sant moritzen, laut der „welt lauff am 10 blatt 7 capitel. was (war) in „meynem synn glert.“ Freylich! so denkt man gemeiniglich in den Jugendjahren. Der sich in seinem primo partem (soll das etwa so viel heißen, als in der ersten Klasse?) schon so gelehrt dünkende Schwarz hat noch sehr viele Seinesgleichen unter den Lehrjüngern der Künste und Wissenschaften. Er war damals, besage der Unterschrift dieses Bildes, „13 Jar vnd bey 4 monat“ alt. “Im aus„genden 1510. (mit Ausgange des 1510ten Jahres) „— heißt es Bl. 11 weiter — warf ich den schul„sack wegg, meynn Sinn stonden mir nur „In frembde land: was diser gstalt gern be„klaitt.“ Was war denn das für eine Kleidung, worinn er sich damals so gefiel? Er trägt hier einen aschgrauen Rock mit einem grünen Unterfutter, rothe Strümpfe und einen rothen Hut. Mit den Füssen steht er auf dem, ihm so verhaßten, Schulsacke. Vor ihm an der Mauer eines Gebäudes stehen mit Kurrentschrift diese Worte angeschrieben: „Da fieng ich an zu respondiren, — oder, wie es auch heissen kann, und vielleicht heissen muß —

zu rechordiren; (*) must all ding beschrieben werden."

Auf der zwölften und dreyzehenten Seite ist sowol von den Figuren, als von den Beyschriften sehr wenig zu erkennen, indem solche einst, und zwar, wie es scheint, mit Fleiß und Vorsatz, vermittelst eines dicken Leims an und auf einander geklebet worden. Doch läßt sich die Ueberschrift der 12ten Seite „noch ganz deutlich lesen: „Im 1511 was ich meins „vaters diener auf dem Weinmarkht vnd im Wein„stedl (Weinkeller) gern in dieser ristung, graw und gren (grün)" Monsieur Schwarz steht da, mit einem Glase in der Hand und mit einem Degen an der Seite, vor einem Wagen, auf welchem zwey große Weinfässer liegen. Vielleicht irre ich mich eben nicht, wenn ich hieraus schliesse, daß sein Vater etwa den Weinhandel nebenher mag getrieben haben. Die dreyzehnte Figur aber ist ganz unkenntlich. Es kann seyn, daß sie von der Beschaffenheit gewesen, daß ein unschuldiges Auge hat ein Aergerniß daran nehmen können; aus welchem

(*) Zu Köpenick in der Mittelmark ist leider! noch itzo der unanständige und für treue Schullehrer sehr demüthigende und schmerzliche Gebrauch, daß der Rektor der dasigen Schule mit seinen Kollegen alle Vierteljahre einmal vor den Thüren herumgehen und die Bürger durch Singen an ihre Schuldigkeit erinnern muß, ihnen ihren so sauer verdienten Lohn zu bezahlen, welches man dort mit einem eigenen Namen Recordiren nennet. Es würde dem Magistrat dieser Stadt Ehre machen, wenn er diese Gewohnheit je eher je lieber abschaffte. S. Hrn. Joh. Gotthilf Lorenz, Predigers und Rektors zu Köpenick, Anweisung für Lehrer, des Hrn. von Rochow Kinderfreund und andere gute Lesebücher in Bürger- und Landschulen mit Nutzen zu gebrauchen.

chem Grunde denn ein vormaliger Besitzer dieses Büchleins, auf Antrieb einer frömmelnden Gewissenhaftigkeit, die zwey Blätter mag zusammengekleistert haben. Aus den einzelen Wörtern der Beyschrift, die etwa annoch mit vieler Mühe gelesen werden können, läßt sich nichts Zusammenhangendes herausstudiren.

Numero 14 trabt der junge Schwarz in einem braunen Reisemantel, mit einer rothen Reisekappe, zu Pferde ganz stolz daher. Die Ueberschrift ist sehr fein gegeben: „Im 1512 in meynem synn „ein beser esel, (es ist zweifelhaft, ob das ein „böser oder ein besserer Esel heissen soll) vnd „maynetz (meynete es) spitzig mit der reute„rey, wann mich mein vatter In seynen geschefften „auff minnichen (München) schückt.“ Dies geschah, als er kaum funfzehen Jahr alt war.

Allmählich vergingen ihm nun auch die Mönchsgedanken, zumal, da ihm eben von Natur kein Klosterfleisch gewachsen war. „Im sumer 1512 — „schreibt er Blatt 12 — wart ich ein gassenbu„ler. blib doch rain. das wammes was attlas, „die hosen mit zendl. (von seidenem Cyprischen „Rasch) Fing an zw gesöllen zögen; (in Gesell„schaften zu gehen.)“ Bey dem Frauenzimmer aber machte er es doch nicht so gar arg, daß er seine Unschuld und Keuschheit darüber verscherzt, oder solche einem Mädchen geraubet haben sollte. Er blieb rein; wie er denn auch bey dieser Läffeley noch sehr jung war, und kaum das sechzehente Jahr erreicht hatte. Seine Gassenbuhlerkleidung oder sein Stutzerhabit ist weiß und blau und grün, also ziemlich kunterbunt und geckenhaft. Der Degen, welchen er an der Seite schleppt, ist entsetzlich

lich lang, so, daß man, bey erstmaliger Erblickung desselben sich kaum enthalten kann, auszurufen: **Wo will der Degen mit dem Jungen hin?** (*)

Auf der sechzehenten Seite erscheint Schwarz abermals zu Pferde, in rothen Beinkleidern und Stiefeln von eben der Farbe: über den Schultern aber hängt ihm ein kurzer brauner Mantel. „Und dieses — sagt er — was mein Reyterey, „so mich mein vater an Bodensee gen lynde (Lin„dau) vnd costnitz ꝛc schickt Im 1512 vnd 1513 „Jar." Das Pferd, welches er hier reitet, ist ein Schimmel oder weisser Zelter. Sein Vater konnte ihn also doch damals schon nützlich gebrauchen, und ihm wichtige Handelsgeschäfte anvertrauen; folglich mußte er doch wol seine Zeit in der Schule zu Sankt Moritz nicht ganz vergeblich zugebracht haben.

Laßet uns nun die siebzehente Figur ein wenig betrachten. Hier trägt Schwarz ein roth und gelbgestreiftes Unterkleid, und einen grauen, mit weissem Pelzwerke gefütterten, Mantel. Und das war ein Hochzeitschmuck. Denn so lautet die Ueberschrift: „Im Jenner 1513 auf **lienhartt mairs** „Hochzeit mit der **Degerseein, mein bas**; (mei„ner Base oder Muhme) das wams was attlas, „sunst mit all Dingen wie da ꝛc." Schwarzens Alter war damals, wie ausdrücklich dabey angemerkt ist, „16 Jahr minder 41 Tage."

Das

(*) Auf ähnliche Art drückte sich einstmals Cicero scherzhaft über seinen Schwiegersohn, den Dolabella, aus, welcher von Statur ein sehr kleines und unansehnliches Männchen war: Quis generum meum ad gladium alligauit? (Macrobius Saturnal. Lib. II. cap. 3.)

Das achtzehente Blatt stellt ihn in einer ehrbaren schwarzen „Summer-Klaidung“ vor. Gegenüber, Blatt 19 hat er wiederum noch eben den schwarzen Mantel um, aber das Unterkleid ist bunter, und der Hut roth. Darüber steht: „Im „martzo 1514 dieser gstalt. Der rock mit atlaßen „Zaun; das wams (die Weste) attlas: die Hosen „mit gelb zendl. Da fieng ich an meine Klai„der auff zů zaichnen.“

Oben, Bl. 11 sagte uns unser rascher Abenteurer, sein Sinn hätte nur immer in fremde Länder gestanden. Hier, Numero 20 reitet er nun auf einem muthigen Schimmel, mit einem langen Spiesse in der Hand, auff Mailant. Wir müssen ihm denn wol dahin folgen. Wie er sich in der Stadt Mayland zuerst getragen, lehret uns die 21ste Blattseite. Es ist ein simpler schwarzer Rock oder ein Wammes von Daphatt (Taffet), welches ihm ganz artig steht. Dies war aber nicht der einzige Habit, worinn er sich dort zeigete. „Adi 2 Luio (Julio) 1515.“ ließ er sich daselbst Hosen mit arrasi Zoten (zu Arras oder Arrasch) in den französischen Niederlanden verfertigten Fransen) machen, wobey er zugleich Stiefeln trug. An diesen Hosen, die gelb, grün und weiß gestreift sind, ist vorn der Knopf von beträchtlicher Größe. Vielleicht waren sie von derjenigen Gattung, welche man des chausses à la Candale nennet. Auf dem Haupte stutzt der junge Herr mit einem rothen Hute. Das Degengefäß, wovon aber nur der Knopf sichtbar hervorschimmert, ist stark vergoldet. Die Stiefel sind auf den Waden mit drey Schleifen zugebunden.

Blatt

Blatt 23 sieht man Schwarzen wiederum zu Pferde, in einem blau- und gelbgestreiften Kleide mit weiten Aermeln. Vorn auf der Brust sind drey goldene Lilien in das Blaue gestickt, und an dem einen sichtbaren blauen Strumpfe glänzt auch eine dergleichen Lilie. Auf dem ebenfalls blauen Hute pranget er mit einem breiten gelben Federbusche, und in der linken Hand schwingt er einen langen Speer. Diesen Staat machte er bey einer besondern feyerlichen Gelegenheit: „11 Octobro 1515 „als Franc9 (Franciskus I.) Kunig zw frankreich „zu mailant einrit nach der schlacht: klait mich „her ambrosio veschünt also, nicht von seidin." Zwischen den Füssen des Rosses ist hinzu geschrieben: „was ein englisch zelter p. 80 Kronen wert." Die Mayländer, deren Herzogthum König Franz I. wieder erobert hatte, suchten sich dem Sieger gefällig zu machen. Man kleidete sich demnach auch auf Französisch. Unser Schwarz, obgleich nur ein Fremder, machte die Mode mit, und in dieser Tracht stellt er sich auf der 24sten Seite dar. Der Rock ist braun und reich an Falten, mit schwarzem Saum und Kragen. Die Aermel sind sehr weit und wulstrig; über den am rechten Arme gehen zwey blaue Streifen, auf welche drey goldene Lilien gestickt sind, und unten daran hängt etwas, das ich für einen länglichen Muff ansehe, dergleichen auch itzt noch wol von Manns- und Frauenspersonen getragen werden. Die Strümpfe sind blau und gelb gestreift. Den rothen Hut zieren drey gelbe und drey blaue Federn, und der Knopf an demselben scheint ein, in Gold eingefaßter, Edelstein zu seyn. An dem Degengefäße glänzt der Knopf, und an der Scheide das Ortband gleichfalls

falls als Gold. Und vermuthlich haben eben diese Kostbarkeiten die hungrigen Gaskonier angelockt, die sich, laut seines eigenen Berichts, spitzbübischer Weise damit bereichert haben. „4. Aprill „1516. — schreibt er — auf Französisch (gekleidet) „der Rock mit samat, das wams attlas, wart „mir auf 21. april auszogen zw nacht von gwascunier." Der arme Schelm! Er dauert mich doch dieses Unfalls und Verlusts wegen; ob er gleich die Nachricht davon so kurz und trocken, und mit so kaltem Blute niedergeschrieben hat. Inzwischen, da er sich dennoch bald nachher zu Mayland einen neuen, nicht minder kostbaren, Habit machen lassen: so ist dies ein Beweis, daß seine Kleiderthorheit oder Prachtliebe dadurch keinen Abbruch gelitten, und es ihm an einer wohlversehenen Goldbörse oder an reichen Wechseln nicht gefehlet haben müsse. Denn, sogleich auf dem 25sten Blatte tritt er ohne allen Spott wieder ganz prächtig daher. Lasset uns seine eigene Beschreibung davon hören: „2 Junius 1516 dieser gstalt zw mlt „(Mailand, nämlich mir noch machen lassen,) aber „zw Venedig getragen; dan 9. Junius fur ich auf „Vg. (Venedig) von Mlt, (Mailand) laut der Welt „lauff, also ein langs har (Haar): Spanisch Kappen, „Jenueser biret, lanbardisch (lombardisch) sayon, „(soll vielleicht fason heissen, wofern es etwa nicht „soviel ist, als Sayon, Saion, Sagum, ein Ober„rock) das Wams daphatt." Dies ist eine überaus ehrbare schwarze Tracht. Der Rock ist an beyden Seiten unten an den Falten des Schoosses mit Schleifen zusammengeheftet. In der Ferne zeiget sich eine bedeckte Barke, und darunter steht: „in söllicher barcha lert (lernete) ich Buchhal-

ten

„ten auf dem mör. (Meer)" Hier erfahren wir also den eigentlichen oder doch den vornehmsten Endzweck seiner Reise nach Wälschland. Wir wollen ihm, obwohl ohne uns einer Barke zu bedienen, nach **Venedig** folgen, woselbst er bis zum Ausgange des Augustmonats 1516 verweilete.

Wie er — den kurz vorher beschriebenen, von Mailand mitgebrachten Habit nicht mit eingerechnet — daselbst sich gekleidet habe, lehret S. 26. die Ueberschrift: „15. agosto 1516 ala Zentilhomo, „(à la Gentilhomme) aber wenig getragen zw venedig, dan Vlt.º (ultimo) detto zoch ich ins teutsch„land, laut der Welt lauf 17 Cap. 23 Blatt." Die beyden letztern Kleider hat er, laut seiner eigenen Anzeige, mit nach Augsburg gebracht. Die erste deutsche Tracht aber, welche ihm in seinem Vaterlande wieder anzulegen beliebet hat, ist ziemlich leicht und bunt, insonderheit was die Beinkleider betrift, die auf einem weißen Grunde mit schwarzen zackigen oder ausgezackten Borten besetzt sind. An der rechten Seite hat er eine breite Tasche hangen. Auf der linken Hand trägt er einen Vogel, der vermuthlich einen Falken oder Reiger vorstellen soll, aber mit einer Eule viel Aehnlichkeit hat. Oben sind die Worte zu lesen: „Adi 2 octobro 1516 „was dieses meine erste Klaydung wider auff theutsch „zw augspurg, da ich wollt werden ein Hetzen„junker." Jedoch, diese Lust und Neigung, ein Jagdjunker oder ein Fuchsjäger zu werden, mußte sich der gute Schwarz vergehen lassen. Er war zu einem ganz andern Berufe bestimmt.

Denn da sitzt er, Bl. 28. barhäuptig, in einem aschfarbigen Unterkleide, mit weissen Hosen und einem braunen Mäntelchen, auf einem **Komtoir**

an einem Schreibtische, und trägt etwas in ein offenes Handelsbuch ein. Zwey andere grosse Bücher liegen neben ihm. Vor dem Schreibtische steht — das sagt die Beyschrift — „HER. IACOB. „FVGGER. recht controfait." ein ernsthafter, ansehnlicher und ehrwürdiger Mann, in einer Stellung, als ob er dem schreibenden Schwarz eine Ermahnung oder Anweisung gäbe, oder etwas in die Feder diktirte. Die Kleidung desselben ist ein kurzer schwarzer Rock, nach Art eines so genannten **Raskins**; wobey er ein platte gelbe, oder mit Gold gestickte Mütze auf dem Haupte trägt. An den Fächern des mitabgezeichneten Briefschranks stehen folgende Namen der vornehmsten Handelsplätze, wohin sich die Korrespondenz der berühmten Herren **Fugger** erstreckte: **Rom**, **Venedig**, **Ofen**, **Craca**, **Mayland**, **Jnspruck**, **Nürnberg**, **Antorf** (Antwerpen) **Lisbona**. Hierüber gibt uns nun unser Schwarz die kurze Erläuterung: „Primo octobrio 1516. Als ich zw her **Jacob** „**Fugger** kam: doch erst 5. Jener 1517 **verschrie**„**ben** worden." Irre ich nicht: so soll das Wort, **verschrieben**, hier wol so viel bedeuten, als **eingeschrieben**, durch eine schriftliche Urkunde ordentlich zum Buchhalter angenommen, und angestellt worden.

Von nun an zeiget sich unser neuer Herr Buchhalter immer in noch buntern und poßierlich fassonirten Kleidern. Auf der 29sten Seite hat er ein Hemde mit goldenen Litzen unterm Halse, und gelbliche, oder, wie er es nennt, **lomfarbene** Hosen und Strümpfe an, die, wie mehrmals, zusammen aus Einem Stücke bestehen; der Oberrock aber ist schwarz. Die Beyschrift mag es näher erklären: „Anno

„Anno 1517 Im summer diser gstallt. das wams „von attlas, das ander als wullin (alles von wol„lenem Zeuge) In einer göselschafft mit **Wolff** „**Reinwyser** von Wirzburg. **Jörg Hueber** von „München. allein die Hosen." Wahrscheinlich will er mit den letzten drey Worten so viel sagen, daß nur Er allein, und kein anderer in dieser Gesellschaft solche Hosen getragen. Und sie sind auch sonderbar genug. Denn an den Lenden bis auf die Waden herunter sind bunte gewürfelte Flecken, nach der Aehnlichkeit eines Schach- oder Brettspiels, (en échiquier) entweder drein genehet oder drauf gestickt. Damals war er — das läßt er uns auch wissen — „bey 20½ Jar."

Ein halbes Jahr hernach, Bl. 30 stutzte er, anstatt des gelben oder lehmfarbigen, mit einem grünen Unterkleide, rothen Hute und schwarzen Rocke. Die Beinkleider sind mit rothem Zendel besetzt, und unter den Knien mit rothen Bändern umbunden. Dies Kleid trug er im Winter, und ebenfals in einer Gesellschaft von drey Freunden, deren Namen aber dergestalt verwischt und undeutlich sind, daß man kaum mit einem bewaffneten Auge zwey derselben entziffern kann. Der eine hieß **Hans Schonsperger**, und der andere **Hans Kirchling**. Man wird sogleich hören, mit welchen Lustbarkeiten, Vergnügungen und Uebungen Monsieur Schwarz sich die Langeweile verkürzt und seine müßigen Stunden zugebracht oder vielmehr vertändelt habe.

„Im Summer 1518 — erzehlet er Bl. 31 — „als Kaiser maximilianus auf dem Dantzhaus „zw augsp. ein Danz hielt: (itzt würde er sagen „müssen: einen Ball gab oder anstellte) was „ich alto: (allda) ein daphat wams. biret mit Zendl.

„ein gudie Kötti (eine goldene Kette) umb ein gul-„din Kranz. der Rock mit attlas.“ Hier geht Schwarz, mit beyden in die Seite gesetzten Armen, recht nach der Tabulatur. Die goldene Kette ist um den goldenen Kranz herumgewunden, und dieser hängt hinten auf dem Baret oder Hute.

Das Tanzen und Fechten gehöret zusammen. Natürlicher Weise stellet also die nächstfolgende 32ste Figur den Herrn Schwarz in derjenigen Kleidung vor, deren er sich auf dem Fechtboden bedienet hat. Der rechte Aermel des Kamisols, das rechte Hosenbein, und der Strumpf am rechten Fuße sind gelb. Auf der linken Seite sind alle diese Stücke weiß und mit aschfarbenen Streifen durchzogen. Das Rappier, oder vielmehr das Schwert, stößt er mit beyden Händen gerade vor sich nieder, in einer solchen Stellung, als ob er das andere Schwert — denn es liegt noch eines vor ihm auf der Erde — nach den Regeln der Kunst aufheben wollte. Weil er auf dem Haupte nicht bedeckt ist: so kann man sein krauses Haar deutlich sehen. Ueber der Figur „steht: „Im Junius 1518 als ich wollt lernen schir-„men, (fechten, escrimer) das wams was brikisch „(brüggischer) Atlas.“

Gegenüber, Bl. 33 steht er in einem engen, dicht am Leibe anliegenden, schwarzen Kleide, wovon die Beinkleider obenherum mit kreuzweisgehenden atlassenen gelben Streifen, und an den Seiten herunter mit Quästchen oder Sternchen von eben der Farbe besetzt sind. In der erhabenen linken Hand hält er eine Armbrust oder einen Flitzbogen, und in der rechten einen Pfeil oder Flitzbolzen. „Da was zw dieser Zeit — lautet die dazu ge-„schriebene Nachricht — nur mein Fred (meine

„Freude)

„Freude) mit dem Handbogen." Das Pfeilschiessen ist noch heut zu Tage in Augsburg üblich.

Numero 34 trägt Schwarz einen etwas kurzen, aber in häufige Falten gelegten oder geslitzerten Rock mit weiten und herabhangenden Aermeln, und dabey rothe Strümpfe. „Im marzo 1519 „— lautet die Ueberschrift — dieser gstallt. Der „Rock was ettwa (sonst) mein reitrock." — „Adi „2 Julio — fährt er Bl. 35 fort — hett ich ain „schiesen 1519 als mir stofl (Christoph) Hemerlin den Krantz auffsötzt. das wamms weis Barchet, „die Strich (Streifen, welche gelb und grün sind) „von atlas. sunst alles wie hie vnden." Hier steht Schwarz auf dem Schützenplatze in der Positur, wie er eben einem Bolzen abschiessen will. Die Hosen sind sehr wulstrig und buntschäckig. Der Strumpf am rechten Fusse ist aschfarb, der am linken aber gelb. Die Farben des Kranzes spielen ins Weisse und Rothe. In der Ferne hat sich Schwarz noch einmal, eben so gekleidet, nach dem verjüngten Maßstabe abmalen lassen, wie er mit der Armbrust nach einer, gegenüber aufgerichteten, Scheibe zielet. Hinter ihm stehen in einer Reihe noch drey andere Schützen, die gleichsam genau zusehen und abpassen, wie und wohin jener treffen werde. Und nahe bey der Scheibe sieht man noch einen andern stehen, welcher auch einen Bogen in der Hand hat.

Nunmehr erblicken wir unsern lustigen und gesellschaftlichen Jüngling zum zweytenmale in einem Hochzeitkleide. Dies sagt die Ueberschrift der 36sten Figur: „adi 7. Nouember 1719 in eyner Gösölschafft auff meines Brudern lauxen (Lukas) „hochzeit, ein (mit Pelzwerk) gfieterter (schwar-

„zer und geblümter) rock mit attlas verbremt (ver„brämt, am Rande besetzt.)“ Die Hosen am rechten Beine sind blau und braun, am linken hingegen gelb und blau in die Länge gestreift. Der rechte Strumpf ist braun, der linke blau und gelb. Vielleicht hat der muthige Schwarz, welcher damals 22½ Jahr und 10 Tage alt war, auf dieser Hochzeit Händel gehabt: denn er hat sich in einer Stellung malen lassen, als ob er so eben vom Leder ziehen wollte; wie er denn auch im Gesichte wirklich recht bramarbasmäßig aussieht.

Seine diesmalige Freude wurde aber bald hernach in Traurigkeit verkehret. Er verlor noch in demselbigen Monate seinen geliebten Vater. „adi 28. „Nouember 1519 — schreibt er Nr. 37 — starb mein „Vatter; klagt (betrauerte) Jhn also in 4 gstalt, „bis vllt⁰ (zum letzten) jungno (Junius) 1520. „In der Kugl-Kapp. mantel vnd rock ꝛc. nichts „von seidin.“ Viermal also in sieben Monaten pflegte man schon zu der Zeit in der Trauer um einen nahen Verwandten abzuwechseln, und daher präsentirt sich auch unser Schwarz hier in einem vierfachen Trauerhabite. Erstlich, bey der tiefsten Trauer, in einem langen schwarzen Mantel und in einer Gugelkappe, welche vorn weit über das Gesicht herausgeht, so wie an einigen Orten die Kappen der Leichenbitter und Klageweiber, hinten aber hängt solche ganz lang über den Rücken herab. Das Antlitz ist also hier unter derselben völlig versteckt. In der zweyten Gestalt sieht man nur die Augen und die Nase; die übrigen Theile des Gesichts aber werden durch die Kappe verhüllt; auch ist der Trauermantel hier etwas kürzer, und unten guckt die Degenspitze unter demselben hervor.

Die

Die beyden übrigen Abbildungen sind einander fast durchgehends ähnlich, ausser daß in der dritten der Hals weniger bloß ist, als in der vierten; wie denn auch in diesen zwey letzten Schilderungen der Leidtragende, anstatt der **Gugel**, einen ordentlichen Hut auf dem Kopfe trägt.

Eine kleine Anmerkung über die Gugelkappe wird hoffentlich hier nicht am unrechten Orte stehen. **Gugel, Kugel, Kogel, Koggel, Kagel**, vom lateinischen cucullus, ist ein im Hochdeutschen veraltetes, aber noch in Schwaben und in einigen andern oberdeutschen Gegenden übliches Wort. Es bezeichnet eine Gattung des Kopfputzes, welcher beyden Geschlechtern gemein ist, eine kugelförmige Gestalt hat, und einem türkischen Bunde oder Tulband gleicht. In diesem Verstande scheint es auch **Luther**, Ezech. 23, 15. genommen zu haben, wo es heißt, daß die **Babylonier** und **Chaldäer** bunte **Kogel** (tiaras versicolores; *habillemens de tête flottans & teints*) auf ihren Köpfen getragen. In der Randglosse sagt er: **Kogel** heißt Hebräisch **Geruch** — und ist ein **Kogel**, wie vor Zeiten die Magistri und Studenten Kogel trugen, da viel unnützes Tuchs um den Kopf her hing; so nennet Jermias, Kap. 49, 7. die Weisheit derer zu Theman sapientiam nisrach: ist denn ihre Weisheit so lose, so fladdernd, so bammelnd?— Die Mode veränderte endlich die Form und Gestalt der **Kogeln**, man behielt aber den Namen bey, so daß sehr vielerley Arten der Kopftrachten beyder Geschlechter diese Benennung führeten. Besonders wurden die Kappen, so wie heut zu Tage nicht nur die Frauenspersonen, sondern auch einige Mönchsorden, imgleichen die Bergleute sie tragen, **Kogeln**, **Gugeln**, **Gugelhüte**,

Gugelhauben genannt. Es soll auch unter den Reichskleinodien sich eine so benannte Gugil befinden. Faust schreibt in der Limburgischen Chronick beym Jahr 1351: „Die Kogeln waren üm „diese Zeit groß. Etliche trugen Kogeln, die hat„ten vornen einen Lappen, und hinten einen Lap„pen, die waren verschnitten und verzattelt.“ Eben derselbe meldet, daß ums Jahr 1362 die jungen Männer meistlich alle geknaufte Kugeln, als die Frauen, getragen, und daß diese Kopfzierden mehr dann 30 Jahr sich in der Mode erhalten hätten. Ums Jahr 1389, führeten, nach dem Berichte eben dieses Schriftstellers, „Ritter und Knech„te, Bürger und reisige Leute (Reiter) Hundsku„geln, so wie die Frauen Bohemische Kogeln „trugen. Die gingen da an in diesen Landen. Diese „Kogeln storzt eine Frau auf ihr Haubt, und stun„den ihnen vornen auf zu Berge über das Haupt, „als man die Heiligen malet mit dem Diade„ment.“ Jakob von Königshofen, welcher in der letzten Hälfte des vierzehenten Jahrhunderts, als ein Priester zu Straßburg, lebte, hat uns im 5ten Kapitel seiner Elsaßischen Chronick S. 150. dies Zeugniß hinterlassen: „Die Mönche einiger „Orden tragen Kugelhüte. Diese worent ohne „Knopphel, und hetten stumpfe Zipphel, und „worent wol einer Spannen lang.“ In Niedersachsen hießen solche Hüte Kagel, Kaggel, Kogel, und waren im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts daselbst eine gemeine bürgerliche Kopftracht. Wann einer — heißt es Tom. III. Scriptorum Brunsvicensium, p. 460. den Bürgereid gethan hatte: so antwortete (gab, verlieh) öme der Bürgermeister de Burgerschop (das Bürgerrecht,) also

also dat he öne tasten leth (angreifen, anrühren ließ) an sine Roggeln, edder an sinen Havet, (Haupt.) Die Bergleute haben diese Tracht aus Bequemlichkeit beybehalten, und pflegen ihre Kappen zuweilen gleichfalls Gugeln oder Kugeln zu nennen. In ihrer Sprache heißt daher der Ausdruck: die Kugel an die Kaa oder Kaue (eine bretterne Hütte über dem Schachte) nageln, so viel, als: Allen Unfug auf der Zeche treiben, faire tapage; faire le diable à quatre. In Thüringen, in Schwaben, in Franken, insonderheit zu Nürnberg, tragen annoch einige Weibspersonen Gugeln oder Kageln, schwarz mit zwey rundlichen Theilen, welche über den Hals auf die Schultern gehen. (*) Das veraltete Wort, Gugulfuhr, hat der launige Herr Verfasser der, mit Fleiß in einer affektirten Schreibart abgefaßten, Historie der vier Fakkardine wieder zu verneuern gesucht, indem er S. 211 die Redensart gebraucht: seine Gugulfuhr (Liebespossen, Läffeleyen, Galanterien) mit den Dirnen haben. Ich komme, nach dieser Ausschweifung, wieder auf unsern Schwarz.

Weil derselbe auf dem, kurz vorher beschriebenen, Blatte viermal abgebildet steht: so laufen die Zahlen auf dieser einen Seite bis Numero 40 fort.

(*) Man vergleiche Hrn. R. Adelungs Versuch eines grammatisch-kritischen Wörterbuches der hochdeutschen Mundart, Th. 2. S. 1685. und Joh. Leonhard Frisch deutsch-lateinisches Wörterbuch, S. 381. Eine Kagel mit Perlen gestickt, steht in Harsdörfers Schauplatze lust- und lehrreicher Geschichte, S. 341. Joach. Rachels, ehemaligen Pfarrers zu Wesselburen im Mecklenburgischen, Bedenken von den neuentstandenen Kapuzen habe ich nachzuschlagen keine Gelegenheit gehabt.

fort. Auf der folgenden Seite, No. 41. sieht man ihn abermals zu Pferde, in einem aschfarbenen Reiserocke mit rothem Kragen, und in einem Hute mit einem doppelten Federbusche. In der rechten Hand schwenkt er eine Spießruthe. „Das was — „schreibt er — mein gewonlich reuterey gen Frank-„fort Im 1519. 1520. die Frankenstras. ich ward „darauf gefangen von 7 schnapphanen bey Bålbach, „laut dôs Buchs 23 Capitel am 28 Blatt.“ Dichte unter des Pferdes Füssen steht noch: „Was „Her Vlrich Fuggers spazier zelter fast rösch. „(rasch, risch, schnell, muthig.)“

Auf der 42sten Seite bekennet, und läugnet der ehrliche Schwarz nicht: „20 febroario 1520. da „stach mich der narr mit eyner niderlendi-„schen Junckfraw, laut der welt lauf 23 Ca. „28 Blat, hernach in diser Klaidung.“ Diese Kleidung nun ist über und über roth, nur daß vorn an den Aermeln und an den Hosen, die als ein Schneckenhaus gedrehet sind, einige blaue Streifen erscheinen. Die Wäsche vorn an den Aermeln hat er ziemlich weit herausgekramt. Der Hut ist auch roth. Um den Hals hat das Hemde eine vierfache schmale goldene Einfassung. Eine goldene Kette hängt vom Halse etwas lang herunter bis auf die Brust; und überdies hängt ihm noch ein, an einem schwarzen Bande bevestigtes, Kruzifix über die Schulter auf die Brust herab, welches Kruzifix man auch fast in allen vorhin beschriebenen und nachfolgenden Figuren an seinem Halse hangen sieht. Itzo war er „krad 23. jar alt.“

Ein Viertheljahr hernach, Nummer 43. hatte er sich schon wieder ganz anders ausstaffiret. Das gesammte Kleid, Rock, Hosen und Strümpfe sind

aschfarb,

aschfarb, nur daß der Rock ausgestickt ist, die Hosen aber gestreift, und zweymal, nämlich oben an den Hüften und dichte über den Knien, mit einem breiten weissen Bande umschürzt sind. Vorn auf der Brust steht das Kleid ganz offen, so daß man das Hemde, und über demselben das, an einem schwarzen Bändchen hangende Kruzifix, und das mit Golde durchwirkte Halstuch, welches in der Ueberschrift ein goldenes Hemde heißt, deutlich sehen kann. „Im Summer 1520 ganz diser gstallt. „ein altfrenkisch guldi hemet, am Hals und „Ermeln." Mit Kurrentschrift ist noch hinzugesetzt: „Ein Elen weit was mein waischen. (meine Wäsche, mein Hemdeärmel.)"

Bey Betrachtung der 44sten Figur muß man das Buch umkehren und in die Länge vor sich nehmen. Denn da fährt Schwarz auf einem Renn- oder Schellenschlitten, welches vorzustellen, er mehrern Raum nöthig hatte. Der Schlitten hat viel Aehnlichkeit mit denen, die noch heutiges Tages bey solchen Gelegenheiten im Gebrauche sind, und in Niedersachsen insgemein Kupsche oder Rigische Schlitten genannt werden, nur daß hier an dem Rücksitze die Lehne oder der Spiegel etwas hoch ist, und oben immer breiter in die Höhe geht, innerhalb aber zur Augenweide der darinn Fahrenden sehr schön bemalet ist. Das Gemälde an dem gegenwärtigen Schlitten stellt eine galant gekleidete Mannsperson vor, welche mit einer vortreflich geputzten Dame im Brette spielet. Hinten auf dem Schlitten fährt Monsieur Schwarz halb sitzend, halb stehend. Den rechten Fuß hat er in den Schlitten gesetzt, mit dem linken aber steht er auswärts auf dem linken Baume des Schlittens. Das Pferd

lenket er mit beyden Händen, ohne Peitsche. Seine Kleidung fällt ins Poßierliche. Das Kamisölchen und das linke Hosenbein ist blau, der untere Theil der Aermel, das rechte Hosenbein und die Strümpfe sind gelb, und beydes ist bunt gesteppt. Auf dem Kopfe trägt er, statt des Huts, einen grünen, mit goldenen Drahtfäden durchflochtenen, Kranz. Rund herum an allen vier Seiten der Figur steht geschrieben: „adi 12. Jener 1521. zerbrach ich disen „schlitten zw trimmer, zw augsp. an sant Vlrichs „Kurch. Das phert (Pferd) wurt schöllig: (kolle„rig, rappelköpfig, flüchtig, fougueux) ich fur al„wögen also lifftig, (luftig, leicht gekleidet) als in „diser gstallt, da ich was 24. iar minder 29 tag „alt."

Auf der folgenden Blattseite No. 45. erscheint er wieder in einer einfärbigen, modesten, grauen Kleidung. Der Rock schließt unter dem Halse dichte an, und über den Hüften ist das Degengehenk drüber geschnallt, unten aber breitet er sich mit den vielen Falten in die Ründung aus. Schwarz hat eine rothe Mütze auf dem Kopfe, die unter dem Halse zugebunden ist. Ueber derselben aber trägt er noch einen schwarzen Hut, von welchem zwey schwarze Bänder über die Backen herunter hängen, welche auf der Brust zusammen geknüpft sind; und es scheint, als ob ein klein Miniaturportrait oder sonst eine Kostbarkeit, oder gar etwa ein Heiligthum daran hinge. (*) „Im martzo 1521. — lautet die Ueber-

(*) Zu Paris tragen itzt die Damen Gürtel nach Art der Griechinnen. Die Vornehmen haben solche mit Juwelen besetzt. Am Ende des Gürtels pflegt ein Medaillon zu hängen, der mit Fransen umgeben ist,

Ueberschrift — „in diser gstallt, der rock was ge„fiedertt, Ich hatt gros Kopfwee."

Die Form des Rockes oder Mantels, worinn man ihn Bl. 46. sieht, kommt mit der Form und dem Schnitte desjenigen überein, welchen er No. 31. an hat, ausgenommen, daß hier die Farbe aschgrau, und das Gebräme dreyfach gestreift ist. Das Uebrige beschreibt er selbst ziemlich deutlich mit diesen Worten: „Im aprill 1521. das tuch barpianisch „(soll vermuthlich perpignanisch heissen) mit att„las gebrembt: das wams attlas, das Biret mit att„las vnd samat rot cer: (karmosin rothen Sam„met) die Hosen mit samat wilschlen (Wulstchen) „nach der leng."

Ganz auf eine andere Manier geht er No. 47. gekleidet. Die Hosen sind grün, die Wülste aber, deren fünfe um die Lenden herum gehen, sind an der rechten Seite gelb, an der linken blau; und nach dieser Verschiedenheit der Farben haben sich auch die Strümpfe richten müssen. Das sogenannte Wams ist schwarz und weiß, und überhaupt sehr auffallend buntgeschäckt. Bey welcher Gelegenheit sich Schwarz dieses Kleid habe machen lassen, erhellet aus der Ueberschrift: „Im Febrero „1521. In eyner gösölschafft auff steffa (Stephan) „Veiten hochzeit Cide (*) Nachhochzeit, was „nicht von Seidin." Ich will die Aufschrift des 48sten

ist, und ein Miniaturportrait eines geliebten Gegenstandes zeiget. Die grünen weißbordirten Bänder, und vorzüglich die von der feinsten Violetfarbe, werden am meisten gebraucht.

(*) Dis Wort Cide, wenn es nicht etwa ein Nomen proprium seyn soll, ist mir bis itzt unerklärbar.

48sten Blattes und die Beschreibung des daselbst befindlichen Bildes gleich dazu setzen. Die erstere lautet: „adi 10. May 1521. das wams was attlas, „sunst diser gstallt, mit andern der F. Dt. (Fürst„lichen Durchlaucht) von österreich **Ferdinandg** „zw augspurg entgögen gangen, da waren 5 brie„der In ain glied: Im driten: aber ich trug ein „spies: das schlachtschwert sünst züm . . .“ (Hier steht noch ein einziges, aber schlechterdings unlesbares und folglich gar nicht zu enträthselndes Wort.) Schwarz trägt einen zierlichen Harnisch. Die Beinkleider nebst den Strümpfen sind roth, weiß und blau gestreift. Ueber dem Helme, der ihm doch das Gesicht frey läßt, hat er noch einen rothen Hut mit rothen und weissen, eins ums ander gesteckten, Federn auf dem Kopfe. In der rechten Hand hält er eine Art einer kurzen Büchse, wiewohl es auch ein kurzer Degen seyn kann, in der linken aber ein greulich langes, auf der linken Achsel ruhendes, Schlachtschwerdt. In der Ferne sieht man den Erzherzog **Ferdinand**, mit seinem stattlichen Gefolge, insgesamt zu Pferde, daher ziehen; dem denn ein Haufen der ansehnlichsten Augsburgischen Bürger, alle in schönster Rüstung, zu Fuß entgegen geht. Ihr Anführer aber reitet. Daneben werden, welches doch in der That bemerkens werth ist, **zwey Kanonen abgefeuert.** Mitten zwischen beyden Haufen steht das Augsburgische **Hochgericht** oder der **Galgen** mit einer drangesetzten Leiter, gleichsam, als ob jemand zur Parade sollte gehenkt werden. Auf beyden Seiten versammlen sich eine Menge Zuschauer. Aus der Ueberschrift scheint so viel abzunehmen zu seyn, daß unser **Schwarz noch vier Brüder** gehabt,

daß

daß sie alle fünfe bey dieser feyerlichen Einholung des Erzherzogs von Oestreich in einem Gliede, und zwar im dritten, gegangen; und wahrscheinlich sind sie auch alle auf gleiche Art gekleidet und gerüstet gewesen, außer daß unser Held, als vermuthlich der tapferste von ihnen, einen Spieß oder ein Sponton getragen. Was für beträchtliche Summen Geldes muß die Schwarzische Familie auf diese Art des Luxus haben verwenden können!

Auf der 49sten Blattseite prangt unser Schwarz wiederum in einem sonderlichen Feyerkleide. Er mag selbst uns davon benachrichtigen; man höret ihn doch immer selbst gern reden. „Im Innius „1521. heißt es, zu lynz, als d. F. Dt. Ferdi„nandus Hochzeit het mit der khunigin von vn„ger, Anna: laut d' Weltlauf am 25. cap. 30. blat. „alwögen (beständig) in krentzen. Die Hosen mit „Daphat leybfarb, das wams Daphatt mit Da„masch." Dies taffetene Wammes ist hellbraun, der Rock hingegen aschfarbig. Aus dem röthlichen Gesichte und aus der munteren Mine, worinn der bekränzte Schwarz hier erscheint, läßt sich ohne Hexerey errathen, daß er sich auf diesem Fürstlichen Beylager zu Linz, der Hauptstadt in Oberöstreich, müsse rechtschaffen lustig gemacht haben.

Die 50ste Seite belehret uns, daß im gedachten Jahre 1521. die Pest zu Augsburg gewütet habe. Und eben dies veranlaßte Schwarzen, sich während der Zeit wieder eine eigene besondere Kleidung anzuschaffen. „adi 2. Docembrio 1521 — sind seine „Worte — im sterbent zw augspurg. d' (schwar„ze) rock mit samat drembt, das Biret (welches „gleich-

„gleichfalls von derselben Farbe ist) mit samat gö„stickt, das Futer (unter dem Rocke) kelmede.“ Dies letzte Wort ist mir unbekannt; es muß aber eine Art von braunen Rauch- oder Pelzwerke bedeuten. Man vergleiche die 118 Figur, wo es kelmeder geschrieben ist, und durch Kehlmarder erkläret wird. In der Ueberschrift der 122sten Figur heißt es: mit Mederem gefüttert. Bey diesem und den zwey nächstvorhergehenden Portraits wird angemerkt, daß „das Angesicht recht controfat“ sey. Das erwehnte Sterben muß entweder bald wieder nachgelassen, oder der herzhafte und gramlose Schwarz muß es nicht sonderlich geachtet haben. Denn, noch in eben dem Winter hat er, in Gesellschaft neun anderer guten Freunde und lustigen Brüder, abermals eine öffentliche Schlittenfahrt gehalten. Die Form des Schlittens und Schwarzens Stellung auf demselben ist mit der, vorhin, S. 44. beschriebenen, völlig einerley; die Kleidung aber ist gänzlich verschieden. Hosen und Strümpfe sind auf einer Seite blau und roth, auf der andern roth und gelb. Das Wams ist ganz roth, und über demselben hängt ein kurzes violettenes Mäntelchen. Jener Schlitten war schwarz: dieser ist aschfarb und mit weissen Punkten oder Knöpfchen, hier und da auch mit rothen Strichen bemalet. Das Gemälde in dem Rücksitze ist von außerordentlicher Erfindung. Da sitzt, wie es läßt, ein kleiner weisser Bär, oder vielmehr wol eine Katze, und bläst auf einem Dudelsacke einigen, um sie herum hüpfenden, Mäusen zum Tanze auf. Das, vor den Schlitten gespannte, und mit Schellen behangene, Pferd ist ein Apfelschimmel. Rund umher steht geschrieben: „Adi 20 Febroario 1522.

„unser

„unser 10 gesellen (*) diser gestallt auff Sigmund „Peischers Hochzeit. Das Wammes was Da„phatt. all in Krentzen gefahren. da was ich 25. „Jar alt.“

Die 52ste Figur wird durch ihre eigene Beyschrift genugsam verständlich: „2. May 1522. trug „ich erst maln Haube, das wams cermexin (kar„moisin.) Der leybrock gren samat rot cer. Da„maschg. Die Hosen mit gren zendl, das hemet mit „guldi getter.“ Der letzte Ausdruck will sagen: das Halstuch war gitterícht oder kreuzweise mit einem goldenen Kantenstich durchnehet oder gesteppt. Die Haube ist rund und platt, so wie man sie noch im Reiche zu tragen pflegt, und das Haupthaar ist ganz darunter versteckt. (**)

Fast

(*) d. i. Gute Freunde gleiches Standes und gleicher Würde. Denn ehedem war dis Wort so wenig mit einem nachtheiligen Nebenbegriffe verknüpft, daß sich auch Kurfürsten dessen nicht schämten. Im Schwabenspiegel werden die Mitkurfürsten der andern ihre Gesellen genannt. In den alten Schulgesetzen des berlinschen Stadtgymnasiums heissen die Lehrer, der Rektor und dessen Kollegen, der Meister und seine Gesellen. Und eben so wird dieser Ausdruck in alten Magdeburgischen Rathsverordnungen und Schulschriften gebraucht. Heute zu Tage pflegt man nur noch den Lehrer an einer deutschen Schule, besonders auf dem Lande, einen Schulmeister zu nennen; und ein Schulgesell ist so viel, als Mitschüler, Schulkamarad, Schulfreund, ein Freund von der Schule her.

(**) Hr. Rath Adelung hat also ganz Recht, wenn er versichert, daß in der Oberpfalz, in Schwaben, und in andern oberdeutschen Gegenden, wie auch in der Schweiz, die Mützen des männlichen Geschlechts ebenfalls Hauben genannt zu werden pflegen, in

Fast in eben der Stellung und Tracht sieht man den Fuggerischen Herrn Buchhalter auf der 54sten Blattseite, außer, daß Wammes, Hosen und Strümpfe hier von schwarzer Farbe sind, und alles knapper am Leibe liegt, auch vorn die Weste weiter offen steht, daß man das, mit goldenen Tressen besetzte, Brusttuch desto besser sehen kann. Drüber wird gelesen: „Im Settembrio 1522. das wam„mes was samatin. ein gefallten Brustduch vor „dem hemmet.“ Dicht neben der Haube steht noch das Wort güldin. No. 53 aber ist seine Tracht männlicher „In settembrio 1522. — folglich noch „in eben demselben Monate — d' (nelkenbraune) „rock mit attlas hacken: aber hosen, wams (beydes „schwarz mit rothen Streifen) in eyner göselschaft „mit

welcher Bedeutung dieses Wort schon im Schwabenspiegel vorkommt. Daher auch die bey uns im gemeinen Leben noch üblichen figürlichen Redensarten: **jemanden auf die Haube greifen**, ihm scharf zusetzen, user de rigeur, de sévérité avec qn. **einem auf der Haube seyn oder sitzen**, genau auf ihn Acht haben, ihn genau beobachten, ihn kurz halten, tenir qn. de court, — en échec; bride en main; donner peu de liberté; **einen auf die Haube bekommen**, ihn über oder auf den Hals bekommen; **ihr beklaget eben das, was mir auf der Haube liegt**, vous vous plaignez du mal, dont je ne puis me taire; **es steht ihm die Haube nicht recht**, er hat die Mütze verkehrt aufgesetzt, il est faché, il a mis son bonnet de travers, il a pris la mouche. Die Söhne Aarons mußten auch **Hauben**, d.i. Hauptbinden tragen, 2 Mos. 28, 40. 29, 9. In den Wörtern, **Bickelhaube**, und **Sturmhaube**, hat es gleichfalls noch die alte Bedeutung einer jeden Bekleidung des Kopfs. Uebrigens wird es bey uns im Hochdeutschen nur von Kopfzeugen und Mützen der Frauenspersonen gebraucht.

„mit wolf Breischuh: (ist vielleicht ein Schreib-„fehler, statt Breitschuh) marx rott: basti „(Sebastian) Diethenhaimer: das wams was „atlas, sunst als wülli. (das Uebrige alles von „Wollenzeuge.)“ Der Hut hat eine seltsame Form, ist, der Farbe nach, zwar schwarz, aber über und über mit goldenen Strichlein gezieret. Das Halstuch oder Oberhemde ist gleichfalls güldin. Eben dergleichen trägt er No. 55. Der Rock hat mit dem No. 49 eine grosse Aehnlichkeit, ist aber häufiger, als jener, bebrämt und aschfarben, von welcher Farbe auch die Strümpfe und Unterkleider sind. Das Haupt bedeckt ein „bernisch Biret“ von ziemlicher Grösse.

Auf der 56sten Seite beschreibt Schwarz noch eine andere Gattung von einem Kleide, welche er sich in demselben Jahre zugeleget, folgendermaßen: „Im Döcember 1522. das wams was Bürschattin „(Bursat, Wurschat, Art halbseiden Zeug, satin „de cyprès) mit zendl göbremt. das brusttuch leyn„nin, die oberstilm mit atlas.“ Was hier das Wort Ueberstilm für einen Begriff mit sich führe, kann ich weder eigentlich errathen, noch sicher angeben. Soll es etwa Ueberschläge bedeuten? Quer über das Brusttuch gehen zwey breite goldene Streifen, welche schlangenweise durchgenehet sind. Vermuthlich nannte man diese damals Ueberstilm. Sonst sind in Schwarzens Schreibart Stilm die Stülpen oder Krämpen des Huts. Die knappen Aermel aber sind auch mit einem schwarzen Bande gleichsam umbunden. Unter der linken Achsel scheint in dem Kleide ein Schlitz zu seyn, aus welchem das weisse Hemde sich etwas hervorpreßt. Den linken Arm setzt Schwarz in die Seite, in der rechten

Hand aber hat er den Degen, welchen er mit der Spitze auf die Erde stellt, und an welchem das losgeschnallte Degengehenk sich in die Länge herab, und etliche mal um denselben herum schlingt. Man muß erstaunen, wenn man bedenkt, wie sich ein solcher Mann, bürgerlichen Standes, in Einem Jahre sechsmal anders, und oft ziemlich kostbar und prächtig, habe kleiden, und noch dazu so viel Geld auf Reisen, Tänze, Schlittenfahrten und andere Lustbarkeiten wenden können. (*) Seine Brüder wurden von eben der Neigung beherrscht, und auf seinen Sohn erbte diese Kleidernarrheit gleichfalls fort; wie sich weiter unten zeigen wird.

Füritzt wollen wir, wofern es meinen Lesern gefällig ist, und dieselben noch einige Geduld vorräthig haben, annoch bey dem Vater ein Weilchen stehen bleiben, und uns von ihm seine fernern Schicksale und Thorheiten vertraulich erzehlen lassen. Da sehen wir ihn denn auf der 57sten und 58sten Seite seines Bilderbuchs zum drittenmale auf dem Rennschlitten durch die Gassen der Stadt Augsburg fahren. Daß ihm diese Veränderung damals ein sonderbares Vergnügen verschafft habe, wird man aus den Randschriften dieser Blätter ersehen.

(*) Dergleichen Aufwand zu machen, ist vielen ehrlichen Erdbewohnern aus mancherley Ursachen verboten; besonders aber wol den armen Bauern in Smoland, die Jahr aus Jahr ein sich mit einem schlechten Kleide behelfen müssen, und deren Weiber Winters und Sommers bloß in einem Hemde von grober und schmutziger Leinwand und in einem Rocke gehen, welchen sie im Sommer aufschürzen oder ganz weglassen. S. die Reisen eines engländischen Geistlichen durch Schweden, in Briefen. Berlin, 1784. 8.

sehen. Die erste lautet so: „adi 5. Jener 1523. „diser gstalt. die Hosen rot, vberzug leybfarb. „Disen schlitten zerbrach ich auf dem Weinmarkt „zw 17. Stücken, denn ich, vnd thama oham „(dieser Name klingt beynahe Otaheitisch) ranten „in einander. (zwey Jahr vorher hatte er seinen „Schlitten an der Ecke der Ulrichskirche zertrüm„mert.) da was ich allt 26. jar minder 46 tag. d' rock „ist hievor gmacht (ausdrücklich für dieses Diver„tissement verfertiget.)" Schwarz ließ sich diesen Unfall und den, dadurch erlittenen, Verlust so wenig anfechten, daß er nicht nur so viel Gegenwart des Geistes behielt, die Stücke des zerbrochenen Schlittens zu zehlen, sondern auch fünf Tage nachher schon wieder mit einem andern Schlitten auf dem Platze war, und damit, bey veränderter Kleidung, von da an bis zur jungen Fastnacht oder bis zum Aschermittwochen, so lange die gute und bequeme Schlittenbahn es erlaubte, in der Stadt herumjackerte. Dies bewahrheitet die Umschrift des 58sten Bildes: „adi 10. Jener 1523. „diser gstalt stetz bis fasnacht. d' mantel mit rot „braun weis goldfarb atlas. das wams atlas. der „schlitt was mit eim flax dantz rund vmb. ich „was alt 26. jar mind' 41. tag." Schwarz sitzt hier in eben der Stellung, wie sie schon oben bey dergleichen Gelegenheiten beschrieben worden. Die Schlitten auf diesen beyden Abbildungen sind, in Ansehung der Bauart, einander auch ganz ähnlich. Nur in der Auszierung nimt man einen Unterschied wahr. An dem blauen Schlitten, No. 58. ist nämlich ein Flachstanz, worinn man sieben Personen beyderley Geschlechts deutlich erkennen kann; an dem rothen Schlitten hingegen, No. 57.

ein Frauenzimmer abgemalet, das gewisse kleine Thiere, Hunde, Katzen, Eichhörnchen ꝛc. an Stricken durch Reifen springen läßt. Das Gemälde an beyden Spiegeln ist nicht merkwürdig. Was aber den sogenannten **Flachstanz** anlanget: so gestehe ich gern, daß ich in **Lucians** Abhandlung vom Tanzen nichts davon finde, und weder mit der leichtfüßigen und einträglichen Kunst des **Bathyllus** und **Pylades**, oder des berühmten **Vestris**, und den verschiedenen Arten der Tänze so bekannt, noch in der **Orchesographie** und **Choreographie** so bewandert bin, daß ich darüber meinen Lesern einen Aufschluß geben könnte. Die Kleidung unseres jungen Nachtschwärmers ist hier, sonderlich No. 58. sehr bunt, doch eben nicht harlekinsmäßig. So viel möchte etwa davon noch zu bemerken nöthig seyn: Ein gewisses kurzes spitziges Instrument mit einem runden Knopfe, welches in einer Scheide steckt, und für einen Dolch angesehen werden kann, und welches Schwarz auch in verschiedenen der vorhergehenden und nachfolgenden Abbildungen vorn an der rechten Hüfte, dem Degen gegenüber, hängen hat, hat er in gegenwärtigen Umständen unten am Fusse über der Wade angebunden.

In einer ganz neuen Tracht erscheint er auf den beyden folgenden Seiten, deren Ueberschriften beynahe gleichstimmig lauten. Hier sind sie: No. 59. „Im martzo 1523. das wams attlas. den weissen „vberzug mocht man vber all hosen anlögen.“ „No. 60. Im Martzo 1523. ein **nachtklaid**. das „mantelin (Mäntelchen) mit Zendel. das wams „atlas. den graw vberzug mocht man vber all ho„sen anlögen.“ Das Mäntelchen des Nachtkleides ist so kurz, daß es kaum die Arme bedeckt. Was

er

er hier einen Ueberzug der Hosen nennt, ist eben das, was ich vorher Hosenwulste genannt habe. Es sieht aus, als ob die Hosen drey- bis viermal unterbunden wären. Man konnte solchen Zierath bey allen Beinkleidern gebrauchen, und, wie er selbst zu verstehen gibt, darüber anziehen.

Noch in eben demselben Monate ließ sich der verschwenderische Mann das dritte Kleid machen; und dieses ist von dem, S. 59. beschriebenen, nur der Farbe nach unterschieden. Er theilt uns selbst die Beschreibung davon in diesen Worten mit: „Im martzo 1523. das wams was barchat, hat „4800 schnitz mit samatin wilschlen, alles weis.“ In einem einzigen Kleide beynahe fünftausend Schnitte oder Schnitze! Wahrhaftig, dazu wurden doch sehr künstliche Schneider erfordert! Eben dies Unterkleid hat Schwarz Nr. 62. an, nur daß die Hosen da etwas weniger bunt sind, und er einen braunen Mantel über denselben trägt. Denn dis besagt seine eigene Nachricht: „13 Junio 1523. „zw Nürmberg. d' erst bart; das Wams att„las, das biret mit samat, d' rock barbia: (von „perpignanischem Zeuge) aber den brawn samat her„nach erst zw augspurg darauf gebremt.“ Das Zwickelbärtchen, worinn Hr. Schwarz hier zum erstenmale stutzt und sich zu Nürnberg sehen lassen, erblickt man erst hernach im acht und dreyssigsten Jahre seines Alters wieder unter seiner Nase. Das 63ste Portrait desselben zeiget nichts Außerordentliches, ohne, daß die Kopfhaube noch von einem breiten Hute bedeckt wird, und das scharlachene Brusttuch unter dem weit gespaltenen Wammes sehr hell hervor scheint. Diese Tracht beschreibt er folgendermaßen: „Vllt. octobrio 1523.

„das wams daphat mit samat vnderzögen. die hosen „mit zendel. ein gros niederländisch scheirn su-„persin; scharlach brustduch: der daphat am „wams zerschnitten.“ (*)

Das Kleid, worinn sich Schwarz No. 64. uns vor Augen stellt, kommt, der Form und dem Schnitte nach, mit dem Nr. 60. überein, nur die Farbe ist hier aschgrau, und die Hosen sind der Länge nach gestreift. Auch hat er den Degen zu Hause gelassen. Der Inhalt der Ueberschrift ist: „23. No-„uember 1523. in eyner gösölschafft, deren 10. auff „marx schallers nachhochzeit. das Wams attlas, „den vberzug der hosen mocht man vber all hosen anlögen.“ Die 65ste Abbildung hat ebenfalls nichts Besonderes, außer, was Schwarz selbst in der kurzen Ueberschrift anmerkt: „2. January 1524. das „erst göfietert biret was mederj. das wams bar-„chat mit stat zendl gfietert.“ Weil das benannte Futter unter dem Biret oder dem Hute braunes Pelzwerk ist: so könnte man vielleicht, ohne sich sehr zu irren, auf die Muthmassung gerathen, das Wort **mederj** bedeute so viel, als **Marderfelle**, in der Sprache der Kürschner, **Mardier**; doch kann ich freylich diese Konjektur mit Zuverläßigkeit keinem aufdringen. **Adam**, mit dem Beynamen der **Bremer**,

(*) Unter dem gros niederlendisch Scheirn superfin muß man einen höchst feinen, also sehr kostbaren Niederländischen Hut verstehen. Denn Schaur, Schäur bedeutete vor Alters eine Decke, Bedeckung, oder auch einen bedeckten Ort, Hiob 27, 18. Im Schauer stehen, an einem Orte, wo einen Wind, Regen 2c. nicht treffen kann. Ein Wagenschauer, ein Bienenschauer 2c. Scheure, Schürze, Schirm sind damit verwandt. Aber ein güldener Schäuer, Sir. 50, 10. ist ein großer Becher oder Pokal.

Bremer, saget schon von seinen Zeitgenossen, (er lebte im eilften Jahrhundert) sie wären so begierig nach einem Marderpelze, als nach dem ewigen Leben.

Einen ganz andern und gewiß sehr vornehmen und prächtigen Hauptschmuck trägt Schwarz, No. 66. Doch ist auch hier sein Kleid theils von anderer, nämlich von Pfirsichblüthfarbe, theils mit andern Blumen gestickt, und vorn an der rechten Lende hängt eine grüne Tasche in Gestalt eines Herzens; in der rechten Hand aber hält er eine Laute. „15. may — heißt es oben drüber — „1524. dise schlap mit guldi stofft ist gwöst hör„zochs von maylant —" (Hier ist im Original so viel Raum gelassen, daß der Name des malländischen Herzogs, dem dieser Hut ehedem zugehöret hat, hätte können hinein geschrieben werden, welches aber nicht geschehen ist,) — „od' Duc de „bari, sünst alles wie da stett. da lert ich auf d' „lauten." Wie mag doch in aller Welt der Mann zu einer so kostbaren Schlappe mit guldi stofft, das ist zu einem Hute mit goldenen Stiften oder Steften gekommen seyn, der ehemals eine Kopftracht grosser Herzoge gewesen seyn soll? (*) Daß

(*) Schlappe, Schleppe, (in Preussen, Schleppken) ist in einigen Gegenden eine Art der Bekeidung des Kopfs, besonders bey dem schönen Geschlechte. In weiterer Bedeutung ist es eine leinwandene Kopftracht, welche mehr aus einem Ueberschlage besteht, der hinten zugezogen, und oft nur eine Mütze genannt wird. Vermuthlich, weil eine solche Bekleidung den Kopf nur schlaff bedecket, oder doch anfänglich eine nur schlaffe Bekleidung war. S. Adelungs Wörterbuch, Th. 4. S. 136. Gegenwärtige Nachricht beweiset unstreitig, daß es auch eine Kopftracht der Mannspersonen gewesen sey; wahrscheinlich ein Hut mit niedergebogenen Krämpen.

lerte hier, wie oft anderswo, so viel bedeute, als lernete, darf ich wol kaum erinnern. Dieser Fehler ist unserm Schwarz leicht zu gute zu halten: aber, wenn viele, sonst gute deutsche Schriftsteller lernen und lehren noch oft verwechseln, das ist zu beklagen, und dünkt mich unverzeihlich zu seyn.

Das Kleid, worinn sich Schwarz No. 67. darstellt, ist dem nächstbeschriebenen, im Betracht der Fasson, völlig gleich, an Farbe aber grün. Den linken Arm stämmt er in die Seite, in der rechten Hand hingegen trägt er ein Bouquet Blumen. Das Biret oder die Zierde des Haupts hat ungemein viel Aehnlichkeit mit den runden rauchen Mützen, welche noch heutiges Tages bürgerliche Weibspersonen in einigen ober- und niederdeutschen Provinzen zu tragen pflegen. Wir wollen doch Schwarzen selbst sich darüber erklären hören: „14. Juny „24sten; die hosen mit zendl, das biret scharlach „superfin de Valentz auß ispania, kost 8 fl. schefft „von Gold ꝛc. sünst aller gstalt also auff Andre „(Andreas) Schregels Hochzeit. Die hauben „schankt (schenkte) mir marx rot: vnd das biret „(an welchem oberwärts die goldenen Schäfte, vorhin hiessen sie guldi stofft oder Stefte, glänzen) „Wolf haller von antorf (Antwerpen.)“ An der Seite über der Degenspitze ist angemerkt: „Dise „alte Wör (dieser alte Degen) was meins bru„dern balthas. gwöst.“

Die Figuren No. 68. 69. und 70. sieht man beysammen auf Einer Blattseite. Da stehen nämlich drey Mannspersonen, welche aber alle Drey nur den Einen Schwarz in verschiedener Tracht vorstellen. Sie schlingen alle Drey, die mittlere und die zur linken die rechte, die Dritte aber die linke

Hand

Hand in einander. In der rechten Hand hält dieser Dritte einen rothen Apfel. Alle Drey sind ohne Rock gemalt, um mit dem Hemde, woran die Leinwand, besonders in den Aermeln, nicht gesparet ist, desto besser zu prunken und desto mehr Staat zu machen. Diese Hemde gleichen einem vollständigen Mannsoberhemde, ja, die Personen, welche auswärts an beyden Seiten stehen, haben auch eine Art kleiner Manschetten oder Handblätter vorn an den Aermeln, welche Aermel dicht über der Hand knapp anliegen, bey der Person zur Linken aber noch überdies an jedem Arme mit einem breiten goldenen Bande viermal umwickelt sind. Bey der mittelsten Figur hingegen sind die Hemdärmel unten weit offen, und hangen lang herunter, wie die Aermel an einem Chor- oder Priesterrocke, und die Prisen, niedersächsisch die Queder (poignets, ourlets) der Hemdärmel sind, eben so wie der Kragen am Halse, mit Golde und mit weissen Spitzen besetzt, doch an einem Aermel breiter, als an dem andern. Filet haben wol damals die augsburgischen Jungfern noch nicht gestrickt. Der in der Mitte stehende Herr zeiget den Hals bis über die Achseln ganz entblößt. Auch hat ebenderselbe unter einem kleinen bunten Schurze ziemlich enge, die beyden andern aber haben weite bunte Hosen an. Das Sonderbarste ist, daß eben dieser Mittlere auswärts am linken Fusse, dichte unter dem Knie, einen gewöhnlichen Sandseiger, und an dem rechte Fusse, in eben der Gegend, einen Dolch in die Quer bevestiget hat; wiewohl dieser letztere Zierath auch dem zur Rechten Stehenden zukommen könnte, weil ihrer beyder Füsse daselbst über einander stossen. Ausserdem hat auch der Mittelste noch eine goldene

Kette

Kette über der rechten Hand hangen. Auf dem Haupte tragen sie alle Drey einen grünen Kranz. Es ist Zeit, daß ich die Ueberschrift und Erklärung von diesen drey Figuren hersetze: „Im Juny 1524: „Dreyerley preisisch lőd' (Preußisch Leder) zu „hosen sampt vberzug, alles wie hie, on wams. „aber Dreyerley hemet. der mitl (Mittlere) ein „Vr am schenkl von 8 minuth." Also doch wirklich eine Sanduhr, welche die Minuten anzeigte. (*) Aber auswärts am Schenkel bevestiget! So haben sich doch wol die Uhren nicht gar zu bequem und auch nicht gar zu sicher tragen lassen! Wie, wenn man den eiteln, oft sehr armen Schluckern, welche in unsern Zeiten mit ihren Taschenuhren, sollten solche auch nur erborgt und nur von Domback oder noch schlechterem Metalle verfertiget seyn, so gern pralen, den Vorschlag thäte, diese Mode nachzuahmen? Laut der öffentlichen Nachrichten finden es itzt die Stutzer zu Paris ganz unleidlich, die Uhr in der Tasche der Beinkleider zu tragen. Sie lassen dieselbe, als ein Portrait, auf eine Dose setzen, tragen sie in der Rock- oder Westentasche, und sehen, unter dem Vorwande, Taback zu nehmen, nach der Uhr.

Es folgt die 71ste Nummer. Die daselbst uns aufstoßende Figur erklärt sich selbst durch die Ueberschrift. „2. November 1524. auf hispanisch. Die „kapp mit 2 samati strich: d' Wappen rock mit Daphatt zotten auf 4 ort auffgeschnitten: ein attlas „wams: ein niderlendisch scheirn (s. No. 63) mit „2 samati spikel." Alle diese Kleidungsstücke sind von

(*) Ein, vielleicht nicht ganz zu verachtender, Beytrag zur Geschichte der Uhren, in Herrn Prof. Johann Beckmanns Geschichte der Erfindungen, St. 2. u. 3.

von schwarzer Farbe. Bey dem Worte Spikel verlassen mich meine Wörterbücher, so gern ich es sonst selbst verstehen und andern erklären möchte. Es läßt sich auch aus bloßem Anschauen der Figur selbst nicht erkennen, was dieses für zwey sammitne Zierathen des Huts eigentlich gewesen seyn sollen, wofern man nicht etwa die sonst so benannten Stilm, Stülpen, das ist, die Krämpen oder den aufgeschlagenen Rand des Huts darunter verstehen will.

Nun geht mit unserm Schwarz eine merkliche Veränderung vor. Man lese nur die Ueberschrift der 72sten Figur: „30 Luio (Julio) 1525. zw „insprug auff laux schallers hochzeit zw schwatz „im agosto: das Biret was mit Samat göstickt. „Da fing ich an dick vnd feist zô werden." Dies Dick- und Fettwerden, dies Zunehmen am Körper sieht man ihm in dem Bilde auch am Gesichte an. Das, aus eben der Ursache erweiterte, Pourpoint oder Wammes scheint aschfarbiger geblümter Taffet zu seyn. Der sogenannte Ueberzug der Hosen aber ist am rechten Beine oben blau, in der Mitte weiß und unten gelb, am linken hingegen oben gelb, mitten blau, und unten weiß. Mag schnakisch gelassen haben! Verstehe ich die Ueberschrift recht: so hat sich Schwarz diesen Habit am Ende des Heumonats zu Inspruck machen lassen, aber erst im August zu Schwatz in Tyrol an seines Freundes Ehrentage Gebrauch davon gemacht. Er muß große Bekanntschaft gehabt haben und allenthalben ein beliebter Gast gewesen seyn. Denn in eben demselben Monate wurde er abermals zu einer Hochzeitfeyer eingeladen, wozu er sich wiederum ein neues Kleid anschaffte, worinn er sich in der 73sten Figur präsentirt. Hier trägt er ein schwarzes barchentnes, mit gelben,

gelben, blauen, weissen und rothen Bändern oder Streifen von Zendel zierlich besetztes Wammes, und seine kleine schwarze Haube bedeckt ein niedriger rother Hut. Zeit und Ort, nebst dem Namen und Stande des Bräutigams, bestimmt er in der Beyschrift: „21. agosto 1525. zw Ratmberg, (einer „am Inn belegenen Stadt in Tyrol,) auff des Hauptmans Nidrest Suns (Sohnes) Hochzeit. das „wams barchat mit Zendl göbremt."

Das 74ste Bild zeiget uns unsern Schwarz in einer sehr ehrbaren Gestalt. Seine Kleidung beschreibt er also: „30. settember 1525. zw schwatz „in ayner Gösölschaft mit jörg hörman, hans „renz, hans widenman, alles (d. i. Rock, Weste, Hosen und Strümpfe) leybfarb; das wams „was attlas, d' rock zw baid tail görecht, wie „das 75. bild gren (grüne) farb." Diese etwas dunkeln Worte erhalten aus den, am Rande hinzugeschriebenen, Zeilen mehr Licht, als woselbst es heißt: „Dise 2 bild mit n. 74 und 75 was ein Rock, „den kunt man vmbkeren; (hierdurch erkläret „er den vorigen Ausdruck: der Rock war zu beyden Theilen gerecht.) Die brauchten wir offt „Im bauren krieg. Im auff vnd abreitten (Hin- „und Herreisen) per (nach) Insprugg, Schwatz, „Hal, Rattenberg, da wir Silber vnd Gellt fuerten, vnd wir bliben sicher, (von den aufrührischen „Bauren unangetastet;) Es kostet aber ful (viel) „Weins, In den Dörffern; machten vns also gut „freund, so ander (andere) im nötz bliben (gefangen genommen und ausgeplündert wurden, weil sie „den Bauren nicht so viel Wein zu saufen gaben.)" Ich füge nur noch dieses hinzu, daß hier Schwartzens Hut oben mit einem gelben Kranze und mit

zwey

zwey schwarzen Federbüschen gezieret, der Obertheil des linken Rockärmels blau ist, und auf demselben mit gelber Seide ein verzogener Name eingestickt steht. Eben diesen Rock trägt er nun auch No. 75. aber umgekehrt, und da ist er also grün, das Unterfutter hingegen leibfarb. Der linke Aermel ist hier grün, weiß und roth gewürfelt. Das Uebrige will ich ihn selbst beschreiben lassen: „Vlt (ultimo) „october 25ten (das ist im Jahr 1525.) die (gelben) „Hosen mit braun vnd weis zendl, aber den rock „zw Schwatz in eyner Göselschafft, wie das 74. „bild. das biret vnd hosen zw Hall, das biret waren „die Stilm (Stülpen) gantz samatin göstickt.“

Lasset uns nun das 76ste Gemälde ein wenig beaugenscheinigen. Da reitet Schwarz hop! hop! im vollen Galop. Das Pferd treibt er vermittelst der Riemen des Zügels an, wozu er den rechten Arm hoch in die Höhe hebet. Bey dieser Stellung kann man ihn nur von hintenzu sehen. Die Stilm oder Stülpen des Huts sind rund herum zackig; auf dem Rücken hat er ein Posthörnchen hangen. „Dises was — schreibt er — mein gewonlich ristung „zw spazieren zw insprug. hall. schwatz. Ratemberg hin vnd wider (hin und her) vom lujo „(Julio) 1525 bis april 1526. etwa auch das 75. 74. „bild (er will sagen, die auf diesen Seiten abgemalete Kleidung) aber gewonlich ein groser brawner „niderlender (er versteht sein Pferd.) Der aschfarbige Wappenrock (Waffenrock, Reitrock) het (hatte) „40 fallten.“

Die Trauer, worinn Schwarz No. 77. erscheint, ist keine sonderlich tiefe Trauer. Denn das Wammes ist enge und geblümt. Jedoch hat alles, was er am Leibe trägt, die schwarze Trauerfarbe.

farbe. Die Ursach davon gibt er in der Beyschrift an: „3. Jener 1526. zw hall, als mein Hr. Jacob „Fugger adi 30. Dòcembrio 1525 göstorben was „zw augspurg. ich trug darzw: die spanisch kapp „das 71. Bild furt ich gen hall." No. 78 trauret er zwar noch, aber das Wammes ist unter dem Halse weiter offen, und darüber trägt er einen Rock oder Mantel, dessen Aermelschlitzen mit schwarzen Bändern zugeknüpft sind, an deren Enden schwarze und goldene Quästchen hängen. Gerade vor dem Leibe, zwischen den Füssen herunter, hängt eine sonderbare Gattung eines Seitengewehrs, woran das Gefäß braun und mit Golde umwunden, das Ortband aber von Silber und unten rund ist. Auch die Scheide dieses Gewehrs ist bunt. Er fertiget uns dabey mit einer ganz kurzen Erklärung ab: „Primo „may 1526. als ich wid' gen augspurg kam, was das „mein gwönlich Tragen. das Wams was Daphatt. „Sünst alles wie da."

Die Art der Kleidung und Gestalt unseres Schwarz auf der 79sten und 80sten Blattseite wird sich ohne grosse Mühe beschreiben lassen, denn es ist die einfachste und allernatürlichste, die sich denken läßt. Es ist nämlich um oberwehnte Zeit diesem reichen und seltsamen Kauz unter vielen andern auch die thörichte Grille durchs Gehirn gefahren, oder, um mich gelinder auszudrücken, es hat ihn in einer jovialischen Stunde die Lust angewandelt, sich so, wie Adam im Stande der Unschuld gegangen ist, das heißt mutternacket und gänzlich unbekleidet abmalen zu lassen, und zwar sowol von hinten, als von vorne zu. Was ihn auf dergleichen höchstungewöhnlichen Einfall und Entschluß gebracht habe, meldet er uns in der Ueberschrift der

ersten

ersten Positur, wo er sich rückwärts zeiget: „Pri„mo Julius 1526. was das mein rechte gestalt hin„derwertlingen, dan ich wart faist vnd dick „worden.“ War denn das nöthig, du unverschämter Mann, daß man das eben hinderwertlingen sehen mußte? Pfuj dich an! Fi le vilain! Gegen über, woselbst er doch die Vorsicht gebraucht hat, seine Schamglieder mit der linken Hand zu bedecken, stehen diese Worte: „adi primo Julius 1526. was „das mein rechte gstallt vörwartz, als entgögen. „das angesicht ist recht controfatt, (ist gut ge„troffen.)“

Auf den beyden folgenden Seiten fallen uns auf einmal vier einander sehr ähnliche Figuren in die Augen, welche mit den Ziffern 81. 82. 83. 84. numerirt sind, und so genau zusammen gehören, daß man auch die gegeneinander über stehende Zeilen beyder Aufschriften, ob sie gleich gebrochen sind, in einem fort lesen muß. Sie lauten so: „adi 20 se„tembrio 1526. ließ ich Also 4 Bar hosen machen „on Wameser, die dan vorhin stend (stehen) hie „vor das 52, 56, 67, 72, bild. Aber also 4 Art He„meter (Hemden) gwöst vnd die hosen mit farbenn „wie stet, bla. gel. gra. (blau, gelb, grau) schwartz. „weis. leibfarb. gren. (grün) brun. futert „Duch.“ Die hier zum Anschauen ausgestellten mancherley Hosen und deren Ueberzüge kommen, der Form und dem Zuschnitte nach, fast alle mit einander überein; die Hemden aber sind verschieden. Insgesammt haben sie weite Aermel; an den ersten beyden aber sind diese Aermel unterwärts offen, und hängen unter dem Ellbogen so weit herab, als die Engageanten des vornehmen Frauenzimmers: an den beyden übrigen hingegen sind solche über den

Knöcheln der Hand zugeknöpft oder zugebunden, und an demjenigen, No. 84. sind ordentliche Handkrausen, wie wir sie heutiges Tages tragen, vorn mit Spitzen oder Kanten besetzt. Dies letzt erwehnte Hemde schließt auch unterm Halse ganz knapp an; von den drey übrigen aber bedeckt immer eins den Hals weniger, als das andere; insgesamt aber sind sie oben am Halskragen mit feinen Spitzen gezieret. Ich muß nicht vergessen, anzumerken, daß Schwarz in den beyden ersten dieser vier Abbildungen eine zweyfache goldene Kette um den entblößten rechten Arm, in allen vieren aber das obgedachte Schmuck- oder Heiligthumskästlchen an einem schwarzen Bande um den Halse hangen, und das Haupt niemals bedeckt hat.

Wie ging denn Schwarz im folgenden Monate gekleidet? Er soll es uns selbst sagen: „adi primo „octobro 1526. Die hosen in ayner göslschafft mit „contz mayr. d' rock vnd biret (welches letztere „rund, ziemlich groß und unterm Halse zugebunden „ist) also mit samat. das gra (graue) im samat was „mit seydi schnier aufgönet (mit seidenen Schnü- „ren aufgenehet) mit niderlendisch arbait."

Aber nun aufgeschaut! No. 86 tritt er ungemein prächtig einher. Das geschah auch bey einer besondern, ihn nahe betreffenden, Gelegenheit. „Adi „4 martzo 1527. auff Herr Ant. Fuggers Hoch- „zeit. (Schade, daß er uns den Namen und die „Familie der Braut nicht auch aufbehalten hat!) „Das Biret mit samat vnd attlas. d' rock mit sei- „din Fransen. Die hosen mit Daphat futer (Fut- „ter) vnd feder. das wams daphat. alles geschenckt „(vermuthlich von dem Brautpaare) on das Bret „(Biret.)" Alles dieses ist leibfarb. Unten steht mit

mit Kurrentschrift noch angemerkt: „Da was ich „briglmeister In der Brautstuben vnd Lucas „Mutting vber die azann in der man stuben.“ Dies alles ist freylich etwas unverständlich. Darf ich die Benennung, **Briglmeister**, in **Brügel-** oder **Prügelmeister** verwandeln: so würde etwa das itzt bekanntere **Britschmeister** (Pritschmeister) herauskommen. Und dies müßte denn doch damals in Schwaben ein besonderer Gebrauch und eine vorzügliche Ehrenbedienung auf vornehmen Hochzeiten, zumal in der **Brautstube**, gewesen seyn, wovon mir aber die historischen Zeugnisse und Belege fehlen. Allein, was soll denn das heissen: über die Azann in der Mannsstube? Dieser Ausdruck sowol, als das vorherstehende **Reder** der Hosen, nöthiget mir das aufrichtige Geständniß ab: Davus sum, non Oedipus. Gern werde ich mich von andern darüber belehren lassen. Zum Glücke fällt mir ein, daß **Reder** vielleicht so viel als **Queder** bedeuten könnte; und dann würde es das seyn, was die Franzosen ceinturon, oder cordon de chausses nennen.

Auf der, mit No. 87. bezeichneten Blattseite stutzt unser Schwarz wiederum außerordentlich. An seinem Kleide ist nichts Ungewöhnliches; über dem Kleide aber trägt er noch einen Panzer mit einem Panzerschurze. (*) Die Arme sind frey und unbe-

(*) Die Panzerschürze oder der Panzerschurz, ein von Draht geflochtener, oder aus drähternen Maschen zusammengesetzter Schurz, welcher bey den ehemaligen Rüstungen unten an den Panzern und Harnischen bevestiget war, und den Unterleib bedeckte. (tablier de mailles.) Diese Erklärung ist aus Hrn. Rath Adelungs Wörterbuche entlehnet.

unbewehrt. Das Seitengewehr, welches er über dem Panzerhemde um den Leib geschnallt hat, ist demjenigen gleich, welches ich No. 46. beschrieben habe. In der linken Hand führet er einen, auf die linke Schulter gelehnten, Spieß, und auf dem Haupte trägt er einen, mit einem rothen und weissen Federbusche geschmückten, rothen Hut. Es hat ihm nicht gefallen, oder vielleicht hat er es nur vergessen, uns zu entdecken, auf welche Veranlassung und zu welchem Zwecke er sich dergestalt habe sehen lassen. Die Farbe des Kleides aber und einige andere Umstände meldet er in der Ueberschrift: „adi 13. „marzo 1527. ein gösölschafft 60 persbonen schwarz „vnd flaischfarb zugen (zogen) also mit andern „bey 800. aus d' rosenaw in die stat augl. (Stadt „Augsburg) da was ich also görist: (gerüstet) von „Kauf stuben." Soll dies Letztere etwa so viel andeuten, daß ihn die Innung der Augsburgischen Kaufleute oder das Handlungskomtoir des Herrn **Fuggers** zu diesem feyerlichen Aufzuge mit solcher Rüstung versehen habe? Bey Augsburg gibt es also ebenfalls, wie bey der Stadt **St. Annaberg**, eine so genannte **Rosenaue.**

No. 88. werden wir abermal etwas Neues zu sehen und zu hören bekommen. „adi 2. Junius „1527. diser gstalt. das wams attlas. seyon zambalot biret mit samat rings weis 2c (vermuthlich: „seiden Schamlot oder Kamelot, vom französischen „camelot, chamelot, und vom italiänischen ciambellotto) alles zw lieb eyner schenen pschon „(schönen Person) samt einer spanischen Kapp." Was thut ein junger, reicher, feist und dick gewordener Mensch nicht zu Liebe einer schönen Person? Sollte diese etwa seine nachherige Braut gewesen

wesen seyn? Beynahe möchte man hieran zweifeln, wenn man das folgende 94ste Bild damit vergleicht.

Die Tracht der 89sten Figur zeichnet sich durch nichts Besonderes aus, als durch die Farbe: „Die hosen mit zendl leberfarb" weiter steht auch nichts dabey, was zu mehrerer Erläuterung derselben dienen könnte. Eben das gilt von No. 90. „adi 20. „Febroario 1528. graw wams mit rott damaschg „göfietert." Die Hosen und Strümpfe sind weiß mit schwarzem Zendel. Gleicherweise kann ich auch die Figur No. 91. und das Kleid, welches Schwarz daselbst trägt, weder besser noch deutlicher beschreiben, als mit seinen eigenen Worten: „primo ma„jo 1528. als ich wid' anfieng zu schiessen. Das „Wams attlas, wie Berlen vnd gold in der „sünnen (in der Sonnen) gwirflet. Die Hosen „mit goldfarb zendl." Sonder Zweifel war er ein Mitglied der Schützenbrüdergesellschaft. Er hält darum hier in der linken Hand einen Bogen, und in der rechten einen Pfeil. In der Ferne erblickt man eine Schießscheibe, und eine Menge Leute bey derselben herum. Was an der 92sten Figur Besonderes ist, ergibt ebenfalls die Ueberschrift: „adi 2 Dözemb' 28sten. das wammes also mit Sa„mati strich vnd mit fech (Fehe, Grauwerk, von „dem Rücken des Hermelins) gefietert, auch das Bi„ret. Sünst (im Uebrigen) wie da, nichts von Seidin." Das Letzte hätte sich auch mitten im Winter nicht gar zu wohl geschickt.

Im Hornung des nächstfolgenden Jahres hatte Schwarz schon wieder ein anderes Kleid, welches er selbst so beschreibt: „adi 20. Febrer 1529. das (rothe) „wams daphat ausgeneet. Die hosen (oben herum „in die Quer) mit gren samat (strichweise besetzt,)

 „vnd

„vnd mit Zendl vnterfietert, sunst diser gstalt" (nämlich in einem aschfarbenen mit Pelzwerk gefütterten Rocke und einem runden breitbekrämpten Hute.) Das Seitengewehr ist wie ein Stilett anzusehen. Der Schmuck, welchen er vor der Brust am Halse hängen hat, ist ein rundliches Kleinod, in Gold eingefaßt, und mit goldenen Knöpfchen umher besetzt.

No. 94. zeiget sich Schwarz in der Hauptfigur rückwärts, damit man seine spanische Kappe, und den, oben um den Hals und unten am Saume herum künstlich mit seidenen Schnüren besetzten, Rock oder Mantel desto besser sehen und in Augenschein nehmen soll. „adi primo agosto 1529. die ispanisch „kapp mit seidi schnier göbrembtt, cost das macher„lon mer, wan (als) die kapp." Er steht aber, nach dem verjüngten Maaßstabe verkleinert, noch einmal auf eben dieser Seite in itzt beschriebener Tracht vor einem grossen Hause, dessen Thür verschlossen ist. In dem zweyten Stockwerke desselben sieht ein hübsches nettgekleidetes Frauenzimmer — vermuthlich die, No. 88 erwehnte, schöne Person — aus dem eröffneten Fenster heraus, und unter dem Fenster stehen die drey einsylbigen Wörter: ist nix mer. von welchen Worten ein langer Strich gerade gegen den verliebten Msr. Schwarz herabgeht, anzuzeigen, daß das Frauenzimmer ihm diesen Bescheid gegeben, und ihm also die Hoffnung, zu ihr eingelassen zu werden, dadurch gänzlich benommen habe. Ueber der Thür des Hauses sieht man einen goldenen Hirsch mit den zwey Vorderläufen und mit einem ansehnlichen Geweihe hervorragen. Wäre die Schöne, mit welcher Schwarz in diesem Hause Bekanntschaft, oder zu welcher er etwa

etwa gar, nach einem verabredeten Rendezvous, Zutritt gesucht, eine verheurathete Dame gewesen: so liessen sich über dieses **Hirschgeweihe** noch eigene, beyden nicht gar zu rühmliche oder vortheilhafte, Auslegungen und Anspielungen machen. Man nennt im Scherz diese Art verliebter Wallfahrten in dasigen Gegenden **fenstern gehen**, eine geliebte Person am oder im Fenster zu erblicken suchen; so, wie im Salzburgischen **gåssel gehen** so viel heißt, als bey seiner Geliebten einen nächtlichen Besuch ablegen, und, **sich angåsseln**, so viel, als sich bey ihr anmelden lassen. (*)

An den Abbildungen No. 95. und 96. finde ich nichts Besonderes zu bemerken, außer der Farbe der Kleider. Die Aufschriften berühren zugleich einen **historischen** Umstand. „Im November — „so lautet es in der ersten — 1529. d' zeit Im „englischen **Schwais** alles wulli (von wollenen „Zeuge) on das wammas was attlas.“ Das Oberkleid und die Strümpfe sind kaffeebraun, die Hosen aber braun, gelb und blau. Das Seitengewehr gleicht einem Säbel, das Gefäß daran ist silbern und das Gewinde golden; auch die Scheide ist ober- und unterwärts mit Silber beschlagen. In der zweyten Aufschrift, No. 96. heißt es: „In „der gömellten zeitt **entgögen**, (d. i. wie auf der „gegenüber stehenden Seite gemeldet worden,) die „(gelben) hosen mit attlas (Streifen besetzt) der

 „(schwarze)

(*) Die Kühhirten und Melker auf den Vogesischen Gebirgen pflegen sich mit ihren geliebten Mädchen auf einer Leiter vor dem Kammerfenster derselben, durch eine zerbrochene Fensterscheibe, des Nachts stundenlang zu besprechen; und diese seltsame Landessitte, seiner Geliebten den Hof zu machen, nennt man daselbst das Schwammen.

„(schwarze) Rock mit samat." Also doch zugleich zwey Kleidungen in so gefährlichen Zeitläuften! Dabey blieb es aber nicht. Die Kleider, in welchen sich Herr Schwarz auf den zwey folgenden Blattseiten, No. 97 — 100. in vierfacher Gestalt hat vorstellen lassen, kommen größestentheils mit den, No. 59. 61. und 72. abgebildeten, im Schnitt und Form überein; nur sind sie von verschiedener Farbe und nach einer etwas veränderten Manier gestickt oder bebrämt. Ich will zuerst die Ueberschriften hersetzen; sie hängen zusammen, und man muß beyde in Eins weg lesen: „Dise 4 klaidung lies ich auff „20. febrario 1530 machen. das erst schwarz Da„masch, die hosen mit leybfarb daphat, das and' „vnd drit auch Damasch vnd die hosen mit zendl, „die hosen wulli. das 4 das wames leibfarb daphat, „die hosen lideri (von Leder) mit gelb vnd gold „zendl." Das zweyte Kleid unter diesen ist nelkenbraun, das dritte violet; auf jenem stechen die gelben, auf diesem die grünen Streifen sehr schön ab. Alle vier Hosen sind über dem Knie mit einem breiten Bande umschlungen, wovon die Schleifen vorn eine vierblätterige Rose vorstellen. Bey dem nelkenbraunen Kleide trägt Schwarz einen Hirschfänger, bey den drey übrigen hingegen einen langen Degen an der Seite. Der Schmuck, welchen er an einem Bändchen über dem Halse auf der Brust hängen hat, ist herzförmig, und mit Golde eingefaßt. Die Bedeckungen des Haupts sind auch verschiedener Art; in der ersten Figur aber geht er barhäuptig. Das Hemde liegt allenthalben unterm Halse hart an, und oben sind die Kleider so weit ausgeschnitten, daß man von dem Hemde, welches ein ziemlich breiter Spitzenkragen zieret, oben einen guten Theil zu sehen vermögend ist.

No. 101. ist Schwarz wieder zu Pferde abgebildet, und zwar als ein Patient, welches man ihm auch am Gesichte ansehen kann. Der Schweißfuchs, welchen er reitet, trabet ganz sachtmüthig daher. Der Reitrock ist schwarz geflammt; der Hut auch schwarz mit goldenen Scheften. „Das was „— sagt er — mein ristung in sawr brun (Sauer„brunnen, Gesundbrunnen) zw Goppingen (*) „als ich das Fieber tertianum hett, adi primo „majo 1530.“ In der lateinischen Sprache muß sich der gute Schwarz, so gelehrt er auch in seinem Sinn war, als er zu Sankt Moritz in primo partem saß (laut des zehenten Bildes) nicht sonderlich weit verstiegen haben, indem er hin und wieder, so wie hier mit dem Fieber tertianum, dem Priscian eine derbe Maulschelle gibt.

Die nächstfolgende Seite stellt ihn wieder in einer doppelten Kleidertracht vor, woran doch aber keine beträchtliche Verschiedenheit wahrzunehmen ist. Man wird solche in der Ueberschrift bezeichnet finden, und sich daraus leicht einen hinlänglichen Begriff davon machen: „adi 2. lujo (Julio) 1530. „dem Khunig Ferdinand9 im Reichtag (Reichs„tage) zw lieb, als Kaiser Caroly9 da was. die „hosen liderj, die wams rot. braun cermexin (kar„moisin) attlas, vnd gelb vnd gold gelb damaschg.“ Etwas Befremdendes ist es doch, daß Schwarz

 von

(*) Göppingen, eine an der Fils, im Herzogthum Würtemberg, belegene Stadt, in deren Nachbarschaft sich ein vortrefflicher Sauerbrunnen befindet, welcher der Schwalbrunnen genannt wird. Im Jahr 1782 wurde diese Stadt durch eine erschreckliche Feuersbrunst heimgesucht.

von diesem merkwürdigen augsburgischen Reichstage nichts weiter anführet, und insonderheit des D. Luthers und der, von den evangelischen Reichsständen dem Kaiser damals übergebenen, Konfeßion mit keiner Sylbe gedenkt.

So frisch und stutzermäßig er sich nun auf dem itzt beschriebenen Bilde herausgeputzt hat: so ehrbar und männlich hat er sich noch in eben dem Jahre gekleidet. Die Ueberschriften von No. 104. und 105. werden es beweisen. Hier ist die erste: „adi 2. se„tember 1530. was d' (eselgraue) rock hinden mer„derin (von Marderfellen, oder damit gefüttert) „vnd vornen schwartz Kröpffin (vielleicht Krepp „oder Krepon) die hosen mit zendl. das wams „Zendl Dort, (dis letzte Wort versteh ich nicht, „denn an den Dort, sonst Durt, Trespe, Lolch, „Twalch genannt, läßt sich doch hier nicht geden„ken,) auff bantofl vnd sunst der gstalt.“ Er hat hier eine Schärpe mit Troddeln, (sollten das etwa die Zendl Dort seyn?) die man aber auch, für ein Bund Schlüssel oder etwas dem Aehnliches ansehen könnte, um den Leib gebunden und quer über die Brust wird das Hemde gleichfalls durch ein breites, goldenes, grün gesticktes Band bedeckt. Bey der etwas dunkeln Ueberschrift der 105ten Figur kann ich mich ebenfalls nicht so recht aus dem Hanse herausfinden: „adi vltimo agosto 1532. mit samati „hacken (Haken,) burschat wams, attlas schlap„heiblin, berlin sackpfeif, sunst das ander wie „anzeigt ist.“ Die hier so genannten Haken sieht man oben an dem Mantel in zwey Reihen. Das Häublein hat Schleppen oder Klappen, welche über die Ohren herunter hängen. Was aber die berlin Sackpfeif, eine Sackpfeife von Perlen oder Perlenmut-

lenmutter, seyn soll, davon kann ich vor der Hand unmöglich eine Erklärung geben. Uebrigens trägt unser Ritter in dieser Abbildung einen abscheulich langen Degen, welchen ich einen **Korbdegen** nennen möchte, weil das Gefäß desselben dem Gefäße eines Reiterpallasches ähnlich sieht, an welchem der, mit der Muschel und ihren Stangen umschlossene, Raum am Griffe, die Hand des Reiters zu bedecken, der **Korb** genannt zu werden pflegt.

In den Ueberschriften der beyden folgenden Figuren ist eben nichts Unverständliches; wie sie denn auch nur ganz kurz abgefaßt sind: Die erste: „adi „2. may 1533. was ist Swarz, das was Samatt, „das gelb daphatt." Das Kleid nämlich ist perlfarben; mit dem schwarzen Sammet ist der Rock, und mit dem gelben Taffet sind die Beinkleider besetzt oder gestickt. In der zweyten Vorstellung No. 107. deren Beyschrift so lautet: „adi 4. agosto 1534. diser gstalt damasch vnd zendl." ist das Kleid glänzend roth, schielet oder schillert aber etwas ins Leibfarbige, und ist sehr bunt ausgenehet. Beydemal steht Schwarz im bloßen Haupte da; in den zwey folgenden Figuren aber hat er den Kopf mit einem kleinen platten Hute bedeckt. Und hier trägt er auch beydemal mit Pelzwerk gefütterte Winterkleider. Das erste, No. 108. ist perlfarben, und das andere, No. 109. ist braun. Beyde sind mit seidenen Schnüren besetzt. Das letzte ist weiter und schlotteriger, als das erste. Die Ueberschriften von beyden gehören zusammen: „adi 20. Febrer (Februar) 1535. dis 2 Klaidung mit einander göhabt, „in allermas wie anzaigt ist. Die Wames (Wämmser) was attlas. Die Rock (Röcke) mit Seide „Schnier. Da fieng ich an Bartt (zu) ziehen,

„Im

„Im 1535 (Jahre.)“ Er hatte um diese Zeit das acht und dreyßigste Jahr seines Alters erreicht. Nun wissen wir doch die merkwürdige Epoche, wann der berühmte Matthäus Schwarz eigentlich angefangen hat, Bart zu ziehen, oder sich einen Bart zuzulegen. Der Bart am Kinne theilt sich in zwey Zacken oder Zöpfe; nächst dem hat er sich aber auch ein überaus artiges Zwickel- oder Schmuckelbärtchen auf der Oberlippe wachsen lassen. Dabey trägt er gefältelte Handkrausen, und an dem Zeigefinger jeder Hand einen goldenen Ring.

Unter No. 110. sieht man ihn abermals nur von hintenzu, in einem schwarzen Mantel und in einer Kappe von ebenderselben Farbe. Denn es scheint ihm recht viel daran gelegen gewesen zu seyn, die eigentliche Substanz, Beschaffenheit und Form aller seiner Kleider der Nachwelt vor Augen zu stellen. Seine Erklärung von der gegenwärtigen Figur ist diese: „adi 8. Julius diser gstalt. vnderm „goller (Koller) vnd bret (Biret) was Samatt.“ No. 111. erscheint er in einer ganz kurzen Kleidung. Das Wammes ist schwarz; die Hosen sind gelb, oberwärts aber mit blauen Streifen besetzt, und über beyde Knie ist gleichsam ein schwarzer Ring gezogen. Die schwarze Haube ist mit Gold gestickt. Mit dem rechten Fuße tritt er auf Etwas, das mir zu beschreiben schlechterdings unmöglich fällt. Die Beyschrift gibt mir keinen nähern Aufschluß davon: „Adi 20. Agosto 1535. Als der „Sterbent (die Pest) zw Augspurg anfieng.“

Die 112te Figur betreffend, so sieht Schwarz da ganz kläglich aus. Er trägt eine kleine runde, mit Gold gestickte, Kappe. Der, mit Grauwerk gefütterte, Rock ist schwarz und um und um zackig oder

oder fasig, geht auch unten gegen die Knie immer schmäler und spitziger zu. An der linken Seite steckt, statt des Degens, ein kleiner Dolch, und an der rechten Seite hängt eine weisse Tasche. Aus der Ueberschrift kann ich nicht recht klug werden, als welche so lautet: „20 Febrer 1536. aufgriben „duch mit Flech, die ormel mit samat brembt „vnd dafat (Taffet) vnd' fuetert, auch die hosen. „sünst Alles wie stett.“ Was hier aufgeriebenes Tuch heißt, das sieht aus wie Plüsch. Was aber Flech seyn soll, weiß ich nicht, wenn nicht etwa Felbel darunter zu verstehen ist. Oder ist es etwa ein Schreibfehler, so daß man Fech, (Grauwerk) statt Flech, lesen müßte? Unter dem Bilde stehen zwar noch zwey andere Zeilen, die aber ganz abgegriffen und also durchaus unlesbar sind.

Bisher haben wir unsern Schwarz, ob er gleich gegen das andere Geschlecht nichts weniger, als unempfindlich, war, und ihn zuweilen der Liebeskitzel ganz heftig stach, so daß er auch oft fenstern ging, doch noch immer als einen Junggesellen betrachtet. Nun wird er endlich ein Ehemann. Vermuthlich mochte er sich aber diesen mißlichen Schritt und die unvermeidlichen Beschwerden des Ehestandes noch lange vor der Hochzeit dergestalt lebhaft vorstellen, daß ihn dieses bewog, sich auf der 113ten Seite seines Büchleins so malen zu lassen, als ich es sogleich beschreiben werde. Er kehret uns nämlich in dieser Abbildung den Rücken zu, wahrscheinlich, um sein verdrüßliches Gesicht zu verbergen. Mit dem rechten Fuße steht er auf einem Stuhle, den man zusammen klappen kann, der einem Feldstuhle ähnlich sieht, und dergleichen in Niedersachsen die gemeinen Frauensleute mit in die Kirche zu nehmen

men pflegen. In dieser Stellung kratzt er sich mit den Fingern der rechten Hand hinter den Ohren; und dies erklärt er dann selbst in der Ueberschrift ganz deutlich und offenherzig: „Ady 20. Febrer „1538. Als ich mich vnnderstonndt (das Herz „faßte, die Dreistigkeit hatte) ein Weib zu ne„men, was der (aschgraue) Mantel (oben am Kra„gen) mit gren Daphat brem (Bräm) gemacht." —Dieser Mantel ist hinten voller Falten.— Hier nun hat es dem Urheber des Buches, weil er eben auf Freyers Füssen ging, beliebet, gleichsam eine besondere Abtheilung seines Orbis picti zu machen. Es ist nämlich auf der folgenden Seite dieses Blattes gar kein Bild hingemalet. Es stehen bloß die wenigen Zeilen da: „1538te Jar. Da hab ich der „Welt lauff Eio das buben leben von mir „geworffen." Wie naiv! das Bubenleben von sich werfen! Das Wort, Bube, ist hier in gutem und unschuldigem Verstande zu nehmen, und nicht mit dem verhaßten Nebenbegriffe des Ungezogenen und Lasterhaften zu verknüpfen. Schwarz will nur sagen, er habe nun die Jünglingsschuhe vertreten, den jugendlichen Ausschweifungen gute Nacht gegeben, und sey ein ernsthafter, gesitteter Mann geworden. Als ein verheuratheter Mann erscheint er stets mit einem Barte, der immer größer und größer, und endlich in seinem höhern Alter schloßweiß wird.

Der Rock, welchen er No. 114. trägt, ist braun, mit schwarzen sammetenen Streifen besetzt, und an beyden Vordertheilen zierlich gestickt. Mit der linken Hand greift er an das Degengefäß, und in der rechten hält er die Handschuhe. Die Ueberschrift lautet: „Ady 7. Aprill het ich mein Stulvest;

„was

„was der Rock mit Schwartzen Samet verpremtt, „schamelot leibrock (Weste) mit Spanisch Samat „Passaman (Passement, Posement, Borten) aus- „gnet (ausgenehet.)“ **Petri Stuhlfeyer** ist zwar aus dem Kalender bekannt genug: was aber Matthäus Schwarzens **Stuhlfest** sey, konnte ich nicht eher errathen, als bis ich in dem Verzeichnisse einiger **baierischen** Provinzialwörter, welches Herr **Fr. Nicolai** dem **sechsten** Bande seiner Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz, unter den Beylagen, S. 96. u. f. angehängt hat, bemerkt fand, **Stuhlfest** halten, heisse bey den Landleuten in Baiern so viel, als das **Eheverlöbniß** halten. Inzwischen beweiset doch gegenwärtige Stelle, daß diese Redensart auch in **Schwaben**, und zwar nicht nur auf dem Lande, sondern auch in den Städten gebräuchlich seyn müsse.

Itzt, No. 115. haben wir nun erst das Vergnügen, den Hrn. Schwarz in seinem **Bräutigamskleide** zu sehen. Es ist ein schwarzes, aber sehr künstlich, zierlich, und kostbar gesticktes Kleid; oder nach seiner eigenen Beschreibung: „Adi pri. may „38ten (d. i. den ersten May 1538.) gieng ich also „auff meiner **Hochtzeit** gen **Kürchen** (zur Trauung „in die Kirche) schwarz futer vnder dem Rock mit „schwarzen Samet.“ — Die Kenntniß der Gesichtsbildung, des Namens und des Geburtsortes seiner **Braut** haben wir seinem Sohne zu danken, welcher sie in seiner Familienpinakothek oder **Bildergalerie**, deren erstere Stücke ich bereits oben S. 17. beschrieben habe, gleich zu Anfange in Lebensgröße hat abmalen und aufstellen lassen. Sie hieß **Barbara Mangoltin**, und war aus der freyen Reichsstadt Schwäbisch **Gmünd** an der **Rems** gebürtig.

gebürtig. Von ihrem Herkommen, Stande, Vermögensumständen und Gemüthscharakter aber beobachten Vater und Sohn in diesen Nachrichten ein tiefes Stillschweigen.

Die Nummern 116. bis 118. will ich, um nicht zu weitläuftig zu werden, kurz zusammen nehmen. Die erste hebt sich mit den Worten an: „Adi primo Augusti 1538. diser gestalt. Der Rockh mitt „schwarzem Samet, das wames weys dirckischr „(türkischer) gestepter Atlas.“ Die Farbe des Stoffs zu diesem Rocke ist violet, ein schönes ins Röthliche spielendes Blau, auf welchem denn unten herum, wie auch auf den Aermeln, die breiten schwarzen sammetenen Streifen sehr herrlich abstechen. In dieser Kleidung hat der Mann ein ungemein gutes und ehrwürdiges Ansehen. Die 117te Figur hat diese Ueberschrift: „Adi 20. Febrer 1539. das Röckle „arrassi mit fech (Grauwerk) gefüttert.“ Dieses Röckle oder Röckchen ist von schwarzem Zeuge oder Rasch gemacht. Die Weste aber ist gelb und bunt gestickt. In der rechten Hand hält Schwarz einen grünen Busch und in der linken ein längliches Trinkglas. Das 118te Bild kann man sich bey Lesung der Ueberschrift hinreichend deutlich vorstellen: „Ady 20. Febrer 1539. — also an dem nämlichen „Tage in einem andern Aufzuge — das Röckle von burschat mit kelmeder gefietert.“ Dieses Röcklein ist von brauner Kouleur, und das Unterfutter, welches hier **Kelmeder** (vielleicht Kehlmarder) s. No. 50. heißt, besteht ebenfalls aus bräunlichem Pelzwerke.

No. 119. sehen wir unsern Schwarz zum letzten male zu Pferde; wobey er einen braunen Reiserock an hat, und eine braune, mit Gold gestickte, runde

Reisemütze auf dem Kopfe trägt. Das Pferd ist hechtgrau oder ein Hechtschimmel, (cheval de poil grisâtre.) Um welche Zeit und zu welchem Zwecke er dis Pferd und diese Kleidung gebraucht habe, lehret die Beyschrift: „Adi 15. July 1539. das „was meine Reuterey auf Nürnberg. gra mech„lisch (von grauem Mechelischen oder Brabanti„schem Tuche) mit ainem atlasen Goller (Koller, „Kollet, Leibchen.)“ Während seines Aufenthalts zu Nürnberg trug er ein weisses taffetenes, mit schwarzen Streifen besetztes oder ausgenehetes, Kleid. Er beschreibt es No. 120. also: „Ady primo Au„gusti 1539. zu Nirnberg. das wames weys taffet „vnd die hosen mit tafet vnderzogen.“ Doch setzt er noch hinzu: „Ein gleichsermög schwartz klaid „lies ich mir auch (daselbst) machen.“

Bey dem No. 121. vorgestellten Bilde werde ich mich ebenfalls nicht lange verweilen dürfen. Die Kleidung ist schwarz, und der jroßrige, kaum zweyjährige, Ehemann hat sich ganz in dieselbe eingemummelt. „Ady 20. Febrer 1540. ein spani„schen kappen mit 2 sameten Strich vnd seiden „schnirlen (Schnürchen.)“ Im Gesichte ältert nun unser Schwarz immer mehr und mehr. Daher kommt es auch, daß er sich im Winter des folgenden Jahres, No. 122. außerordentlich stark gegen die Kälte verwahret hat. Da trägt er einen, durch und durch mit dickem Pelzwerke gefütterten, Rock. „Ady „20. February 1541. ain sollichen Rockh mit pur„schett (Burschat) vnnd medermm (Marderfellen) „gefüetert.“ Der Hut ist von schwarzem Sammet. Ausser dem Degen, hat er an der rechten Seite noch ein anderes kurzes Seitengewehr, und vorn an dem Gürtel ein Bund Schlüssel hangen. Zu den Füssen

steht

steht sein Wapen, so, wie ich solches gleich zu Anfange dieses Aufsatzes beschrieben habe.

Ich schäme mich nicht, aufrichtig zu bekennen, daß ich die Ueberschrift der 123sten Figur, wo Schwarz ziemlich schalkhaft und duckmäuserisch aussieht, nicht vollkommen verstehe. Sie lautet also: „14. mai 1542. mit Jung conrat Rechlinger, „veit Witich. globten i iar wöd' ½ noch „gantz Zg † — Hier ist auf der Seite am Rande noch etwas geschrieben und durch dies Kreuzchen bezeichnet gewesen, aber hernach weggeschnitten worden — „arten noch bringen. Capo friß mit „passaman, leibrock seidi arras, lider hosen mit da„phatt." Die letzten Worte denke ich nicht unrichtig so zu verdolmetschen: Die Kappe, der Mantel oder das Oberkleid war von Fries, einem tuchartigen geköperten Zeuge, drap de Frise, gemacht und mit Borten besetzt, der Leibrock, (die Weste, das Kamisol) war seidener Rasch, die Hosen waren von Leder, aber mit Taffet überzogen. Daß übrigens hier von einem Gelübde oder von einem gegenseitigen feyerlichen Versprechen die Rede sey, erhellet sowol aus dieser, als aus der Ueberschrift des nächstfolgenden Bildes. Es läßt sich aber nicht eben so leicht errathen, worauf dies Gelübde, oder, wenn man will, diese Wette, abgesehen gewesen. Wenn Muthmassungen gelten: so kann es seyn, daß die drey Freunde, der junge Konrad Rechlinger, Veit Wittich, und Matthäus Schwarz, sich verbunden, und gegen einander anheischig gemacht haben, (i Jar) binnen Jahr und Tag sich weder einen ganzen noch halben Rausch zu trinken. Denn, No. 124. hält unser Schwarz ein großes Wein- oder Bierglas in der rechten Hand,

und

und den linken Arm hat er in die Seite gesetzt, wobey er in seiner kleinen schwarzen, mit Gold gestickten, Kappe eine sichtbar fröhliche und lustige Mine macht. Selbst die Ueberschrift verräth gewissermassen seine Freude darüber, daß endlich dieses Jahr und mit demselben das Gelübde zu Ende gegangen: „Adi 14. may 1543. was das entgögen „glibt (d. i. das auf der gegen über stehenden Seite „erwehnte Gelübde) aus. das wams von Bürschat, „hosen mit daphat. alles mit Passaman porten. „(Borten)“ Unten steht noch: „ätate (statt, aetatis „meae, meines Alters) 46. Jar 12. Wochen.“

Unter der 125sten Nummer zeiget sich Schwarz über und über vom Haupt bis auf die Füsse gepanzert, und in der rechten Hand führet er eine Partisane oder Hellebarthe. Die Veranlassung zu dieser Ausrüstung war eine Feuersbrunst in Augsburg, welche man auch hier mit vergestellt sieht. Das Uebrige erkläret die Beyschrift: „27. Decemb. „1543. in d' nacht als Erdingers haus bei St. „iacob abbrann, was fast (sehr) kaltt. ich was „haubtmann aufm Berlin vber 18 pschon (Perso„nen.) die örmel vnd gses (Aermel und das Gesäß) „mit banzer.“ Von dem Gesichte kann man wenig sehen; es ist alles mit dem Helm bedeckt. Der Berlin ist ohne Zweifel ein öffentlicher Platz oder ein Quartier der Stadt Augsburg, so wie zu Halle an der Saale zwey dergleichen Plätze den Namen des grossen und kleinen Berlins führen. Sollte wol etwa die vorhin No. 105. unbestimmt gebliebene berlin sackpfeife ihre Benennung hievon erhalten haben?

Auf der folgenden Blattseite erscheint der Hr. Hauptmann wiederum gerüstet oder geharnischt.

Ausser dem Degen an der linken Hüfte, führet er an der rechten auch einen Dolch, und auf der linken Achsel einen mittelmäßig dicken Schaft oder Speer, welchen er in der Mitte angefaßt hat. Den Helm trägt ein kleiner untersetzter Junge, welcher auch eine Sturmhaube auf dem Kopfe hat, hinter ihm her. Schwarzens Hut schmückt ein großer weisser Federbusch, welcher ihm mit einer goldenen Troddel vorn über das Gesicht herunter hängt. Das sammetene Kleid unter dem Harnische ist schüttgelb; und von eben der Farbe ist auch der Rock seines Waffenträgers. Drüber steht: „Adi „12. Augusto 1545. was dises mein Ristung, da „man vns mustert bei 4300 zu fus vnd bei 500 zu „Roß on (ohne) die Wöber Im feld bey dem [!] „In 4 stund (vier Stunden hindurch) in der ord„nung gstanden 71 perschon (Personen) in eynem „glid, diser farb Samet." Den Galgen wollte er nicht ausdrücklich nennen: er hat ihn dafür lieber hingemalt. Was machen aber die Wöber hier? Sind das etwa diejenigen, welche man sonst Webel, Waibel, Feldwebel nennt? oder sollen es Weber, oder gar Weiber seyn? Allein, diese wird man doch wol nicht auch haben die Musterung paßiren lassen?

Gleich drauf No. 127. erblicken wir unsern Schwarz abermals bewaffnet; nur mit dem Unterschiede, daß er die Hellebarthe mit der Spitze vorn auf der rechten Schulter ruhen läßt, und an dem Helme oder der Sturmhaube zwey Flügel angeheftet sind. Die Beyschrift lautet: „Vom Junius „biß vltimo December 1546. was das mein schwarz „ristung, so ich tag vnd nacht wach thet, auch etwa „rottmaister (auf einige Zeit Kaporal oder wol

„Bürger-

„Bürgerkapitain) gwöst.“ Das war doch in der That eine beschwerliche Bedienung! Sieben Monate nach einander Tag und Nacht Wachen thun! Es war nämlich zur Zeit des Smalkaldischen Krieges. Das Wort, Rottmeister, ist bey den kaiserlichen Leibgarden zu Wien annoch üblich. Ein anderer historischer Umstand erhält auf der nächsten 128sten Blattseite, wo sich Schwarz in einem schwarz taffetenen Wammes und in einem pfirsichblüthfarbenen Rocke oder Mantel präsentiret, seine Bestätigung. Die Gelegenheit dazu berühret er in der Ueberschrift: „Adi 23. Juli 1547. als „kaiser Corolus vom krieg auff den reichßtag „gen Augspurg kam, vnd auff 3. Agosto 1548 die „Zunften abtet (abthat, aufhob, abschaffte.)“

Nunmehr ist Schwarz in den funfzigen, und daher geht er No. 129. als ein alter schwacher Mann gekleidet. Er trägt einen schweren warmen Pelzrock am Leibe, und auf dem Kopfe eine dicke runde Mütze; doch hat er den Degen noch nicht abgeleget. Die Zeitbestimmung und eine etwas nähere Erklärung seiner Tracht enthält die Beyschrift: „Adi „20. October 1547 als König ferdinandus auff „den reichßtag kam, 2 solich (solche) röck. der „ein mit schwarz taffat.“

Das folgende Bild hat diese Ueberschrift: „Adi „19. December 1547. am morgens vmb 5 Vr traff „mich gottes gwalldt (ein Schlagfluß) auf dem „rechnen, vnd also (wie da abgebildet steht,) 22 Wo„chen ingsössen, (inne gesessen) vnd meine 3 kinder „dienten mir also zu tisch.“ Man wird hierdurch verständiget, daß unserm gutem Schwarz gerade über dem Rechnen der Schlag gerühret habe. Und hiervon muß er die stärkste Wirkung auf der linken

Seite verspüret haben; denn er trägt den linken Arm im Bande, und sitzt in einem braunen Schlafrocke und in einer braunen Mütze an einem Tischchen, vor welchem seine drey Kinder, zwey Knaben und ein Mädchen, stehen und ihm zur Hand gehen oder aufwarten. Bey dem ältesten Jungen ist zur Seite unten bey den Füßen mit goldenen Ziffern und Buchstaben hinzu geschrieben: 1539 MATHEVS 8 IAR ALT. Ueber dem Kopfe des mittelsten list man, ebenfalls mit goldenen Lettern: 1541 VEITLI 6 IAR ALT. und zur Seite des Mädchens: 1543 BERBELI 4 IAR ALT. An der linken Seite des Vaters steht ein langer Tisch, auf welchem einige aufgeschlagene Handels- und Rechnungsbücher liegen; rechter Hand aber sieht man ein Bette. Nach und nach besserte sichs wieder mit unserm Patienten, aber er konnte doch noch nicht ausgehn. „Das gantz 1548. Jahr — „heißt es in der Ueberschrift der 131sten Figur — also „im Hauß vnd gartten vmbgangen (herum gegangen.)“ Er hat einen braunen sammetenen Schlafrock an, und eine bunte Schärpe drüber. Die Mütze ist schwarz, und, wie es scheint, auch von Sammet. Mit der rechten Hand steift er sich auf einen Stab; den linken Arm aber trägt er noch in einer Bandage.

Endlich riefen ihn seine Geschäfte wieder auf seines Herrn Schreibstube. Er ließ sich also dahin fahren. No 132. Der Wagen sieht denjenigen Leichenwagen gleich, die in einigen niedersächsischen Städten gebräuchlich sind. Von allen vier Ecken gehen Stangen in die Höhe, und oben ist er mit einer Art von Himmel bedeckt. Schwarz sitzt seitwärts in demselben, eben als wenn man in einer Kutsche in dem Schlage sitzt,

so

so daß die Füße heraus hängen. Vor den Wagen ist nur Ein Pferd gespannt, auf welchem der Kutscher oder Fuhrmann sitzt. Drüber steht: „Im 1549. ange„fangen in die schreibstuben zu faren, auch also in „das Marggrafen aid vnd ‥ ‥“ Das Uebrige ist am Rande herunter geschrieben, welches aber theils abgegriffen, theils weggeschnitten ist, daß man es also weder füglich lesen, noch den Sinn herausbringen kann. Auch weiß ich nicht zu erklären, was die Redensart sagen wolle: in das Marggrafeneid fahren, wofern es nicht etwa, wie ich vermuthe, ein Schreibfehler ist, an statt Marggrafenbad; denn dieses Bades erwehnt auch der jüngere Schwarz bey der 25sten Figur seines Buches. In der folgenden 133sten Abbildung trägt zwar unser Schwarz den linken Arm annoch in einem schmalen Bande, welches unten an dem Gürtel bevestiget ist: aber er sieht doch schon viel munterer aus, und ist auch frischer gekleidet. Das Wammes, die Hosen und die Strümpfe sind weiß, und darüber trägt er einen schwarzen Mantel. Das Uebrige macht die Inschrift deutlich: „Adi 8. Julius 1550. „als kaiser Carolus auff den andern reichstag „zu augspurg einritt, da kundt ich Iberal an „stecken gen (gehen,) on allein auf der gassen „nit.“

Fünf Vierteljahr hernach mochte doch sein gelähmter Arm noch nicht recht heil seyn; denn auf der folgenden Seite, No. 134. deren Ueberschrift also abgefaßt ist: „Adi 21. October 1551. als kai„ser Carolus ab (von) dem Reichstag auff In„sprugg ritt vnd daruor (vorher) auff 26. Au„gusto die Predicanten (die protestantischen Pre„diger, die sich wegerten, das Interim anzunehmen)

„aus der stat musten.“ trägt und unterstützt er gleichsam den linken Arm mit der rechten Hand, und das schwarze Kleid (von Burschat) ist mit Pelzwerk gefüttert. Auch die Hosen und Strümpfe sind, seinen schwächlichen Leibesumständen gemäß, dem Anschein nach, ziemlich warm und dicke. Ja, auf dem folgenden Blatte, hat er sich in sein schwarzes Mäntelchen dergestalt eingehüllt, daß man weder Arm noch Fuß sieht. In der Ueberschrift macht er uns noch einen sonderbaren Umstand bekannt: „Adi 20. Febrer 1552. Da fing ich an, das Haar „wiederumb zu waxen laßen, das sider (seit) „1528. nit geschehen was. der rock burschat.“

Was nun kommt, No. 136. ist merkwürdiger. „Adi 9. Juli 1553. In schamlott v. G. G. (von „Gottes Gnaden) frisch vnd gsund, als Herzog „moritz von saxen, mit andern 3 fürsten erschos„sen ward, vnd Marggraff albrecht von „Brandenburg entrunnen.“ Dies Bildniß zeiget uns den Politiker Schwarz in einem ehrbaren schamelottenen Rocke, in weissen Hosen und Strümpfen, mit grauem Haar und Bart, denn er war damals, laut seiner eigenen Anzeige, 56 Jahr, 4½ Monate alt. In der rechten Hand hält er einen Blumenstrauß, und auf dem eisgrauen Kopfe hat er sich gleichfalls mit einem Blumenkranze geschmückt. Mich deucht, aus diesen sonderbaren Aufzuge sowol, als aus den Ueberschriften dieses und des 134sten Bildes, worinn der, wegen des verworfenen Interims, aus Augsburg verjagten, spöttisch so benannten Prädicanten, das ist, Evangelischen Prediger, gedacht wird, leuchte eine gewisse ketzermacherische Schadenfreude hervor. Als ein unwissender Laie und als ein mit tau-

send

send Vorurtheilen umnebelter Katholik, mochte Schwarz freylich wohl gut Kaiserlich gesinnet, und dem Pabst und Kaiser mit Leib und Seel ergeben seyn. Eben daher scheint er die Zeitung von der, zwischen dem Kurfürsten, **Moritz**, und dem unruhigen Marggrafen, **Albrecht** von **Brandenburg**, bey **Sievershausen** im **Lüneburgischen** vorgefallenen, blutigen Schlacht (*) mit einem geheimen Vergnügen vernommen, ja, dies Vergnügen hernach so gar durch Anschaffung eines neuen Kleides und Schmuckes öffentlich an den Tag geleget zu haben.

Wir nähern uns nun dem Ende unseres Bilderbuches, und sehen auf der 137sten Seite desselben den **ältern Schwarz** zum letzten male, und zwar in einem langen, tief auf dem Boden schleppenden, schwarzen Trauermantel mit einem, hinten etwas in die Höhe stehenden, Kragen. Die gleichfals schwarze Weste ist dichte zugeknöpft, welches ich bey keiner einzigen der vorhin beschriebenen Trachten bemerkt habe, und miteinem Gürtel oder Leibbande umschnürt. Der Hut hat einen hohen, aber oberwärts ganz platten, Kopf und eine schmale und niedrige Stülpe. Wir wollen doch hören, wann und warum Schwarz also gekleidet gegangen. „Adi 16. September 1560. was dieses

 „mein

(*) Ausser dem Kurfürsten, **Moritz**, welcher den dritten Tag nach seinem erhaltenen Siege an seinen Wunden Todes verblich, blieben in diesem Treffen Herzog **Heinrich** von **Braunschweig**, Herzog Friedrich von Lüneburg, und jenes erstern zwey älteste Prinzen, **Karl Victor** und **Philipp Magnus**, folglich nicht, wie Schwarz meldet, drey, sondern vier andere Fürsten.

„mein Klaidung Als mein gnedg' Herr, Herr Antoni Fugger, Seliger Gedechtnus, auff 14. ditto vmb 8 Vr morgens gstorben was.“ Hierbey will ich zwey Anmerkungen machen. Einmal sieht man hieraus, daß die Fugger damals bereits, — wenigstens von ihren Bedienten — gnädige Herren betitelt worden. Fürs zweyte muß es einen aufmerksamen Beobachter doch wirklich befremden, daß der, in die Veränderung der Kleidermoden bis zum äussersten Grade der Narrheit verliebte, Schwarz, welcher sich sonst in Einem Jahre wol sechs und mehrere, ja bey mancher Gelegenheit zwey bis drey Kleidungen auf einmal machen ließ, dennoch in seinen alten Tagen binnen mehr, als sieben Jahren, den letzten Trauerhabit ausgenommen, sich kein neues Kleid zugeleget, oder, wenn es geschehen, sich doch darinn nicht hat abmalen lassen. Allem Ansehen nach, ist ihm allmählig die Lust sowol zu dieser Thorheit, als zu allen andern Eitelkeiten vergangen. Er scheint auch meine Muthmaßung durch die Unterschrift dieser letzten Figur selbst zu bekräftigen, worinn er auf eine deutliche Art sich mit diesen Worten heraus läßt: „Was „allt 63½ Jar vnnd 25 Tag.“ Dieses 137. Bild ist dem 86. Bild ungleich. Wenn man nun nachsieht: so findet man ihn dort No. 86. in demjenigen Putze, welchen er auf des Hrn. Anton Fuggers Vermählungsfeste angehabt, und worinn er sich damals so trefflich brüstete, als traurig und niedergeschlagen er hier einhergeht. Wahrscheinlich ist er seinem Herrn in jenes Leben bald nachgefolget. Und weil sein Sohn in seiner eigenen Lebensbeschreibung nur bis auf sein neunzehentes Jahr gekommen ist, die übrigen Bücher aber, deren so-

wol

wol der Vater als der Sohn hin und wieder gedenken, auch nicht mehr vorhanden, wenigstens doch für mich so gut, als verloren, sind: so kann ich von des ehrlichen Matthäus Schwarz fernerem Lebenslaufe und endlichem Hintritte keine weitere Nachricht ertheilen.

Ich überschlage also die zwey leeren Blätter, die sich nach dem 137sten Bilde in diesem Buche befinden, und betrachte noch die auf den nächstfolgenden drey Blättern abgemalten Figuren, welche unsern Schwarz ganz und gar nicht angehen, deren kurze Beschreibung aber doch meinen Lesern, besonders den Geschicht- und Wapenliebhabern, nicht mißfällig seyn wird. Die erste derselben hat folgende Ueberschrift: „Anno 1320. nicolaus Zorn, „ein ritter von straßburg gewöst, ligt zw sant „margret daselbst diser gstalt possirt (in Gyps „bossiret,) vom allten Jörg selden Im (Jahr) „1508. Abgemacht (abgebildet, abkopiret.)“ Dieser Ritter aus dem vierzehenten Jahrhundert liegt oder steht hier mit gefaltenen Händen, in einem engen vest anschließenden Harnische, mit einer runden Sturmhaube auf dem Kopfe. Den Leib bedeckt, von der Brust unter den Achseln an, ein weisser schlichter Rock, welcher bis über die Waden herab geht. An dem linken Arme hängt sein dreyeckiger, quergetheilter Wapenschild. In dem obern rothen Felde desselben glänzt ein gelber oder goldener achteckiger Stern. Das untere Feld ist silbern oder ganz weiß. Eben dies Wapen ist ihm, aber in einem viereckigen Schilde, auf jede Achsel geheftet. Ihm zur Rechten hängt eine Bickelhaube, (nach der alten und richtigern Schreibart eine Beckel- oder Beckenhaube,) mit einem roth

und weissen Hute und mit einer, auf beyden Seiten herabhangenden, Helmdecke. Oben drüber erblickt man den achteckigen Stern, und unter dem Helme liegt ein Degen. Die zweyte Figur stellt eine noch vornehmere Standesperson vor, wenn man anders der Ueberschrift Glauben beymessen darf: „Anno 1360 margraf **Rudolf** von **Baden**, ligt „bögraben zw **liechtenthal**, (einem Cisterzienser „Nonnenkloster) diser gstalt bossiert, hatt auch der „allt **Jörg** **seld** Im 1508 (Jar) abcontrofat, nach „dem selben daher göstöllt.“ Der Marggraf ist an Armen, Händen und Füssen geharnischt, und hat eine zugespitzte Sturmhaube auf dem Kopfe. Den Oberleib bedeckt ein, wie es scheint, gelber, vorn herunter zugeschnürter, Koller, mit einem, von der rechten Schulter schräg herüber laufenden, rothen breiten Streifen oder Bande, und unten mit einem braunen, zierlich mit Golde gestickten, Gürtel. In der linken Hand hält er ein, mit der Spitze gerade auf die Erde gesetztes Schwert, mit der rechten Hand aber faßt er an ein kleines spitzes, an der rechten Seite hängendes, Gewehr, welches mit einem goldenen Schnürchen oben vor der Brust an dem breiten rothen Bande bevestiget ist, von da denn das Schnürchen, — welches auch wol eine goldene Kette seyn kann — über den rechten Arm weg und an der Seite in die Höhe läuft, wo es an einem daselbst hangenden Helme vest sitzt, der mit einer goldenen Krone bedeckt, und mit einer gelb und rothen Decke umhangen ist. Drüber ragen zwey **Hörner**, zur Rechten ein gelbes, zur Linken ein rothes hervor. Man kann aber diese Hörner auch leicht für zwey **Federn** ansehen. An der linken Seite des Marggrafen ist ein dreyeckiger gelber oder

goldener

goldener Schild bevestiget, welcher durch einen rothen rechten Schrägbalken getheilt ist. Vielleicht soll auch dieses der rothe Streif über dem Koller anzeigen.

Die beyden letzten Figuren sind zwey Herren zu Pferde, in völliger Rüstung, mit geschlossenen Helmen, auf deren jeglichem oben noch ein Federbusch, oder was es sonst für ein Zierath seyn mag, in Gestalt einer Muschel, worüber ein goldenes Kreuz steht, zu sehen ist. Beyde halten in der rechten Hand eine Fahne, und mit der linken den Zügel des Pferdes. Der erste führet in seiner goldenen Fahne einen schwarzen einköpfigen Adler; der andere in seiner weissen oder silbernen Fahne ein schwarzes Kreuz, an dessen stehendem Balken aber zu beyden Seiten noch zwey schmale schwarze Streifen herunter laufen. Eben dieses Wapen bedeckt den ganzen Oberleib des Ritters. An dem Hintertheile des Kleides, welches den Sattel bedeckt und die Form desjenigen Leders hat, das die Bergleute hinten zu tragen pflegen, erscheint bey beyden noch ein Wapen, worinn aber die Figuren nicht deutlich zu erkennen sind. Der erste reitet einen Apfelschimmel, der andere einen Schweißfuchs. Lasset uns doch hören, wer diese Herren seyn sollen! Ueber dem ersten steht: „Die gstalt kaiser heinrichs, „ein pfalzgraf bey rein, (Rhein) bairn vnd saxen „hörtzog gwöst. Im 948ten Jar wider die „vnglaubigen hunos vlgaros vnd walachos „gstritten. Diser hat den saxen. franken. „bairn. Schwaben. den Turnier geben. sein „sun (Sohn) Ott wart kaiser nach Im.“ Ueber dem zweyten sind folgende Zeilen zu lesen: „Vnd „diser was des entgögen (gegenüber abgebil-

„deten)

„deten) kaisers feldhaubtman. sind baid in „saxen also goßen (gegoßen; ob in Erz oder Gyps „oder Wachs? wer kann das rathen?) die (näm„lich diese gegossene Bilder) khomen durch pfalz„graf ludewig khurfürst Im Jar 1518. an „Jörg selden, vom selbigen daher per auixo „(par Aviso.)" Lieb würde es gewiß Vielen seyn, wenn der Name dieses Feldhauptmanns Kaiser Heinrichs I. oder des Voglers zugleich wäre mit angezeiget worden. Mir sind zwey berühmte Feldherren dieses Kaisers, der in meiner, von ihm angelegten, Vaterstadt begraben liegt, aus der Geschichte bekannt: der Graf Siegfried, den einige zu einem Grafen von Ringelheim, andere zu einem Grafen von Merseburg machen, und der Graf Bernhard I. Ahnherr der nachmaligen Markgrafen in der Nordmark; beyde Sächsische Edelinger, beyde sehr tapfere Helden; und Einer von diesen beyden müßte denn der hier abgebildete Feldhauptmann seyn. Ist die Nachricht unvollkommen, auch zum Theil wol unrichtig, wie denn wenigstens in der Beschreibung des Kaisers, Heinrich, sehr wider die Zeitrechnung verstoßen worden, als welcher im Jahr 919 durch die Wahl der Sachsen und Franken auf den deutschen Königsthron erhoben wurde und schon 936. wieder mit Tode abging: so kann man sich inzwischen doch diese Herren einigermassen darunter vorstellen; und überdies lernet man auch den Maler, Georg Selden, so wie aus den vorherstehenden Gemälden die zwey alten Künstler, Christoph Amberger und Jeremias Schemel, des Freudenmachers, Kunz von der Rosen, zu geschweigen, aus diesen sonst gewiß sehr schätzbaren Anmerkungen erkennen; gesetzt auch,

daß

daß diese Nachrichten überhaupt für keine glaubwürdige Urkunde angenommen werden sollten.

* * *

Nun müßen wir aber auch das zweyte, oben im Anfange dieser Abhandlung nur überhaupt beschriebene, augsburgische Bilderbuch, welches den jüngern Schwarz, den obgenannten Veitli, zum Urheber hat, mit einander durchblättern; und ich schmeichele mir, die Liebhaber solcher Alterthümer werden dabey nicht weniger Vergnügen und Unterhaltung empfinden, als bey dem ersten, obgleich dasselbe nur aus zwanzig Gemälden besteht, und vermuthlich durch das frühzeitige Absterben des Verfaßers, oder durch sonst ein unbekanntes widriges Schicksal unvollendet geblieben ist.

Veit Conrad Schwarz sah schon zu seiner Zeit, daß die Welt ye länger ye nerrischer in seltsamen Kleidermoden ward, (*) und darum fing er, in Nachahmung seines Vaters, an, seine Kleidungen, die er von Kindheit an getragen, und zwar nur die fürnembsten, hipsten und buntesten, wie er sich ausdrückt, in das gegenwärtige Büchlein malen zu lassen und durch seine eigenhändigen Beyschriften zu erläutern. Anfangs hat er auch ettlich boßen der Jugent, vnd alls was zuerselben Zeit für Freud (Ergetzungen, Spiele) vnder der Jugent gwöst ist, aus einem besondern

(*) Einen schönen und vollständigen Kommentar darüber werden wir in dem Journal der Moden und in den Annalen des Luxus und der Mode erhalten, welche der F. S. Weimarische Legationsrath, Herr Bertuch, und der Hr. Rath Kraus auf die nächsten Jahre angekündiget haben.

besondern Familienbuche seines Vaters, das Kinderbüchlein genannt, abzeichnen lassen und treuherzig beschrieben. Unter diese letzte Rubrik gehören die sechs oder neun ersten Figuren seines Lebenslaufs auf drey Blattseiten, von welchen die erste mit 1. 2. 3. die zweyte mit 4. 5. 6. und die dritte mit 7. 8. 9. bezeichnet ist, weil er allemal auf jeder Seite unter drey Gestalten vorgestellt wird. Die übrigen sind nur mit Einer Zifferzahl numerirt.

Auf der ersten Seite sieht man demnach, wie er von seiner Hebamme gewickelt, von seiner Säugamme gesäuget und von eben derselben in der Wiege gewieget wird. Ueber der Hebamme, die vor einem Tische steht, und welcher eine Dienstmagd die Windeltücher und Wickelbänder zureicht, ist hinzugeschrieben: „Franz Gerttnerin was mein Höb„amma." Neben der Frauensperson, die ihn an der Brust liegen hat, list man die Worte: „Barba„ra, Veit Vogetts Hausfraw, mein Segam„ma. ¾ Jar hatt man mich gsogtt. (gesäuget)" Die Wiege ist durchaus von Holz und von eben der Form und Strucktur, als man diesen Hausrath noch heutiges Tages in den Wochen- und Kinderstuben gemeiner Bürgersleute, und auf dem Lande bey den Bauern antrifft; doch hängt oben zu den Häupten eine grüne Decke über einer Art von Gitterwerke. Das Fußbrett der Wiege ist mit dem bekannten Zeichen I-H̃-S. geziert. Dichte unter dem Kinne des schlafenden Kindes ist auf das Wiegenküssen geschrieben: „Er ists!" — Also, wirklich der kleine Veitli Schwarz selbst, das leibhaftige Ebenbild seines Vaters; kein Wechselbalg, kein untergeschobenes Kind. — Ueber der Wiege ist noch ein besonderer Umstand

stand bemerkt: „Ich lag ½ Jar in der Wiege.“ Die etwas ausführlichere Ueberschrift dieser ganzen Blattseite lautet: „Adi 30. October 1541. Sonntags „Morgens zwischen ain vnnd zwue Vren, nach dem „Kalender, oder Sambstags (Sonnabends) den „29. October 13 stund 30 minutten nach der Astro„nomie, bin ich Veit Connrad Schwarz geborn, „nach laut meines lieben Vattern Buchlin, das „Kinderbuchlin genannt (darinn dann all vnnser „der Kinder boshait beschrieben sein) da wasen (wa„ren) diese 3 hernach gemalte Klaidung meine er„stenn Klaidungen auff der Welt. Was (war) di„ses 1541. Jar der Suntagbuchstaben ain B. die „guldin Zal III. der Sunnen Zurckl (Sonnenzir„kel, cyclus solis) X. der Römer Zinßzal XIV. „zwischen dem Christtag vnd Herrn Fasnacht „(dem Sonntage Esto mihi, auch die Pfaffenfast„nacht genannt) wasen IX wuchen vnd I Tag. vnd „zwischen Liechtmeß vnd Faßnacht XXVI. Tag.“ Ganz unten unter dem Bilde stehen noch drey Zeilen, worinn unser Schwarz für nöthig und wichtig erkannt hat, uns die Namen des Priesters, welcher ihn getauft, und zweyer seiner Pathen zu entdecken. „In der Kurchen, heißt es da — vnnser „Frauen genannt, was ich durch Johan meus„lin (Musculus) getaufft (und benamet) worden, „wie ob, Als Veit von Veit Wittichs wögen, „meines Vettern, vnnd Conratt von Conratt „Rechlingers meines Todts (Pathen, Taufzeu„gen) wögen zu Auzspurg.“ Auf diese Art hat also der jüngere Schwarz die ersten Auftritte seines Lebens und die Abwechselung seiner frühesten Kleidungen vorgestellt: „seines Allters von I. „Tag bis ½ vnnd ¾ Jar.“ Das ließ sich denn

Bayerische Staatsbibliothek München

aber noch thun. Seines Vaters Einfall, sich in derjenigen Kleidung malen zu lassen, welche er im Mutterleibe getragen, war ja noch ungleich drolliger. Man wird sich auch bey dieser Stelle vielleicht erinnern, daß die, in derselben namentlich angeführten, Tods, Dots, Dödts (Pathen) des neugebornen Schwarz eben diejenigen Herren waren, mit welchen deßen Vater, besage der 123sten und 124sten Figur des vorhin beschriebenen Buches, um eben diese Zeit ein feyerliches Gelübde, das Volltrinken betreffend, verabredete.

Auf der zweyten Seite erblicken wir den jungen Schwarz wiederum in einer dreyfachen Gestalt; erstlich im Lauf- oder Gängelwagen; dann, wie er von seiner Kindsmagt, welche Anna hueß (hieß) am Leitbande geführet wird, wobey er denn in der rechten Hand ein hölzernes buntes Steckenpferd und in der linken eine kleine Peitsche hält; und endlich, wie er da an der platten Erde auf einigen Küssen oder Polstern sitzt, und sich die Strümpfe, oder eine Art kleiner Halbstiefel oder Socken, die an den Seiten zugeknöpft werden können, von den Füßen herunter zu ziehen, eifrig bemühet ist. Seine Kleidung ist in diesen Abbildungen jedesmal ein buntes Nacht- oder Polröckchen. Beym Reiten des Steckenpferdes hat er ein Mützchen auf dem Kopfe, in den andern beyden Stellungen aber ist der Kopf von aller Bedeckung entblößt. Alle seine Mienen und Geberden verrathen das eigensinnige Trotzköpfchen, womit er seinen Aeltern und Wärterinnen das Leben sauer gemacht zu haben, in der Ueberschrift so offenherzig selbst gesteht: „Vom „Augusto 1542ten Jar biß datto Junius 1544ten „Jars wasen diß also meine Klaidungen, vnnd „mein

„mein thuen vnnd lassen. Ao. 1543. meines allters „1¼ Jar fueng ich das erstmalen allain zue gehn „auff 1 Tag von 2. 3. bis auf 12 Schuch weitt. „Item meines allters bei 2 Jaren, da fueng ich an, „was deuttlichs zue reden, vnnd allso fortt ꝛc. „Die Vrsach was, das man mich also auff die „Kussiner sötzet, das ich aller boshait vol „was. trug man mich, so ward mir nit „recht. fuert man mich, oder das man mir „sunst ain guetthat bewiß, so wollt ichs nit „haben. also lueß man mich ob den Kussi- „ner (auf den Küssen) vmbfaren vnd vmborz- „len, laut Kinderbuchlins am 9“

Was für Thorheit diesem muthwilligen Knaben im Herzen gesteckt habe, das erkennet man noch anschauender aus den Gemälden der dritten Blattseite, und aus seinem eigenen, darüber geschriebenen, aufrichtigen Bekenntnisse. Ich will dieses zuerst hersetzen: „Vom 1544 bis 1546 Jar wasen „diß meine Klaidungen, vnnd darneben meine „Kurzweill, laut Kinderbuchlins. Da was „nun mein Freud, was zue thuen, das wi- „der die leutt was, (den Leuten zuwider war) „oder das sys vertroß. Da muest alles her- „fürzogen werden, so vor 10 Jaren nit an „Tag kumen was, alsdann solches zerrissen, „zerschleppt, vnnd zum Fennster hinaus ge- „worffen. Item. so Ich inn ain gartten kam, „So ward mir alles vnziffer (Ungeziefer) „angnem, die Majokefer vnnd Ratzen bannd „ich ann Feden, und muesten mir zurr Hannd „fluegen oder kreisen ꝛc. vnnd ander boshait „meer stifftet Ich, das ich hie nit alles er- „zelen kan.“ Und mir gehts nun fast eben so, daß

ich nicht alles deutlich beschreiben kann, was ich hier gemalet oder gruppirt sehe. Doch will ichs versuchen. **Zuerst** steht da der kleine Bube in einem weißlichten Kapprocke vor einem offenen Fenster, und zerreißt, in der frechsten und trotzigsten Stellung, eine Ruthe. Um ihn herum liegt auf dem Fußboden des Zimmers allerhand zerbrochenes Spielzeug; seine Mutter aber — denn ich glaube, daß es seine Mutter ist — kommt darüber zu und wirft den eigensinnigen und muthwilligen Knaben über eine kleine Fußbank, entblößt ihm den Hintern, und sucht durch die Ruthe der Zucht die Thorheit mit fühlbarem Ernst fern von ihm zu treiben. Dies ist die poßierlichste und lächerlichste Stellung, in welcher sich Schwarz im ganzen Buche zeiget. Sie ist aber doch nicht halb so auffallend, als jene No. 79. und 80. des kleinern Buches, wo sich sein Vater, als ein erwachsener Mann, bloß in der Absicht, um sein Pourpoint recht sichtbar und anschaulich zu machen, fasenackend von vorn und von hinten zur Schau zu stellen, sich nicht entblödet hat. **Drittens** sieht man auf diesem Blatte den kleinen losen Schelm in einer blauen Jacke und in einer Haube von eben der Farbe, wie er sich mit den Maykäfern, die zahlreich um ihn herum schnurren, und deren einen er an einem weissen Zwirnsfaden auf seiner linken Hand krabbeln läßt, eine rechte Herzenslust macht. Es kriechen auch etliche gelblichte Raupen an seinem Schäublein hinauf, denen er erlaubt, bis an seinen Hals zu kommen. Sollten wol etwa diese Raupen unter dem obigen Worte, Katzen, zu verstehen seyn? Ich habe irgendwo einmal gelesen, daß man die Raupen dort zu Lande Kappen nennt. Schwarz saget aber ausdrücklich,

er

er habe die Maykäfer und Ratzen an Fäden gebunden und um sich herum fliegen lassen. Das paßt sich aber weder auf Ratzen noch Raupen. Hierzu kommt noch, daß eigentliche Ratzen in Gärten seltene Thiere, und solche junge Kinder, wie Schwarz damals noch war, damit zu spielen, eben nicht gewohnt und im Stande sind. Dürfte man Schmetterlinge oder so genannte Buttervögel darunter verstehen: so würde die Bedenklichkeit wegfallen.

Lehrreicher ist die folgende Figur, No. 10. Ich will die offenherzige Ueberschrift wieder voran schicken: „Adi vllt. Februario 1547. muest ich in „die lateinisch Schuel trumpffen, Ich tetts „(thäts) gern oder nit. Dieweil ich aber ein „ernst sach (einen Ernst sah) das nit annderst dar„an was, dann das ich in die schuel muest, „da erzaigt ich mich gleich auch willig, vnnd gueng „gen vnnser Frauen zum Johannes Buschen „In die schuell, der hett dißmals 110. Buben „(Knaben) die Latein sollten lernen. Ich gab „zum einstand (Antritt) einn yeden (Schüler) „ein Brötzen (eine Bräzel, Kringel;) da ward ich „vom Preceptor, seinem Weib, vnd auch den Bue„ben, In Summa, von yederman mit heelen „(freundlichen, liebreichen, schmeichelhaften) vnnd „guetten Wortten entpfangen. Ja, da „stuend mein sach ain 8 oder 14 Tag wol. „Ich wollt kain schuel versäumen. Da aber die „Zeitt (die Flitterwoche, die Stuten- oder Sämmelwoche, die Bräzelwoche,) fürvber was, da „sprach man mir Söllzam zue, allso daß „ich nit fiel (viel) Lust mer in die Schuel „hett, Stellet mich aber nit dergleichen,

 „(ließ

„(ließ mich es aber nicht merken.)" — Nun die Beschreibung des Gemäldes selbst: Eine Dienstmagd in einem schwarzen Mieder, und in einem rothen, unten über dem Saume mit einem breiten grünen Bande besetzten, und vermittelst einer bunten Schnur, woran, nebst anderer Geräthschaft, ein Bund Schlüssel hängt, etwas hoch aufgeschürzten Rocke, führt, oder schleppet vielmehr an der rechten Hand den jungen Schwarz in einem kurzen schwarzen Röckchen, das ihm kaum bis an die Kniebeugen reicht, und worüber er an einem weissen Riemen eine rothe Tasche hängen hat, gleichsam mit Gewalt zum Herrn Johann Busch in die Schule. Auf dem Kopfe trägt diese Weibsperson einen Hebekorb voller Bräzeln, welchen sie mit der linken Hand im Gleichgewichte erhält. Unter ihren Füßen steht angemerkt: „Magtalena vnn„ser Magt." und neben dem, in die Schule trumpfenden, Buben sind die Worte zu lesen: „da gueng er mit Schwerem Herzen dahin „in die schuel." Man kann es ihm gleichsam am Gesichte und am Gange recht augenscheinlich ansehen, daß er ungern fort will, und daß ihm das schwere Herz auch schwere und träge Füße macht. Schakespear hat ihn sicherlich nicht gesehen, dennoch beschreibt er ihn vollkommen nach der Natur, wenn er im neunten Auftritte des zweyten Lustspiels: Wie es euch gefällt, dem launischen Jaques die Worte in den Mund leget: „Der „nämliche Mensch spielt sein Leben hindurch man„che Rolle; denn es hat sieben Akte. Zuerst das „Kind, welches in den Armen der Amme wimmert „und geifert. Dann der greinende Schulknabe mit „einem röthlichen Morgengesichte und dem Bücher„bündel

„händel an der Seite, der unwillig und langsam, „wie eine Schnecke, zur Schule kriecht.“

Unter der elften und zwölften Nummer werden einige seiner kindischen Spiele und jugendlichen Belustigungen vorgestellt, die ich mit seinen eigenen Worten vielleicht am besten und deutlichsten werde beschreiben können: „Das 1548 vnd 1549 „Jar — heißt es No. 11. — bin ich nit vil Inn „die schuel gangen oder aus dem haus kummen „(gekommen) aus verhinderung meiner gewaltigen Krankheit, die ich gehabt hab, lauts Kinderbuechleins am 10. Aber Im 1550. kam ich widerumb zu meinem Preceptor, der hett sein Schuel „dißmal bey Sant Martin. Was im Mayo, da „was diß mein gewonnlichen Klaidung, wie hieunden.“ Diese seine gewöhnliche Kleidung besteht aus einer schwarz und weiß gestrickten wollenen Mütze, aus einem rothen tuchenen Rocke, und aus weissen Beinkleidern und Strümpfen. „So was „auch — fährt er fort — diß mein Freud (meine Lust,) wann ich aus der Schuel kam, oder „hinder die Schuel gienng, (*) mit Vögl, „triblen, kluckern, hurnaussen, raifftreiben, „vnnd dergleichen Freuden meer, wie hierunden ain „wienig anzaigt ist.“ — Also, sechsmal, und in sechserley Belustigungen trift man hier den jungen Schwarz an. Zuerst hat er sich, mit einem Vogel auf der linken Hand, dahin gepflanzt. Was er damit habe andeuten wollen, das geben

 die,

(*) Hinter die Schule gehen, hinter der Schule weggehen, faire l'école buissonnière, fripper ses classes, ses leçons; in der Studentensprache: die Kollegia schwänzen.

die, hart über seinem Kopfe hinzugeschriebenen, Worte zu verstehen: „Hui bueben! Wölcher „kaufft oder gibt ein?“ Unfern davon knieet er mit dem rechten Fuße auf die Erde, in dem ernstlichsten Bestreben, ein Stückchen Holz mit einem Stocke in die Luft zu prellen. Dies nennt er triblen, welches unfehlbar das Frequentativum von Treiben ist, wofür die Niedersachsen driwen und die Engländer drive sagen; wie denn auch bey den Böttichern das Werkzeug, womit sie die Reife antreiben, der Triebel heißt. Der Franzmann würde es etwa durch bricoler ausdrücken. Was aber das hier noch dabeystehende Wort, Eggeti, bedeute, muß ich meine Leser enträthseln lassen; für mich ist es bis itzt unerklärbar. Weiter hin, in der dritten Positur, wirft der spielende Knabe eine Anzahl marmorne Schnellkügelchen oder Knippkäulchen (Knicker, Schusser, Kaskers, Kaskedönnjers) in eine, dazu in der Erde gemachte, kleine Grube, (er grübelt, il joue à la fossette,) mit der hinzugefügten Erklärung: „Es geltt (gilt) 2 merbl Murmel, d. i. Marmorkugeln) ich „wollt krad (gerade) einschießen.“ Sein vierter Zeitvertreib besteht darinn, daß er mit einem, vermittelst des Daumens fortgestoßenen, Knipp- oder Schnellkäulchen ein anderes, in einer gewissen Entfernung liegendes, Kügelchen zu treffen sich befleissiget. Er hat dazu geschrieben: „Es gilt „12. aus vnd die 3 lettste (letzten) mit brietten.“ — Das Wort brietten verstehe ich nicht, so, wie ich gleichfalls bey den Wörtern, kluckern und hurnaussen, im Dunkeln tappe, und nicht weiß, welche von den allhier vorgestellten Kinderspielen eigentlich dadurch bezeichnet werden sollen.

len. (*) Mit dem fünften Spiele hat es folgende Bewandtniß: der Knabe steht vor einem, auf der Erde gezogenen, Kreise oder Zirkel, in dessen Mitte drey, einer Birn oder einem kleinen Hohlkreisel ähnliche, Spieldinger liegen, nach welchen er mit einem andern dergleichen oben zugespitzten Spielwerkzeuge zu werfen scheint. Aus der Beyschrift wird man so leicht nicht klug werden; sie lautet: „Sötz „mir ain, ich will dir ain nieten sötzen.“ Zum sechsten treibt er einen rollenden Faßreif mit einem Stäbchen vor sich her, welches Spiel bekannt genug, und fast überall noch anjetzo gebräuchlich ist. Er läßt dabey die Frage hören:

G 5 „Nun,

(*) Eine jede deutsche Provinz hat ihre eigene Benennungen für dergleichen Spiele und andere Dinge; wie z. B. in Nürnberg, Pfunzern, einen Knüttel durch einen Schlag fortprellen; das Sacklaufen, das Tellerlaufen, das Hosenlaufen der baierischen Landleute; das Burreselspringen der Pinzgauer Bauern; den Dritten abschlagen, jouer main chaude, das Blinderkuhspiel, collin-maillard, cligne-musette; das Sautreiben mit dem Balle; das Geyerspiel, jouer à la queue leu leu; das Norimorispiel, mourre; das Pfänderspiel, Plumpsackspiel, gage touché; corbillon; jouer frappemain; das Pantoffeljagen; das Haschmännchen: oder Kämmerchenspielen, jouer aux barres, u. d. m. Zu wünschen wäre es, daß wir von jeder deutschen Provinz ein besonderes Idioticon hätten. Schon lange sammle ich zu einem Magdeburgischen Idioticon. Gönnet mir Gott noch einige Jahre: so dürfte ich wol meine Sammlung, nach dem Muster des Hamburgischen Idioticons vom sel. Richey, auch im Druck herausgeben. Ich ersuche meine Freunde ergebenst um Beyträge dazu, so wie ich denen, von welchen ich bereits dergleichen erhalten habe, meinen wärmsten Dank dafür abstatte.

„Nun, wöllcher kan den Raiff den Maur=
„berg bader (baß, besser, in Niedersachsen, be=
„ter, im Englischen better) hinab treiben?“
Dies waren denn also die Spiele, womit sich Schwarz zur Sommerszeit belustigte; denn, erlustierte darf ich wol nicht sagen.

Des Winters aber war er eben so wenig müßig. „Anno 1551. — meldet er auf der Seite No. 12 — „Im wintter gueng ich in die Teutsch schuel zum „Johann Burzell, diser zeit im kollergeß=„lin wonnhafft, das ich sollt lernen Lesen, Schrei=„ben vnd Rechnen; das thet ich auffs aller=„schlechtest, (schlimm genug!) dann die boß=„heit lag mir mer Im sinn, dann die Ler=„nung, als das ich fantasiert (nur immer „drauf dachte,) was ich nach der schuel ausrichten „wollt, ob ich wollt schleiffen, (auf dem glatten „Eise glandern, glitschen, hälscheln, klennern, rieseln, „schabeyen, schmiedern, tschuschern, schintschern, „schlickern) Schneballen, (mit Schneebällen werfen) „im Schlitten faren, oder ob ich ainem ain „Kampf wollt aufbieten, der mich etwa gö=„gen meinem Schuelmeister, meiner boshait „oder anders halben, dargöben (angegeben, „verklaget, angepetzt) hett ꝛc. da was mein Klai=„dung, wie vnden anzaigt.“ Quelle charmante naïvete! Das heißt wohl recht: Und er bekannte und läugnete nicht. Wie sieht denn die Kleidung aus? Das Unterkleid nebst den Strümpfen ist roth, das Oberkleid aber, samt der rauchen Mütze, ist blau. Auf diesem Bilde nun läßt sich Schwarz, dem die Bosheit mehr im Sinne lag, als das Lernen, erstlich von einem seiner Schulkamaraden auf einem schlechten, nur aus zwey

Brettern

Brettern zusammengesetzten, Kinderschlitten über den Schnee fahren, und hält sich mit beyden Händen an dem Stricke, woran jener über die linke Schulter den Schlitten fortzieht. Gleichsam aus seinem Munde gehen die Worte hervor: „Mein! „magst redlen (rädeln, herumschlenkern) mit „mir, muest mich aber nit abwerfen.“ Hiernächst schlittert, glandert oder schleift er mit noch zwey andern Buben auf einer glatten Eisbahn, deren einem er denn die Hacken setzt oder ein Bein vorschlägt, daß derselbe niederstürzt, einen Burzelbaum macht und alle Viere von sich streckt. Diesen losen Streich spielt er ihm recht mit Vorsatze, denn es steht dabey: „Ich will dir yetzt „ains sötzen.“ In einer andern Gegend wirft er sich mit einem seiner Mitschüler mit Schneebällen, dem er wahrscheinlich auch in dieser Uebung überlegen gewesen seyn muß, denn er spricht zu ihm: „Ich „bin dannocht dein Meister, wanns dir „(auch) ein leiden wer (wäre.)“ In einer noch weitern Entfernung baxet oder balget er sich mit einem andern Knaben herum, wovon man die Ursach aus den darüber stehenden Worten abnehmen kann: „Ey du Schelm, du hast gmacht, das mir „der Preceptor hatt abkörret, (mich abgekehret, abgebürstet, abgeprügelt hat.)“

Nunmehr leget unser kleiner Schwarz allmählich ab, was kindisch ist. Er bequemet sich zu nützlicheren Uebungen; und von itzt an werden wir ihn mit ernsthaftern Dingen beschäftiget finden.

Auf dem, mit No. 13. bezeichneten, Bilde steht er in einem Gehölze, aus welchem er, über eine niedrige Mauer, die Aussicht in das freye

Feld

Feld hat, und spielet auf der Laute. Seine eigene Nachricht davon, und durch welche Veranlassung er die Laute ergriffen, wer ihn in der Tonkunst unterrichtet, und wie er sich dabey benommen habe, ist wörtlich dieses Inhalts: „Im 1552. Im Feberer, als ich Im Inndianischen Rainfallholz „von wögen meiner **mandt** lag, da lueß (ließ) „mich mein lieber Vatter den **Jorg Straßer** auf „der Lauten lernen schlagen; ich lernet flux (hurtig, geschwind) vnd **hett doch kain sondern** „Lust darzue, sonder allein zur lautten, Saitenspielen, als Innstrument, Orgel, Pfeiffen vnd „dergleichen. Derhalben ich auf dismahl nur ain „Monath lernet rc. vnnd hernacher Im 1554. lernet ich weiter beim **Melchior Newsidler**, 3 „Monat; da hatt ich nun ain Lust, mit 4 stimmen „zue schlagen; **kundt auch die Lautten so wohl** „**richten** (stimmen,) **als der Meister selbst**, „lauts Kinderbuchlins am 12 bl. — Da was main „Klaidung wie vnden, ain Burschannis Wames „mit Samati Strichen, vnd die Hosen mit daffet.“ Diese Kleidung ist, was die Farbe betrift, blaulich, hat aber übrigens nichts Besonderes. Die Erklärung des, mir noch zur Zeit unerklärbaren, Ausdrucks: **von wegen meiner mandt**, werde ich, so wie alle übrige freundschaftliche Erinnerungen, Kritiken, Berichtigungen und Zurechtweisungen, von irgend jemand, welcher der schwäbischen Gebräuche und der hier vorkommenden Wörter und Redensarten kundiger ist, als ich, jederzeit mit Dank erkennen und annehmen.

Auf der **vierzehnten** Seite sitzt der junge **Veit Konrad Schwarz**, in einem kurzen gelblichten Kamisölchen, an einem Tische und schreibt.

Auf einem, daneben stehenden, Schranke liegen einige Briefe, auch Schreib- und Rechnungsbücher; und an der Wand hängt seine Laute. Das fleißige Bürschchen schreibt mit einer emsigen und altklugen Miene, welches er selbst zum Ueberflusse durch die, dicht neben der linken Schulter beygesetzten, Worte anzeiget: „Ich meinets ernstlich und „spitzig." Es erhellet solches auch aus der weitläuftigern drolligen Ueberschrift: „Das 1553 vnd „1554ste (Jahr) zoch mich mein Vatter auff die „Schreiberey, denn er sah, das es mir nichts scha„den kundt; da muest ich allerlay der Herren „Fugger ꝛc. Hennd (Hände, Handschriften) schrei„ben, mir was aber wohl deshalben zuuertrauen, „daß die Herren nit besorgen dorfften, ich andern „Leuten viel davon sagen würde. Denn so ich „zwue Zeil (zwo Zeilen oder die zweyte Zeile) ge„schrieben hett, wust ich nit, was die erst was; „dazue was es mir in meinem Sinn ein walsche „Sprach ꝛc. Vnnder andern must ich Herren Ge„orgen, Hr. Huldrichen, auch Hr. Marxen, „den Fuggern ꝛc. etliche Tarip̄ha (*) vnnd „Buchhalten abschreiben. Da meint ich führwahr, „es solte mich niemand Fremder mer tauzen, „(dutzen) vnd der es tett (that) dem ward ich „feind, dann ich geduncket mich viel witzi„ger zu seyn, vnangesechen (unangesehen, unge„achtet) ichs nit verstanden hett, was ge„schrieben was." Schwarz ging damals in sein dreyzehntes Jahr, und nahm es also, zumal da er

(*) Tariffe, Verzeichnisse der Preise gewisser Waaren, oder Verzeichnisse dessen, was von Waaren mancher Art für Zoll und Abgaben zu entrichten sind.

er in seinen Gedanken schon ein halber Buchhalter war, sehr übel, wenn ihn ein Fremder dutzte. Vielleicht ließe sich das Wort, tauzen, auch tuazen lesen. Denn auf diese Art, oder auch duazen, findet man es in alten deutschen Büchern geschrieben. Der Wälsche saget tizzare, der Franzmann tutoyer.

In der folgenden funfzehnten Figur erblickt man unsern Schwarz zu Pferde. Er reitet einen zierlich gepußten und aufgezäumten Schweißfuchs. Leit- Brust- und Schwanzriemen, an welchem letztern, zu jeder Seite des Pferdes, sechs lange, spitz zugeschnittene Riemen herabhängen, sind überall mit silbernen Buckeln besetzt. Wohin seine Reise gegangen, und welches die Absicht derselben gewesen sey, entdecket er uns in der Ueberschrift: „Ich „hett lang ein Lust, in fremde Land zueziehen, etwas zu sechen (sehen) vnnd zu lernen, „So wolt sich doch die Glögenheit nie göben, von „wögen meiner großen Krankaiten, bis erst In „Botzner Marckt in der Fasten Ao. 1555. Da „schicket mich mein lieber Vatter mit Herr Steffan Krößen Adi 20 Marzo 1555 an ain Mittwochen gen Botzen, (einer annoch berühmten Handelsstadt in Tyrol, wo jährlich vier Jahrmärkte oder Meßen gehalten werden, welche sowol die deutschen als italiänischen Kaufleute stark „besuchen,) da solt mir ernannter Herr Krößs ain „Herrn pro Italia bekummen (ausmachen,) da „ich die Sprach lernet, auch daselbst in die Schuel „gieng (italiänisch) Lesen, Schreiben vnnd Rechnen „zu erlernen rc. das geschach, vnnd bekam mir ainen „Herrn pro Verona oder Bern, der hieß Angelo „Cosalo, ain fürnehmer Kaufmann daselbst, mit „dem

„dem ritt ich nach dem Markt (nach geendigter „Messe) per Verona. Meine Klaidung was [illegible] „(gerade eben so) wie vnnden (abgemalet ist) [illegible] „ließ mich die Italianisch Klaidung nit anfech„ten ꝛc. Ich was ein Sexischer Reitter, hett doch „wöder Wöhr (Degen) noch Buxen (Schießge„wehr, Büchse, Flinte, Pistole) sondern ain ab„brochenen Tolchen, lautt Kinderbüchlins ag. 13 „vnnd meines Calenders ag. 6." — Die hier bezeichnete Kleidung ist aschgrau, und besteht in einem kurzen Mäntelchen und einer Reisekappe, mit einer hohen rauchen Mütze drüber. Schwarz würde darinn einem Preussischen Husaren ähnlich sehen, wenn er, statt des abgebrochenen oder kurzen Dolches, einen Säbel führete, und nicht gar zu sanftmüthig ritte.

Wir wollen ihn nach **Wälschland** begleiten, und bemerken, in welchem Aufzuge er zu **Verona**, zu **Mailand** und zu **Venedig** sich unsern Augen darstellt. Er wird sich uns daselbst nicht nur in seiner äussern Gestalt zeigen, sondern uns auch einen tiefern Blick in sein Herz thun lassen. Numero 16. tritt er ganz großmüthig in einer ehrbaren schwarzen Tracht einher. Die Weste oder das Wammes ist nahe über den Hüften mit einem, vorn zugeknüpften, Gurt umbunden. Das Mäntelchen reicht ihm kaum bis an die Kniekehlen. In der rechten Hand trägt er seine gelben ledernen Handschuhe. Die, über dem Bilde stehende, Zeilen aber machen uns noch allerhand andere artige Dinge bekannt. Sie lauten so: „Adi 11. Aprill kam ich mit meinem Herrn Angelo Cosalo, den mir Herr Steffan Kröß adi 29. Marzo nächst vergangenen zu

„Botzen

„Botzen aufftrieben hatt, (ausgesucht, ausfündig „gemacht hatte) gen Verona; dem must ichs Jar „25. fl. Kostgellt göben; ich was wol tractiert, „aber ich erkennts nit, was von yedermann „angnem vnd careziert (war bey allen beliebt, wur„de von jedem karessirt) ꝛc. (So) bald ich gen Ve„rona kam, lueß ich mir das hieunden gemallt Klaid „machen, wie es annzeigt ist, mit Taffet, vnd rol„let die gantze Stadt aus, vnnd wo ich ain „Theutschen wust, suchet ich ihn haim, (be„suchte ich ihn) also daß ich balt in der Statt wust „umbzuegeen; so hett ich auch bald guette Kund„schaft mit den Leuten. Die walsche Bueben, „die kanten mich nun zuewohl, ich lueß mich ye ain „Monath oder etwas nit gern allein auf der Gaßen „funden, dann die Bueben plagten mich zuefeer, „so kunnt ichs nit leiden, also, daß ich je ainem „ain maultaschen oder 2 (zuweilen einem und dem „andern eine oder ein Paar Maulschellen) gab, so „rotteten sich die Bursch, vnnd wolten mich „gahr erzoblen, wie dann zue Zeitten ge„schahe. Ihr Red was nur allezeit: Todesco „magna Zunsa (Deutscher, friß Zunsa! dis Wort „kann ich nicht verdeutschen.) sagt ich darauf: „magniti merda fresco (freßet ihr frischen Dreck!) „das was mein erstes Welsch ꝛc. lautt meines „Calenders ꝛc.“ — Dies erste schwarzische Wälsch war nun freylich eben nicht kauderwälsch, sondern für die Veronesischen Gassenjungen ziemlich deutsch und verständlich: allein, man kann auch dem guten Schwarz diese Unhöflichkeit nicht gar zu sehr verübeln. Er war ein Jüngling voller Einbildung und ein hitziger Kopf. Er wurde gereizt; und wie man in den Wald schreyet: so schallt es wieder heraus.

heraus. Vermuthlich hatte er Lust, wie sein oft wiederholtes et caetera anzuzeigen scheint, diese Nachrichten noch zu erweitern. Es mangelte ihm aber an Raum. Darum hat er ganz unten auf dieser Seite noch hinzu geschrieben: „Adi 6. May „1555 stuend ich in Scola di Marchantani ein.“ **Einstehen** ist, nach der oberdeutschen Mundart, so viel, als **eintreten** oder **antreten.** Man sagt: ein Amt, einen Dienst einstehen. In eine Kost, in einen Kauf, in die Miete einstehen. Folglich will Schwarz sagen: Er habe den 6. May angefangen, die Kaufmanns- oder Handlungsschule zu **Verona** zu besuchen, und sey in derselben unter die Anzahl der Lehrlinge aufgenommen worden. Was das heiße: **einen gar erzoblen,** habe ich bisher noch nicht ergrübeln können.

Wo, und in was für Umständen sich Schwarz zur Zeit „seines Alters 13 Jar vnnd 7. 8. Im 9. Mo„nath“ befunden, meldet er uns in der Aufschrift der siebzehnten Figur. „Adi 28. Mayo 1555. ließ „ich mir diß nachstennd (nachstehende) Klaid, die „Farb **ingarnad** genannt, machen; was alles „Taffet, kost nit vil, ward mir doch ansechent„lich, (stand mir doch sehr wohl, gab mir doch ein „hübsches Ansehen.) Adi 18. Juni zoch ich darin „spazieren (that ich in diesem Kleide eine Lust- und „Spatzierreise) gen **Venedig** per Canal de Nolo. „Adi 19. ditto arriuiert ich daselbst, kam auf — „ditto zue meinem Bruedern **Matheus Huldrich** „Inns **Teutsch Haus** (il Fondaco del Tede„schi, die Niederlage oder das Magazin aller Kauf„mannswaaren, die aus Deutschland kommen und „dahin versandt werden) in der Herren **Fugger** „**Kamer** (Comtoir). Nachmals fuert mich Signor

„Gerhardo di Longhi, ſpezier alla teſta doro,
„(Gewürzhändler oder Apotheker, zum goldenen
„Kopfe) meines Bruedern **Roſtherr**, überall in
„der Statt hin vnd her, ward mir verholfen, alles
„das zu sechen, ſo muglich was (alles Mögliche zu
„ſehen) auch außerhalb Venedig, als muran (die
„Inſel **Murano**, eine kleine Meile von Venedig,
„woſelbſt ſich die vortrefflichen Glas- und Spiegel-
„fabriken befinden) malomoca (il lido di Mala-
„mocco) vnnd dergleichen Ortten meer. Blib
„alſo zue **Venedig** bis 3. Agoſto, alsdann ritt ich
„wieder gen Bern (Verona) zue meinem alten Pa-
„tron, laut ains Schreibens von mir an mein Vat-
„tern mit No. 12. ſigniert." Das taffetne inkar-
nat- oder fleiſchfarbige Kleid, welches ihn, ungeach-
tet es nicht viel koſtete, dennoch ſo anſehnlich mach-
te, liegt ihm knapp und enge am Leibe und um die
Arme, und iſt ſo bunt, als das ſogenannte **ge-
brochene Stabmuſter** (bâtons rompus) in ge-
wirkter Arbeit. Es iſt etwas drüber geſchnallt,
das einem Degengehenke ähnlich ſieht; und unten
an den Schößen ſcheint es mit ſeidenen Schnüren
eingefaßt zu ſeyn.

Von gleicher Art und Beſchaffenheit — nur
die Farbe ausgenommen — iſt das Kleid, worinn
der, nun nach gerade auch von dem Liebeskitzel an-
gefochtene, junge Schwarz auf der **achtzehnten**
Seite ſtutzt. Ich darf nur die Ueberſchrift herſe-
tzen, ſo wird man ſich ſeine Figur und Gemüths-
faſſung deutlich vorſtellen können. „Im Decem-
„ber 1555. vberretten (überredeten) mich zu **Ve-
„rona** meines Herrn Angelo Caſalo **Weib**, vnnd
„ihre **Tochter** Honeſta, auch meins Herrn Brue-
„der, **Barnardins**, 5. **Tochtern**, (Töchter,)

„ſo

„so schier all gewaxen (erwachsen) vnnd vnuer„hairatt wasen, daß ich mich auf Weyhanechten in „Wais bekleidet, alles Taffet, vnnd mit den Schnit„ten wie hieunden; sy legten mir al Farben aus, „aber in Summa (kurz) ich muest ihnen zu lieb „weiß tragen, dann sy sagten, weiß stüend jun„gen Gesöllen am besten." — Höret man da nicht schon die Sprache einer aufkeimenden Liebe? — Unmittelbar hinter diesen Worten hat eine andere Hand, welches, wie man aus dem Inhalte ersieht, die Hand des ältern Bruders unseres Schwarz gewesen ist, diese aufrichtige Anmerkung, wahrscheinlich nach des erstern frühzeitigem Absterben, hinzugesetzt: „Vnd da ich Matheus Huldrich „Schwarz ainsmahls von Venedig gen Bern „spacieret, meinen Bruder Veit Conrad zu besu„chen, befand ich, daß die Sra Honesta vmb ihn „bulet, (in ihn verliebt war, sich um die Liebe des„selben bewarb,) das Schaaf was aber so einfäl„tig, daß ers nit verstund, doch wais ich nit „gar gewis, was in meinem Abwesen geschehen ist, „daß aber zur Zeit des scheidens, auch lang her„nach noch, ain große Menge Zeher (Zähren) von „baiden Tailen ist vergoßen worden, ist mir wohl „bewist (bewußt.) O quanti passi lagrimosi „sparsi!" — Die Züge der Buchstaben dieses Zusatzes, welcher ebenfalls, wie alles Uebrige, in sogenannter Kanzeleyschrift abgefaßt ist, sind schöner und zierlicher, als die Züge in demjenigen, was Veit Conrad geschrieben, obwohl dieselben doch auch sehr leserlich und regelmäßig ausfallen. Unser junger Augspurger Abenteurer muß doch also einen Unterschied zu machen, und gegen italiänische mannbare Frauenzimmer sich weit artiger, ge-

sitteter, anständiger und manierlicher zu betragen gewußt haben, als gegen die Veronesischen Polissons oder Strassenschlingel. — An der rechten Seite dieses 18ten Bildes sind noch folgende herzbrechende, doch sehr inkorrect geschriebene, Reime zu lesen, welche die obige Bemerkung des **Matthäus Huldrich Schwarz** von der Liebeley seines Bruders bewahrheiten:

„O Signora Honesta a me rompete la testa
„Et voi contra vostra voglia rimanete Honesta.
„Con Dio si a la nostra resta
„Pregatelo per tornata presta,
„In tanto la coda cresca.
„Ahime la festa senza te Honesta
„A me tristitia presta;
„Un' altra volta et mille anchora con Dio resta.
„Ahihe!“

Das möchte denn im Deutschen ungefähr so viel heißen:

O Jungfer Honesta, ihr zerbrechet oder verrücket mir den Kopf,
Und ihr bleibt wider euren Willen Honesta.
Mit Gott! wenn uns noch etwas aufhält, oder, wenn wir noch irgend etwas thun können:
So bittet ihn um eine schleunige Wiederkunft!
Indeßen wächst . . . .
Ach das Fest ist, ohne dich, Honesta,
Für mich eine plötzliche Traurigkeit!
Noch einmal, und noch tausendmal, mit Gott, Lebt wohl!
O weh!

Welche

Welche verliebte, welche empfindelnde Klagen und Seufzer für einen Knaben von vierzehn Jahren und zwey Monaten! denn so hoch gibt Schwarz selbst auf dieser Seite sein Alter an. Nach seinem Gesichte zu urtheilen, sieht er eben so einfältig nicht aus, wie ein Schaf, mit welchem ihn sein Bruder zu vergleichen sich für berechtiget gehalten hat.

Daß Veit ein lustiger und lockerer Bruder gewesen sey, und bey jeder Gelegenheit gern mitgemacht habe, bekennet er selbst auf der folgenden neunzehnten Seite, woselbst es heißt: „Im Febrer 1556. „bekleidet ich mich, wie hieunden anzeigt, (angezei„get ist) nemlich in eschenfarb (aschfarb) alles Taf„fet mit Taffet verbremt; da stuend ich aus der „Schuel aus, und was alsdann mein Arbeit spa„zieren zuegen (zu gehen); ich entschlug mich der „jungen Bursch, vnnd gesöllet mich alsdann zue „Erbaren vnnd Furnehmen Leuten, mit denen ver„trieb ich die Zeit, bis ich gen Venedig zog; dann „ich sach, daß ich weder der Teutschen noch „walschen Bueben Ehr hett, alls so sy ein Un„glück stifftet, so muest ich (es) allezeit mithelfen „tragen, ich war dabey gwöst oder nit. Die Ur„sach was, daß ich mir also ain Nahmen, anfangs „als ich gen Verona kam, gemacht hett: denn wo „ein krummer Handel fürgangen was vnnder den „Teutschen, so ich ihn nit selbst angefangen hett, „so ward ich doch gewiß darbey, aber mich gedaucht „Zeit zue seyn, aufzuehören, dann ein Teutscher „von meiner Geselschaft, der ertranck in der La„diß. Da was uns allen bang: wusten nit, wo „aus oder ein." So zog ihn denn das unglückliche Schicksal eines ertrunkenen Landsmannes von

+Etsch (l'Adige)

seiner schwärmerischen Lebensart zurück! — Die Stellung sowol, als der Schnitt und die Form der Kleidung unseres Ritters in dieser Abbildung kommt mit den beyden nächst vorhergehenden Figuren beynahe völlig überein, außer, daß ihm hier von dem Hemde unter dem Halse ein weisses Bändchen auf der Brust herabhängt, und daß der Gürtel, den er um den Leib geschnallt hat, etwas breiter ist.

Aber auf der **zwanzigsten** Seite sehen wir ihn in einer ganz andern Positur und Beschäftigung. Er trit da mit dem rechten Fuße weit zurück und stellt den linken etwas voraus; auf dem linken Knie liegt die linke Hand, und mit der rechten Hand ist er im Begriff, einen Ball fortzuwerfen. Mit dem Gesichte sieht er etwas in die Höhe. Das Haupt ist entblößt, und das Hemde an den Armen auf- oder zurückgestreift. Seine Beinkleider sind von brauner Farbe. Die ganze Figur wird durch folgende kurze Ueberschrift erkläret: „Im Martzo 1556. „was meine Freud mit dem Ballschlagen; den schlug „ich nun mit den **Walchen** (Wälschen) aintwe- „ders im Kreutzgang der Kirchen, Domo genannt, „oder in Piazza del Potesta; da was meine Klai- „dung wie hieunden mit den Schnitten vnd Farben; „die Hosen waren sunst von Rassa (von Rasch.)“ — Oben, gerade über dem Haupte des Schwarz, stehen in einiger Entfernung auf einem fliegenden Zettel annoch die, mir etwas unverständlichen, Worte: O — Rebuzo. Zuge. **O schlaget doch den Geck zurück!**

Itzt öffnet sich die Scene wiederum in Venedig. Denn No. 21. lesen wir: „Adi 8. Aprill „1556.

„1556. auf Schreiben meines lieben Vattern aus „Augspurg dadt. 17. Marzo verruckt ich (reisete „ich ab) mit einer guten teutschen Gesellschaft von „Verona gen Venedig aufm Wasser, Ladis ge„nannt, kamen erst auf 12. dito Abends umb 22. „Vr dahin, dann wir infortuna (widrige, unglück„liche Fahrt, stürmisches Wetter) gehabt haben, „daß wir die Ancher (Anker) muesten einwerfen ꝛc. „hetten sunst (übrigens, bey dem allen) einen für„treflichen guetten Muett; wir kamen mit aus „dem Schiff, also, daß wir uns selbst kochten ꝛc. „Da war mein Klaidung, wie hieunden anzaigt, ich „trueg sonst die Klaidung auch zu Verona Im „Winter Ao. 1555. 1556. wann ich zue Haus „was ꝛc.“ Dieser Habit besteht in einer Schaube, oder in einem langen schwarzen, fast bis auf die Schuhe herunter hangenden, und mit braunem Pelzwerke gefütterten, Kleide, welches vorn mit acht Schleifen bevestiget oder zugeknüpft ist.

Wie unser Schwarz in den ersten Monaten seines Aufenthalts zu Venedig gekleidet gegangen, das wird gegenüber auf der 22sten Seite vorgestellt, und zugleich nebst seinen dortigen Verrichtungen folgendermaßen beschrieben: „Als ich auf 12. dito „April, wie entgegen (gegenüber No. 21. gemeldet „ist) von Verona gen Venedig kam, da verfügt ich „mich auf 13. Aprill Inns Teutsche Haus in der „Herren Fugger ꝛc. Camer zum Sor Sebastian „Zah, dieser Zeit Ihrer Gl. (Gnaden) Diener daselbst, „der brauchet mich daselbst zur Schreyberey, auf „Beuelch (Befehl) Herrn Anthonien Fuggers, „an statt meines Bruedern Matheus Huldrichs, „der verritt gen Rom, Naplos (Neapel) ꝛc. — Da

„was mein Klaidung im Maio, wie vnnden: Der „Leibrock (welcher die Form eines kurzen und engen „Kamisölchens hat) was von mochaiaro vnd die „Hosen aschenfarben Taffet, alla marcharonea." Diese Hosen sind gewürfelt, wie ein Brettspiel. Er selbst, Schwarz, steht da mit entblößtem Haupte und hat beyde Hände in die Seite gesetzt, als wollte er gleichsam sagen: Sehet doch, was für ein Kavalier ich bin! In der Ferne sieht man ein Gewässer, auf welchem einige Gondeln fahren.

Die beyden fremden Ausdrücke in den letzten Zeilen der itzt mitgetheilten Nachricht sind in der Ueberschrift etwas verwischt und unleserlich, vielleicht auch wol durch einen Schreibfehler verunstaltet; wenigstens verändert sich, was das Wort Mochaiaro betrifft, die Orthographie desselben in der reichhaltigen Ueberschrift der nächstfolgenden drey und zwanzigsten Figur, worinn es uns wiederum zweymal aufstößt, und welche wörtlich so lautet: „Zue Venedig im Majo 1557. als ich „von meiner großen Krankheit döß Fiebers xc. der „ich von Adi 7. November 1556. bis 21. Martzo „1557. ain Böttriß was, wiederumb aufkam, da „wolt ich mich nichts anfechten noch bekümern laßen, „aus anreitzung meiner öltern (Aeltern) gschwister, „gott vnnd Freunden, dann es hett Vrsach. „Derhalben beklaidet ich mich, wie unden verzeichnet, in Schwarz, ein Cappen mit attlas verbremt, „attlaße örmel, (Aermel) ain muchaiaris röcklein, „mit muchaiaro verbremt vnnd zerschnitten, vnnd „wulli (wollene, tuchene) Hosen mit ain attlaß „Geseß xc. darzu schankt (schenkte) mir mein frumer Signor Gerhardo di Longhi den guldin

„Zanstirer, so kaufet ich ein Dirkes (einen Tür„kis, une turquoise) vnnd ain deemant Ring „dazue.“ — Unter der hier also benannten Kappe versteht Schwarz ein kurzes Mäntelchen. Das muchaiaris Röcklein ist ein dicht anschließendes Unterkleid oder eine Weste, und das Nebenwort, zerschnitten, soll so viel bedeuten, als auf den Aermeln eingeschlitzt, tailladé. Der, ihm von seinem frommen, das ist, ehrlichen, rechtschaffenen, freygebigen und dienstfertigen Freunde, Hrn. di Longhi (s. No. 17) geschenkte, Zanstirer oder Zahnstocher hängt an einem schwarzen Bändchen über die Schultern vorn auf der Brust. Man muß also damals dergleichen nöthige Tischmeuble, als einen besondern Zierath öffentlich, und nicht, wie heute zu Tage, in einem Etui in der Tasche getragen haben. Die beyden Ringe stecken an dem Zeigefinger der linken Hand, mit welcher der junge Herr an die Schleife faßt, die er um den Leib gegürtet hat.

Noch zwey veraltete deutsche Wörter kommen in dieser Beschreibung vor, welche einer kurzen Erläuterung zu bedürfen scheinen. Erstlich, das Wort Böttriß oder eigentlich Bettriß. Schon Otfrid, der bekannte Benediktinermönch im elsaßischen Kloster Weissenburg, welcher im neunten Jahrhunderte lebte, hat dies Wort in seinen Deutschen Schriften gebraucht. Er schreibt es Betterison. Beym Tatian heißt es bettsioch, bettsiech. Wir sagen anitzt bettlägerig. In der Mundart der Niedersachsen klingt es: Bedderese. Wirklich ist dies Wort im Elsas, in der Schweiz und in einigen oberdeutschen Provinzen annoch gebräuchlich. Kaysersberger

 läßt

läßt in seiner Postille den Hauptmann zu Kapernaum sprechen: **Herr, mein Knecht liegt in dem Haus, ein bettriß;** und **Hedion** redet in seiner Kirchenhistorie, fol. 256. von einem, der ein **Bettryß** war und den das **Perlin** (Perlis, Parli, paralysis, der Schlag) getroffen. In **Harsdörfers** Werken habe ich auch das Adjectiv, **bettrüßig** gelesen, welches andere auch wol, aber unrichtig, **bettrüstig** schreiben. Denn eigentlich sollte es **bettrissig** oder **bettrisig** heißen. **Zweytens** gedenket hier unser Schwarz, neben seinen Aeltern und Geschwistern, auch seiner **Gott** und Freunde. Wer sind die **Gott**? Antwort: seine **Pathen.** Denn in Oberdeutschland wird sowol der Zeuge bey der Taufe eines Kindes, als auch der Täufling selbst, und zwar ohne Unterschied des Geschlechts, **Gott, God, Gote, Göttel, Gödel, Gottj, Gotte, Goden,** so wie in Franken **Tod, Toda, Toden** genannt. Vollständig und ohne Abkürzung, auch dem ursprünglichen Gebrauche gemäß, sollte man **Godfader, Godmoder, Godsuna, Godkind** &c. sagen und schreiben, gleichsam **Vater in Gott, Mutter in Gott, Sohn** oder **Tochter in Gott,** wie denn auch in der That im Angelsächsischen, im Dänischen und Schwedischen die Benennungen, Godfaeder, Godmoder, Gudfader, Gudmoder, in dieser Bedeutung annoch gebräuchlich sind. Kommt unser gewöhnlicher Ausdruck, Herr **Gevatter,** Frau **Gevatterinn,** nicht von jenem alten Worte **Godfader** her: so hat er doch damit eine auffallende Aehnlichkeit. Nun wird sich es auch sonder vieles Kopfbrechen errathen lassen, das ein **Godelpelz,** ein **Gödelrock** nichts anders bedeute, als einen

nen Pelz, einen Rock, welcher von den Gevattern der Kindbetterinn geschenkt wird.

Nach dieser, freylich etwas trockenen, doch vielleicht nicht ganz unzweckmäßigen Abschweifung, kehren wir wieder zu unserer **Bildergalerie** zurück, und nehmen das **vier und zwanzigste** Gemälde in Augenschein. Hier trabt nun Schwarz abermals auf einem stolzen Apfelschimmel daher. Wo er hin gedenkt, das werden wir, nebst einigen andern nöthigen Nachrichten, aus der Beyschrift erfahren: „Adi 7. Junius 1557. zoch ich mit mei„nem zuegöbenen **Potten** (Boten und Begleiter) „**Marxen Fischer**, von Venedig nach Augspurg, „kam Adi 20 ditto dahin; ich lueß mir woll **Weill** „(nahm mir Zeit) umb die Stett ains vnds ander, „da ich dann hinkam, wohl zue sechen (in den Städten, „durch welche mich mein Weg führete, mich etwas „umzusehen.) Dis apfelgraw Pferdt gehöret Herrn „**Hans Jacoben Fugger** zue; Herr **Daniel** „**Felix**, Freyherr zu **Spauer**, der bat mich zu „**Brixen**, dieweil ich **Fuggerisch** wäre, ich sollts „herausreiten, da sach (sah) Sain Gnad villeicht, „was ich für ein Reitter was, als daß das Pferdt „wohl ohn schaden herraus kummen wurdt; mir „wardt wol mit gedient, (mir geschah dadurch ein „großer Gefallen) denn mein Pferd ward mir kranckh, „das lueß ich ledig herauslauffen. mein Klaidung „was sunst lustig, wie vnden gemalt ist, auf vene„tianisch.“ Diese Kleidung ist, was die Farbe betrift, durchgehends schwarz, und besteht, außer dem Rocke, in einem kurzen Reisemantel, oben rund umher mit einem Kragen oder Ueberschlage versehen, welcher einem Fledermausfittige sehr ähnlich

sieht. Der Reiter, welcher damals in das sechzehnte Jahr ging, trägt einen großen runden Hut auf dem Kopfe und hat einen langen Degen an der Seite, dessen Gefäß von Golde oder vergoldet zu seyn scheint.

Der nächstfolgenden fünf und zwanzigsten Figur, die unsern Schwarz stehend vorstellt, ist diese Erklärung beygefüget: „Als ich auf 20. Ju„nius 1557 gen Augspurg kam, zog ich darnach „auf 23. ditto ins marggrauen badt zum an„dern mahle, denn im 1553ten auch da was, vnnd „als ich auf 9. Agosto wiederumb gen Augspurg „kam, da ließ ich mir die hieunden gemalte Blo„derhosen mit Eschenfarbenen Taffet machen, das „liederin Goller vnd die schuech, auch die Cap„pen bracht ich mitt mir gen Venedig ꝛc. Mein „Thuen was dismahls, daß ich von Onofrius „Löffler baß (besser) lernet Rechnen, gueng als„dann in der Herren Fugger Schreibstuben, sach, „ob ich was zu thuen oder zu schreiben hett.“ — Die Bloderhosen (Pluderhosen, Pomphosen) sind weit und bauschig genug, aber nicht sehr lang, denn sie reichen noch nicht einmal bis auf die Knie herunter. Sie sind aus eben solchem, nur etwas kleiner gewürfeltem, Taffet verfertiget, als Schwarz zu denen gewehlet hatte, worinn er sich No. 22. zeiget. Das lederne Koller ist auch etwas bunt, und vorn herunter mit goldenen Knöpfen zugeknöpft. Der Mantel hat mit dem auf dem 23sten Gemälde eine ziemliche Gleichheit. Ueberhaupt kleidet diese Tracht den jungen Stutzer recht gut, wenigstens, wenn ich nach meinem Geschmacke urtheilen darf, um Vieles besser, als diejenige, worinn er auf der

folgenden

folgenden sechs und zwanzigsten Seite erscheint, und wovon er uns diese kurze Beschreibung mittheilt: „Adi primo Jenner 1558. schankt mir mein „lieber Vatter zum Newen Jahr ein solches negl„farbs Klaid von Daffet gestoppt, und mit den „Schnitten wie unden, dazue ein burschattins „Röcklein.“ Gedachtes nägeleinfarbiges Kleid hat sehr lange und enge, das Röckchen aber, welches er darüber an hat, sehr kurze Aermel, welche kaum die Hälfte des Oberarms bedecken.

Auf der sieben und zwanzigsten Seite hat sich unser Schwarz in einer freyen und munteren Stellung, und in einer sehr zierlichen sowol als prächtigen Tracht abmalen lassen. Die Ueberschrift bezieht sich darauf und erklärt solche auch zum Theil. Hier ist sie: „Im Junius 1558. was also mein „Klaidung von schwarz Daffet, das Wammes mit „äschenfarbner seidin gestöppet, vnnd die Hosen von „Löder (Leder) mit bruggisch Attlaß gefüttert „vnd mit Fransen verbremt, so auch eschenfarb was. „So hett ich ain klein schlagende Uhr am Hals „hängen, die schenckt mir mein lieber Vatter in „1557. weil ich noch zu Venedig was. in Summa „wie vnnden anzaigt ist, also wasen die Schnitt ꝛc. „Adi 7. Juni fieng ich an, Kundschaft unter den „leutten zue machen, (in die große Welt zu treten, „vornehme Gesellschaften zu besuchen) vsieret auch „auf den Berlen vnnd zue den Gesöllen zuegen „(zu gehen) nach laut meines Kalenders, nach lengs „(nach der Länge beschrieben) derhalben vnnderlaß „ich, alda (allhie) viel davon zu schreiben.“ — Was hier besonders bemerkenswerth seyn möchte, das ist wol, ausser dem Gebrauche des Worts

vsiret,

vsiret, die damalige sonderbare Mode, welcher zu Folge die jungen Herren, auch so gar die vom Bürgerstande, schon kleine runde Schlaguhren, und zwar vorn auf der Brust hängend, getragen haben, so wie dieselben in unsern Tagen von dem Frauenzimmer vor der Schürze pflegen getragen zu werden. Das Gehäuse dieser Uhr ist von Golde. Unseres Schwarzens Vater machte 33 oder 34 Jahr vor dieser Zeit auch Staat mit einer Uhr. Das war aber nur eine Sanduhr, wiewohl solche doch auch die Minuten anzeigte; und diese trug er auswärts am Schenkel bevestiget. Man sehe die Beschreibung davon bey der 69sten Figur des ersten Büchleins, Seite 60. In dem Kalender, auf welchen sich Schwarz nur gar zu oft beruft, mögen freylich wohl allerhand artige Dinge und ausführlichere Nachrichten gestanden haben: allein, da derselbe nunmehr vermißt wird, und vielleicht gar verloren gegangen ist: so müssen wir mit diesen abgebrochenen und dunkeln Anzeigen oder kurzen Auszügen zufrieden seyn.

Um in Erzählung des weitern Verfolgs von Veit Conrad Schwarzens Lebenslaufe nicht gar zu weitläuftig zu werden, will ich mich von itzt an etwas kürzer zu fassen suchen, und ihn meistentheils selbst redend einführen. Er wird uns noch mit verschiedenen angenehmen und lustigen Anekdoten unterhalten.

Wenn wir uns demnach in seiner Pinakothek weiter umsehen: so treffen wir ihn unter der acht und zwanzigsten Numer als einen muthwilligen Nachtschwärmer an. „Im Ju-

„lius

„lius 1558. — schreibt er — fueng ich an mit „guetten Ehrlichen Gesöllen bei der Nacht „vmbher zue schwirmen, vnnd spazieren zue„geen, nach laut mein Kalenders diß monatts, da was „mein Klaidung wie vnnden, ain schwarz sexisch „(sächsischer) Huet mit födern, (Federn) ain se„xischen schwarz wullin mantl mit grienem tuech „gefuettert, und ain behamischen Duseggen „ann der seitten ꝛc. sunst adi 16. May nechstuer„schienen, trueg ich das erstmallen bei der nacht „wöhren (Gewehr, Waffen) in augspurg.“ Dies Bild ist also ein Nachtstück. Der Mond schimmert, und man sieht die Sterne am Himmel blinken. Der junge Bramarbas zeiget sich von der Rückseite. Den rechten Zipfel des Mantels hat er um die linke Schulter geschlagen. Von dem böhmischen Dusäck oder Dusack (slavonisch: Tusak,) einem breiten säbelartig gekrümmten Schwerte, dessen sich ehedem die Klopffechter bedienten, kann man unten nur die, unter dem Mantel hervorragende, Spitze der Scheide sehen. Abermal ein Beyspiel, daß Schwarz alles fein früh mitgemacht habe. Er war kaum sechzehn Jahr alt, als er sich in die Gesellschaft dieser Eisenfresser begab.

Das folgende neun und zwanzigste Gemälde stellet einen Garten vor. Schwarz steht oder sitzt da vielmehr auf einem dreybeinigen Schämel und drückt von einer Armbrust einen Pfeil ab. Der Spanner liegt zu seinen Füßen. Hinter ihm schauen oberwärts aus dem Fenster eines ansehnlichen Gebäudes zwey prächtig geschmückte und freundlich lächelnde Damen dem hier angestellten Scheibenschießen aufmerksam zu. Neben der Scheibe,

wornach

wornach geschossen wird, stehen drey bebärtete Mannspersonen, von welchen die mittlere, Franz Knauß, sich derjenigen zur Rechten, die der Name, Hans Besch, bezeichnet, mit dem rechten Arm vertraulich auf die Achsel legt und mit ihr zu reden scheint; die dritte hingegen zur Linken, über welcher: Hr. Baltasser Graue von Fr * * geschrieben steht, stützt sich mit der linken Hand auf das, um das Ziel aufgeführte, Geländer und sieht recht eben zu, wo der abzudrückende Pfeil hintreffen werde. Rund um das ganze Bild umher ist nachstehende vollständige, auch zur gräflich Fuggerischen Genealogie dienliche, Umschrift zu lesen: „Anno 1559 Im Reichstag, alls Herr Anthoni Fugger Lienhart Schultzers Haus „beym Bogen bewonet, da halff S. Gnaden „darzue, das wir Fuggerische Diener alle Sonn„tag oder Fest ain Schiessen Im Garten hetten, „mit Bedenken, (in Betrachtung) besser were „zue haus, dann aus dem Haus bliben. Dem „kamen wir also nach, hetten ain feine Ordnung, „wie Inn der rechten Schießhuttin, (wie in dem „ordentlichen Schießhause, Schützenhause, Schü„tzenhofe der augsburgischen Bürger) wasen diß„malls die Schützenmeister Franz Knauß vnnd „Hans Besch ꝛc. da hett ich auff 15. Agosto 1559 „auch ain schiessen, dann mir zuuor Jacob „Wegmann den Krantz aufsötzet, hett bei 20 „Schützen. Herr Jacob Graue zue Monnt„forrt, dößgleichen Herr Balltasar Graue von „Fre*hen, Herrn Antonien Fuggers Töch„termenner (Schwiegersöhne) die laisteten gesöll„schaft. Herr Anthoni Fugger sambt derselben „Töchtern, die sachen alle zue (gaben Zuschauer

„ab)

„ab) dann visierliche Blätter hett, einer elen „groß gefiert, (ins Gevierte) vnnd wie ain Schach „(schachförmig, geschachet, en échiquier) aber mit „mannicherlai Farben, das böst (beste) was 5 Ellen „Bürschatt (satin de Cyprès,) gwanns Zimp„recht Rieger, dem setzett ich den Kranz auff. „Diser stachl — hierdurch versteht er seinen „Pfeil — was mit bain (vielleicht Elfenbein) „eingelegt, kostet mich blos, on (ohne) die Ri„stung, 12 fl. Sunst was dismalls mein Klai„dung wie vnnden anzaigt ist, ain liderin Geseß „mit Taffet rc." — Unter den, auf eine etwas seltsame Art hieselbst also benannten, visierlichen (buntschäckigen, mannigfärbigen, hübsch ins Auge fallenden) Blättern können wol ohne Zweifel nichts anders verstanden werden, als die, bey dieser feyerlichen Lustbarkeit ausgesetzten, Prämien oder Gewinste, welche in kostbaren Zeugen oder Tüchern bestunden. Der Name des einen Eidams des Hrn. Grafen, Anton Fuggers, ist an beyden Stellen unlesbar. Ich muß nicht vergessen, anzumerken, daß dieser mir unbekannte Herr Graf Balthasar eine dreyfache goldene Kette um den Hals hangen hat. Ein jedes der zuschauenden Frauenzimmer ist mit zwey dergleichen Halsketten geschmückt. Unser Schwarz muß sich unstreitig recht viel mit der, ihm hier wiederfahrenen, Ehre gewußt haben. Denn, es war ihm vorzüglich um die Gunst des schönen Geschlechts zu thun. Sogleich werden wir einen überzeugenden Beweis davon aus seinem eigenen Munde vernehmen.

Denn wie natürlich, wie offenherzig, wie verständlich geht er nicht in der Ueberschrift der dreys-

sigsten Figur mit der Sprache heraus? „Adi „10. Jenner 1560 fueng ich an, das erstmalen, „wöhren (einen Degen) beim tag zue tragen, vnd „nachdem ich nun auff vil Furnem Hochzeitten „geladen was, das ich mich also mit dem Tanzen „darob, (auf solchen Hochzeiten) mit den schönen „Junckfrawen, flux vebett (im Tanzen wacker „übete,) da raizet mich vollet (vollends) der „Planet Venus darzue, (also nicht die Göttin „Venus! Glaubte etwa Schwarz einen Einfluß „der Gestirne in die sittlichen Handlungen der Erd-„bewohner?) das ich mich auch vnnderstuend, im „Gsicht zue bulen, wie ein Esel vmb ain „bund Hew, doch lueß ich mich nit zueweit „hinaus, on ain lattern (ohne eine Laterne,) „dann ich gedacht mir, vmb kain Kind mag „ich nit löffeln. So ist auch verloren, daß „ich mich fast (sehr) vmb die Junckfrawen, „so schon zu uerhairatten seind, reiß, mit Beden-„ken, (in Erwegung,) das ich noch nit hairatte, „so würden dieselben Junckfrawen auff mich auch „nit warten, vnnd (ich) also Mue vnnd arbeit „vmbsunst gehabt hette." — Hier steht nun der verliebte und von dem schäkerhaften Amor gehetzte Geck, ayant le nez tourné à la friandise, unter den Fenstern eines ansehnlichen Hauses, nach welchen er mit stieren und sehnsuchtsvollen Augen hinaufglotset. Vor zweyen dieser Fenster lassen sich in dem Zimmer ein Paar wohlgebildete Frauenzimmer sehen. Unter dem einen Fenster, zu welchem eine Kammerjungfer den Kopf etwas heraus steckt, list man: „Sy ists warlich." Zu des Inamorato Füssen ist eben derselbe geschlungene Namen, welcher auf der zweyten Seite des Titelblatts dieses Büch-

leins

leins vorkommt, hingemalet, und über diesem Namenszuge steht das Wörtchen: Ecce! Hart daneben ist noch eine andere schnörkelhafte Figur zu sehen: ich weiß aber nicht recht, wie ich solche beschreiben, und was ich eigentlich daraus machen soll. Der läffelnde und fenstern gehende Kauz ist schwarz gekleidet, und hat ein Mäntelchen von gleicher Farbe um sich geschlagen, so, daß man nur die linke Hand, in welcher er die Handschuh trägt, und an deren Zeigefinger ein goldener Ring funkelt, zum Theil sehen kann. Der Degen, mit welchen an der Seite er hier und fernerhin noch etlichemal erscheint, ist von ziemlicher Länge, und verdient den Namen eines Raufers. Bey dieser Gassenbuhlerey muß denn wol Monsieur Schwarz seine veronesische Signora Honesta schon ganz aus dem Sinne geschlagen gehabt haben.

Bey der nächstfolgenden Abbildung, No. 31. werden wir uns nicht so lange verweilen dürfen. Er spaziert da mit eben dem Raufdegen an der Seite, an dessen Gefäß er die linke Hand geleget hat; die rechte hingegen hat er stolz in die Seite gesetzt. Die goldene Uhr hängt ihm an einem Bändchen vom Halse herab vorn auf der Brust. Seine Miene ist frey, höhnisch, schalkhaft und buhlerisch. Die Beschaffenheit seines Kleides wird in der Ueberschrift bemerket: „Im Marzo 1560. Lueß ich mir „Maister Jörgen Halbritter ein Neglfarbn Klaid „machen, nemlich ein Damasti Wammes, vnd die „Hosen mit Daffet verbrembt vnd darmit undertzo„gen, wie vnnden anzaigt ist. Das trueg ich all„so, wan ich buzt wollt sein, (geputzt seyn, rech„ten Staat machen wollte,) samt ainer solchen

 „Wöhr,

„Wöhr, Schuech, und die Vr am Halls. Dieses „Klaid costet fl. 20. laut meines Schulltbuech= „lins No. I. ag. 5.“

Nun erscheint unser Schwarz, hochzeiterisch herausgeputzt, in dem Schmucke eines Brautführers. Er geht aber darinn etwas tuckmäuserig. Oder vielleicht hat er sich durch diese Stellung in seinem damaligen Dünkel ein ehrbareres Ansehen geben wollen. Er mag selbst reden: „Adi 17. Juli 1560. fuert ich mit Hans Schal= „leer dem Mattheus Schalleer sein Brautt „Eua Schareün von Scharen genn St. An= „na Inn die Kirchen, was diß mein erst Braut= „fieren. Mein Klaidung was, wie vnnden, ain „Schwarz wulin (tuchener) Rock mit samet ver= „bremt, das wammes schwarz Attlas, mit eschen= „farb gestebt, die Hosen auch wie vnnden der Furm „(Form, Schnitt, Fason) mit guetten Attlas vn= „derzogen, sunst alles mit wöhr, Schuch, barett rc. „wie anzaigt ist. Die Schnuer heftet mir die „Junkfraw Judit Mannlichin, Hrn. Ma= „theus Mannlichs seelig Tochter, auff. Dis ho= „sen vnd wammes lueß ich vor aim halben Jar ma= „chen den Halbritter, costet mich bey 24 fl. Ich „was dißmalls Inn meinem Sin vil (bildete „mir etwas Rechts zu seyn ein, war in meinen „Gedanken ein vielbedeutender Mann) lauts Kalen= „ders.“ — Ewig Schade! daß wir diesen Kalender nicht nachschlagen können! Das atlaßene Wammes hat einen steifen Kragen, welcher hinten im Nacken etwas in die Höhe steht. Die, auf das Barret oder den Hut von so angenehmer Hand geheftete, Schnur hat die Form und Gestalt eines Kran-

zes,

zes, und ist aus goldenen und rothen Bändern zusammen geflochten. Die Schuhe sind vorn ungemein spitzig. Dem Anschein nach muß dies Kleid dem galanten Brautführer überaus hübsch gelassen haben.

Noch weit besser aber steht ihm der kostbare Anzug, worinn er der Hochzeit beywohnete, deren er nebst einigen andern merkwürdigen Umständen, in der Aufschrift des 33sten Gemäldes Erwehnung thut. „Adi 23. Juli 1560. hab ich vnnd Hanns Amman der Jüngere, Raien auß auff döß St. Sebastian Zächen Tannz auf der Kaufleut stuben, da dann auch sein Hochzeit was, mit der Tugenntsamen Frawen, Susanna Schlechtin, weiland Lienhart Egglhofs verlaßne (hinterlassenen) Wittib, Hrn. Ottmar Schlechten Tochter. Den Kranz heftet mir die wolgeborne Jungkfrau, Veronica Fuggerin, auff, Herrn Antonie Fuggers Tochter. Da was main klaidung krad (gerade, eben so) wie vnnden annzaigt. Das Leibröcklin was wüllin vnnd durchaus gesteppt, darbey 8 Tuzet Knepflen.“ — Man bedenke, welch eine unnütze Verschwendung! Acht Dutzend Knöpfchen auf einer kurzen und engen Weste; denn das bedeutet hier das Leibröckchen. — „Das Wammes Attlas, vnd durchaus gesteppt; die hosen mit Attlas verbrembt (besetzt) vnd Taffet auszogen, vnd die Cappen auch mit Attlas verbrembt vnd gesteppt (gestickt, staffiert, aufgestutzt) wie das Wammes. Die Schuech wasen zerschnitten (geschlitzt) wie die hosen. hatt diß klaid bey 45 fl. cost, (gekostet) laut klarer conty (Rechnung) vnd meines Schulltbüch-

„leins No. 1. ag. 15. Dißmalls gallt mein Batz „15 Pf. guetts gellts (mein Batzen galt 15 Pfen„nig gutes Geldes.) **Das Barett** (der Hut, oder „der gesammte Kopfzierat) **wollt nit meer krad „auff dem Kopf bleiben.**" Zur rechten Seite des Bildes stehen noch diese wenigen Worte: „**Ein „Diemant costet mich 50 Kronen.**" Ohne Zweifel meynet Schwarz damit den Diamant in dem Ringe, welchen er an dem Zeigefinger der rechten Hand, die auf dem Degengefäße liegt, stecken hat. Der sogenannte Kranz auf dem Hute, den die junge **Gräfinn von Fugger** mit ihren eigenen Händen drauf zu heften ihm die Ehre erwiesen hatte, hat mit dem kurz vorher beschriebenen Kranze, dem Geschenke der Jungfer **Mannlichinn**, beynahe eine völlige Gleichheit. Im Vorbeygehen wären auch wol die damaligen Titulaturen zu bemerken. Das gräfliche Fräulein heißt **wohlgeborne Jungfrau**, und der bürgerlichen Witwe wird das Prädikat, **Tugendsame Frau**, beygeleget. Der **Kaufleute Stube** ist unfehlbar das, was wir bey uns das Innungshaus oder Gildehaus der Kaufleute nennen. Was aber die Redensart: den **Raienaus auf jemandes Tanze haben**, sagen wolle, das ist mir nicht völlig klar, ob mir gleich nicht unbekannt ist, daß **Raien** so viel als einen **Reigen, Reihen**, einen **Kreistanz** mehrerer Personen bedeute. Vielleicht hat Schwarz den Schluß mit dem Tanze gemacht, oder den letzten Tanz gethan; so wie man z. B. in Nürnberg von den Stadtuhren die Redensart braucht: den **Garaus** schlagen, statt die letzte Stunde schlagen. S. Hrn. **Nicolai** Reisen, in den Beylagen des ersten Theils, Seite 110. In andern Provinzen

Deutsch-

Deutschlandes nennt man sonst den langen und geschwinden Tanz, womit gemeiniglich eine Tanzlust beschlossen wird, den **Kehraus** oder **Kehrab**. So schreibt, z. B. Herr **Obermayr** in der Bildergalerie katholischer Mißbräuche, S. 43. „Kaum „hat der lachende Faschingdienstag mit einem lusti„gen **Kehraus** seinen Abschied genommen: so er„scheint der finstre Aschermitwoch." Uebrigens mag sich unser Schwarz auf dieser Hochzeit wol ziemlich lustig gemacht haben; und wer weiß, warum ihm das **Barret nicht hat auf dem Kopfe gerade sitzen bleiben wollen.** Zu dem **Nachttanze** dieser Feyerlichkeit hat er sich, und das abermals mit einem großen Aufwande, ganz umgekleidet, wie er uns auf der 34sten Blattseite selbst anzeiget.

Denn da gibt er uns von seiner neuen prächtigen Ausstaffierung folgende Nachricht und Beschreibung: „Den gemellten Tag Julli 1560. wie ent„gögen stet, da klaidet ich mich dem gemellten „Breittigam, **Sebastian Jächen, zue lieb auff** „den **Nachttanz** Inn **ganntz Rott** (roth) wie „er, alles Attlaß mit Attlaß verbrembt vnnder„vnnd auszogen, auch das wammes durchaus ge„stöppt, vnnd sunst zerschnitten, wie vnnden mit „**Vleiß gemallt ist.** — (es ist auch wirklich alles „mit Fleiß und vortrefflich gemalet) — Dößglei„chen auch die Schuech, die wasen auch also — „(sie sind nämlich ebenfalls roth und vorn zuge„spitzt) — cost mich diß Klaid bey vnnd ob 33 fl. Pf. „Müntz. Meister **Simon Kistler** hatt diß, das „schwartz vnd das **braun** klaidt gmacht, haben „bey fl. 110. kost (gekostet) lauts Schultbüchlins

„ag. 15. vnnd was für ain guettes Muett, „Item wie es auff dem Tantz von stat gann„gen, funt (findet) man alles Im kalender dis Mo„natts nach lengs (der Länge nach) beschrieben, dar„umb brich ich hier ab." — Freylich nöthigte ihn der Mangel des Raums, hier abzubrechen: aber um so viel mehr wäre es zu wünschen, daß wir seinen Kalender noch hätten, und uns daraus von seinem guten Muthe und von dem Hergange bey diesem Nachttanze näher unterrichten könnten. Inzwischen lernen wir doch, ist es anders der Mühe werth, so etwas anzumerken, bey dieser Gelegenheit, ein Paar, damals in Augsburg gewiß vorzüglich geschickte und berühmte, Schneider kennen, hier den Meister Simon Kistler, und dort, No. 31. und 32. den Meister Jörgen Halbritter. Ich erinnere nur noch dabey, daß ein guter Muth hieselbst nichts mehr und nichts weniger, als einen dichten derben Rausch bedeutet, und daß unser lustiger Schwarz in diesem ganz rothen, so herrlich verbrämten und so bunt gesteppten, Kleide, wofern er nicht den langen Degen an der Seite schleppte, einem Seiltänzer nicht unähnlich sieht.

Auch den Tag nach dieser Hochzeit müssen unserm Finkenritter allerhand angenehme Abenteuer begegnet seyn, worüber er in dem Taumel der Freude ganz ausgelassen geworden. Wir wollen sein eigenes aufrichtiges Bekenntniß davon hören. „Adi 24 Juli 1560. — schreibt er — auff döß „mergemellten Breittigams Sebastian Zächen „Nachhochzeit was ich beklaidet in braun, wie er, „was ain Attlas wammes durchaus gestöppt, die „Hosen mit Attlas verbrembt, vnnderfuettert vnnd „mit

„mit Taffet auszogen, wie vnnden annzaigt ist. „hat diß Klaid bey 32 fl. cost, hab aber nit meer „dann 14 fl. ausgöben, (ausgegeben) fürs Macher„lon, seidin (Seide) vnnd bei 2 Ellen Attlas, so „mir an den Hosen zerrunnen (abgegangen, oder „verderbet) ist; (oder gefehlet hat) den Rest, als „Attlas, Tuch, Taffet und dergleichen, hat mir „meer gedachter Jach vons Ambts wögen ge„schenkht, mit dem ich auch wol zuefrieden bin ge„wöst, vnnd ohne das solches gethan hette, dann mir „diesen Tag nit alles vbel gangen was, lautts „Kalenders. Ich was Henßlin Frischer knecht, „sprang vber all Misthauffen." — Abermal zwey sprichwörtliche Redensarten, die nicht alle Tage vorkommen! wie denn auch der schwäbische Ausdruck: es sind mir so und so viel Ellen Zeug an meinen Hosen zerrunnen, in unsern Gegenden etwas seltsam und visirlich klingt. Das hier beschriebene, dem vorigen nicht sonderlich unähnliche, Kleid scheint, der Farbe nach, mehr bläulich, als braun, zu seyn. Uebrigens muß man gestehen, daß die Miene, worinn sich Schwarz in dieser 35sten Figur hat malen lassen, seine damalige Gemüthsfassung sehr kenntbar macht.

Wie und auf was für Art er sonst bey seinen ordentlichen Geschäften und bey seinem Spazierengehen gekleidet gewesen, zeiget und saget er uns No. 36. „Im Summer biß hinnaus Inn Sep„tember, da ward (war) mein gewonnliche Klai„dung, wie vnnden annzaigt ist, So ich in die „Schreibstuben, oder, das Pflaster zertretten, „gueng (auf den Gassen der Stadt herum spazie„ren ging.) Die cappen was mit attlas, das Wam-

 „mes

„mes weiß (in die Länge gestreift) mit gelb gewirkht, „vnnd in der mittin ob dem Arm (die Aermel sind „ganz weiß) ein gelb attlash **Brembll**, wie die „**Hanenkemm**; (Hahnenkämme) die Hosen mit „Taffet verbrembt vnnd auszogen; ain Sammtti„ne Taschen, darin meine Schlissel, sunst alles, wie „vnnden.“ — Das Kleid an sich selbst, wie das Mäntelchen, (die Kappe,) ist ganz schwarz. Durch das **Bremblll** versteht er einen Zierat, eine gewiße Art von Schleifen, womit die Aermel besetzt sind. Die Tasche zu den Schlüsseln hängt vorn zur rechten Seite an einem Haken im Gürtel.

No. 37. geht Freund Schwarz im Trauerhabit, welchen er aber, weil er lieber mit den Fröhlichen fröhlich war, gar bald wieder ablegte. Es besteht derselbe, so viel man nämlich davon sehen kann, in einem langen schwarzen Mantel, dessen rechten Zipfel er um die linke Schulter geschlagen hat, und unter welchem unten bloß die Spitze des Degens hervorguckt. Sein Gesicht weiß so wenig, als sein Herz, von einer sonderlichen Betrübniß. In der Ueberschrift dieser Figur drückt er sich in einigen Stücken sehr seltsam aus. Hier ist sie von Wort zu Wort: „Alls mein **Gnediger Herr, Herr** „**Anthoni Fugger, lobseliger Gedechtnus**, „auff 14. September 1560. — was ein **Sambs**„**tag** — morgens zwischen .7. vnd .8. Vr, ver„**nunfftigklich, dulltig** vnnd **Gottseelig** In „Gott verschid, da luessen uns Dienner die Herren „**Fugger** ꝛc. allso in **lenng mentl** beklaiden ꝛc. „Ich gueng bey aim Monatt on Wöhren (ohne „Degen) vnnd den Mantl vornen zu, auch den „Huet hett ich krad auff allso **ganntz Erber**

„(ehrbar

„(ehrbar und langsam) alsdann fein hurtig (rascher „und geschwinder, mit dem Degen an der Seite, „und den Hut schief aufgesetzt) wie vnnden anzaigt „ist, biß 17. Feberer 1561. nachmittag vmb 2 Vren, „da warf ich die Klage auff den Boden, dann „es was ein Hochzeit vnnd Tantz auff dem Tanntz„hauß, da wollt sy mein klaid, das ich in Compa„auff weib nemen machen lueß, nun sechen las„sen, vnnd wollt nit lenger den kasten huet„ten." — Zur Bereicherung und Vervollkommung unserer deutschen Wörterbücher liessen sich hier nicht unfüglich einige besondere Redensarten auszeichnen, als: lobseliger Gedächtniß, statt löblicher Gedächtniß; wie denn das Wort lobselig noch itzt bey schwäbischen und schweizerischen Schriftstellern in dieser Bedeutung vorkommt; um zwey Uhren, (so wie oben No. 1. zwischen ain vnnd zwue Uhren) gerade wie im Französischen, à deux heures, mit dem Plural, in welchem Fall wir heute zu Tage das Wort, Uhr, gleich vielen andern, die eine Zeit, ein Maß oder ein Gewicht bedeuten, nur in der einzelnen Zahl zu brauchen pflegen; ferner: die Klage auf den Boden werfen, an statt, die Trauer ablegen, quitter le deuil; denn Klage heißt in Oberdeutschland so viel, als die Trauer oder ein Trauerkleid; man sagt daselbst: die Klage anlegen, prendre le deuil, in der Klage seyn oder gehen, porter le deuil, être couvert de noir, oder auch, als Leidtragender, einer Leiche folgen, assister en deuil aux funerailles; endlich: das Kleid wollte sich sehen lassen und nicht länger den Kasten hüten, d. i. nicht ungetragen und unnützer Weise im Kleiderkasten liegen, im Kleiderschran-

ke hängen. Was Schwarz mit dem Ausdrucke: sich ein Kleid in Kompagnie auf Weibnehmen machen lassen, sagen wolle, davon wird er uns selbst bey der 39sten Figur nähern Aufschluß geben.

Jtzt betrachten wir noch vorher die acht und dreyßigste. Da gibt Schwarz seine Abgeneigtheit von der stillen und traurigen Lebensart eines Stuben- und Ofenhüters noch deutlicher zu erkennen, wenn er über das Bild diese offenherzige Erklärung hinschreibt: „Diesen Winter 1560. Inns „1561. da was ain treffentliche guette Schlit„ten Pan (Schlittenbahn) alls in vil Jaren „nit gewöst ist, dermassen, das ich Jrs offt „nit hab vbersehen kunden. Derhalben sich „Stattpfeiffer, Böckenroß (Pferde der Bäcker) „vnnd Weiberschlitten woll muesten leiden, „(brav herhalten) laut meines Kalenders dis Mo„nats nach lengs; da ist beschrieben, was ich für „ain Regiment hab gefüert 2c. on Noth, „das ichs hie erzel;“ (wenn er es uns lieber doch auch hier erzehlet hätte!) „Mein klaidung „was alwegen (allemal, allezeit) ein zobline Mütz, „ain Neglfarb wullin Rock mit Fux gefuettert, vnd „mit dem glinggen (linken) Arm in Erbl (Aer„mel) geschloffen, (geschlüpft) da hüellt (hielt) „ich die Wöhr in der Hand; die Hendtschuech wa„sen banntzerin (Panzerhandschuhe) wie vnnden „anzaigt; ich huellt mich also ledig, (ich hielt, „trug mich bloß darum also, oder so frey) Damitt, „wanns an ain Schlagen gieng, ich gerist „wer (gerüstet wäre.) Jch fuer alzeit von 9. biß „11. oder 12. Vr. In die Nacht.“ Unser beherzter Held hat sich hier, um seine Person und seine

Tracht

Tracht desto deutlicher und kenntbarer vorzustellen, ganz abgesondert von der Schlittengesellschaft, in ordentlicher Größe oder völliger Positur abmalen lassen. Die Zobelmütze ist ziemlich hoch, und er hat solche bis über die Ohren herunter gezogen. Der Rock ist unter dem Halse zugehäkelt. Der linke Arm steckt in dem Aermel dieses Rockes, der rechte Arm hingegen ist unter dem Rocke frey, und dies soll vielleicht der Ausdruck sagen: ich hielt mich also ledig; doch hat er noch ein schwarzes Wamms darüber an. In der linken Hand trägt er den Degen, ohne daß dieser in einem Degengehenke hängt. Die Schlittenfahrt selbst aber sieht man nur im Kleinen. In dem vordersten Schlitten, welcher mit zwey hintereinander gehenden Pferden bespannt ist, sitzen die blasenden Musikanten. Einige Bediente oder auch wol Gassenbuben laufen nebenher. Dicht über den Köpfen der Stadtpfeifer stehen die Worte: Chi passa per questa strada? wer geht oder fährt durch diese Straße? Ueber den Schlitten des Schwarz aber list man das Aufmunterungswörtchen: Hui! damit man es nicht nur sehen, sondern gleichsam auch hören soll, wie er bey dergleichen Lustfahrten geschrieen und hausgehalten, oder, nach seiner Sprache, was für ein Regiment er dabey geführet habe.

Es ist in Wahrheit ein sehr kostbares Kleid, in welchem sich nun No. 39. unser Gräflich-Fuggerische Herr Buchhalter sehen und bewundern läßt. Kein augsburgischer junger Stutzer vom Patrizienstande kann sich damals mehr eingebildet und stattlicher gekleidet haben, als Veit Konrad Schwarz in dieser Ausrüstung. Seine Miene und ganze

Stellung

Stellung offenbaret ein freyes, stolzes, muthwilliges und trotziges Wesen. Und auch die Ueberschrift, worinn er uns noch einige besondere Umstände erzehlt, ist ein Beweis davon. Ich will solche zuerst hersetzen: „Dieses Klaid lueß Ich Im „Jenner 1561. Inn Comp. mit Jörg Vlstat, „Melchior Hainhofer vnnd Christoff Böckh„lin, auff Weibnehmen machen, das, wöl„cher (von uns Vieren) sich erstlichem (zuerst) „verhairat, den ½ tail aller Vnncost vnnd „ausgaab bezal, laut vier ordenlicher auffge„richten Brieff, dero yeder ainen beihannden ꝛc. „vnnd dieweil ettlich haimlich witzigen leut vil „vergöbenlichen (unnützen) Röden diser Klai„dung halben triben, vnnd ich adi 17. Feberer auff „Hanns Hörwartts Hochzeit vnd Tanntz, wöl„cher Tanntz auff dem Tanntzhaus was, geladen „ward, da kundt ich nimmer (nicht mehr) lenn„ger zuesechen, vnnd leget diesen Tag nachmit„tag vmb 2. Vr. mein Klag hieuor ab, vnnd „leget diß klaid an, zoch dar Jnn auffs Tanntzhaus, „damit man mich wol sech, (recht sähe) vnnd „trutz der mir was vnnder die Augen Sag!“ Ausserhalb am Rande der Figur befindet sich annoch dieser Zusatz: „Ich hett auch diese Ring an, „wie verzaichnet vnnd anzaigt ist. Das klaid ist „mit vleiß recht abcontrofact; es was alles „schwartz vnnd aschenfarb, der attlas vnnder der „Cappen was ¾ hoch; die Hosen wasen mit guettem „attlas auszogen, vnnd mit Frantzen bremt.“ Ferner hat er dicht über seinem Haupte hinzugeschrieben: „Dieses Klaid cost fl. 85. kreuzer 57. Pf. 2½ „laut klarer Rechnung. Sy mueß es wol za„len.“ Wen er durch diese Sy verstehe, das läßt sich

sich nun wol nicht eben mit völliger Gewißheit sagen. Vermuthlich aber hat er seine künftige Braut damit gemeynt, wie sich aus der oben entdeckten Absicht, warum er sich in Gesellschaft mit drey andern jungen und unverheuratheten Freunden, vermöge eines sonderbaren schriftlichen Vergleichs, dieses Kleid machen lassen, nicht ohne Grund schliessen läßt. Und dann wäre die Redensart: Auf Weibnehmen sich neue Kleider anschaffen oder sonst viel Geld ausgeben und drauf loszehren, ein artiger Pendant zu dem, auch unter uns nicht unbekannten Wahlspruche solcher lockern Brüder: Lustig! eine reiche Braut oder Heurath bringt alles wieder ein! ça, ça courage! un bon mariage payera tout et d'avantage! Sie muß es wol zahlen! Der goldene Ring, dessen Schwarz in der Randschrift erwehnt, steckt an dem Ohrfinger der rechten Hand, die er in die Seite gestämmt hat. Zum Ueberfluß aber hat er diesen Ring unten linker Hand zu seinen Füßen, in einer viereckigen Einfassung, nach seiner eigentlichen Größe und zierlichen Gestalt noch besonders abmalen lassen und hinzu geschrieben: „Diser mein „Wappenring mit aim Rubin vnd Diemant kost „24 fl. Pf. münz macherlohn von M. Mantel." Den Werth der Edelsteine, welche in demselben eingefaßt gewesen, hat er weiter oberwärts zur rechten Seite, dicht an seinem rechten Arme, angezeichnet: „Ain Rubin pro 60 fl. Pf. münz vnnd „ain Diemant pro 50 fl." Nun wußten wir den Preis des Degens noch nicht. Auch diesfalls hat er uns nicht in Unwissenheit lassen wollen. Zur Linken, neben dem Degengefäße, steht: „Dise Wöhr „gannz eisin, kost 10 fl. Pf. de bon marcha."

Er

Er hat uns auch der Mühe zu überheben gesucht, die Summe aller dieser Ausgaben zusammen zu rechnen. Denn zwischen seinen Füßen steht noch angemerkt: „facit alles zuesammen, klaid, Ring „vnnd Wöhren bey fl. 290.“ Ich kann aber nur ungefähr 240 Gulden herausbringen. Unstreitig hat er sich also entweder verschrieben, oder mehrere Unkosten mit eingerechnet, als er vorher einzeln angegeben hatte. Was muß dieser junge Kaufmannsdiener für schöne Einnahme, was für eine starke Modesucht, was für einen mächtigen Hang zum Kleiderstaate, zum Wohlleben, zur Verschwendung gehabt haben!

Auf dem nun folgenden, mit No. 40. bezeichneten, Blatte erscheint er zwar in einem, nicht minder kostbaren, **Maskeradenkleide**: allein, darüber dürfen wir uns denn doch nicht eben so sehr verwundern; denn das war nicht sein eigenes, sondern nur ein geliehenes Kleid. Dieser Habit ist sehr prächtig, und von rothem Atlaß gemacht. Von der Schulter hängen über den Domino herunter verschiedene goldene, blau eingefaßte, unten zugespitzte, und mit blauen Questen gezierte, Bänder herab, und darüber noch eine doppelte goldene Kette. Im Nacken ist eine breite weisse Schleife zugeknüpft, wovon die Enden lang auf dem Rücken herunter fliegen. Damit man nun wisse, was das sey, und damit man es desto aufmerksamer betrachte, hat Schwarz das Wort: *Veli*, dazu geschrieben. Die runde vierblätterige Mütze ist auf den Näthen mit weissem Bande besetzt. Vorn über der Spitze derselben steht: Sa! An der Maske ist nichts besonderes wahrzunehmen; die Schuh aber

sind

sind mit rothen Pünktchen gleichsam überstreuet und folglich ganz bunt. Neben dieser seiner Personnage fährt denn auf dieser Gruppe in der Ferne an den Häusern der Gasse ein offener, doch oben mit einer Art von Himmel bedeckter, ziemlich großer Wagen, worinn fünf bis sechs Manns- und Frauenspersonen sitzen. Bey dem Schlage dieses Fuhrwerks her gehen zwey Männer mit musikalischen Instrumenten. Hart unter deren Füssen list man: „die Stadtpfeiffer." Zu beyden Seiten des, den Wagen ziehenden, Pferdes, auf welchem der Kutscher sitzt, laufen vier Lakeyen mit brennenden Fackeln in den Händen. Dabey steht geschrieben: „Die 5 wasen vnnsere knecht." Dieses und alles Uebrige erkläret die, in der That merkwürdige, Ueberschrift des ganzen Bildes noch deutlicher: „Adi 23. Febrer 1561. was ich mit Melchior „Hainhofer, Matheus Hertz, vnd Philip „Zanngmeister, Inn der Mummerey (masca„rade) gen Nacht, allso beklaidet, wie vnnden „annzaigt ist. die klaidung lich (lieh) mir Herr „Hans Fugger. Es was verbotten, das „niemannt sollt in die Mummerey geen; da „fueren wir darin." (wie pfiffig! Es war verboten, auf die Maskerade (zu Fuß) zu gehen, folglich fuhren sie dahin; eben so gut hätten sie sich also auch, ohne Uebertretung des Verbots, dahin tragen lassen können.) „Wir hetten 2 Statt„pfeiffer; kamen zue etlichen Junkfrawhöfen, „(Nonnenklöstern) da hett man vnns nit vn„gern. wir tanntzten vnnd sprangen, (sprun„gen) wie die kölber, dann es wasen belle „figlie (schöne Jungfern) da, die vnns nit vbl „gefuelen. Wir vermeinten, wir wollten vns

 „halten,

Lupanaria
frau

„halten, damit wir nit kanndt wurden, (nicht „erkannt werden möchten,) vnnd gedachten den „Reimen (das Sprichwort) auszuleschen, der „spricht: Vier Ding last (lassen) sich nit ver„bergen, nemlichen die Lieb — dies Wort ist „mit rother Dinte geschrieben — der Huest, das „Fewr oder Wasser, vnnd der Schmertz; „aber es was von Haus aus lurtsch ꝛc. lauts „Kalenders.“ (Es war schlechterdings nicht möglich, es war umsonst, uns zu verstellen, oder uns nicht zu demaskiren) Das Wort, lurtsch stammet vielleicht von lourche, engl. lurch, her, einem gewissen Spiele im Brettspiele. Also mochten doch damals auch in Augsburg die Nonnen nicht gar zu spröde oder zu ehrenveste seyn; da sie so gar von jungen Herren bürgerlichen Standes sich auf die Redoute oder Maskerade führen ließen. (*)

Endlich

(*) Einer unserer besten und allgemein beliebten deutschen Schriftsteller, Hr. Prof. Musäus, der philosophische Verfasser der physiognomischen Reisen, macht im zweyten Theile seiner launigen Volksmährchen der Deutschen, S. 239. folgende Schilderung von den Sitten der ehemaligen Einwohner der Stadt Augspurg: „Graf Konrad von Schwa„beck, ein deutscher Kreuzherr, auch Kastenvogt „und Schirmherr des Bisthums Augspurg, schien „bloß für das Vergnügen zu leben. Er verabsäum„te keine Lustbarkeit und kein Freudengelag in der „reichen Stadt, die der Verkehr mit den Venedi„gern üppig gemacht hatte. Bald gab es ein Rin„gelrennen, bald ein Stechen auf der Rennbahn, „bald einen Rathswechsel oder sonst eine glänzende „Feyerlichkeit; auch fehlte es nicht an öffentlichen „Reihentänzen auf dem Rathhause oder auf dem „Markte, und durch alle Straßen, wo die Edelleute

„den

Endlich komme ich nun zur Beschreibung des allerletzten Gemäldes in dieser Bildergallerie. Da lernet der junge Schwarz fechten, und zwar fechten mit dem Klopffechterschwerte, jouer de l'epée à deux mains. Der geschworne Fechtmeister, Esser, steht, mit dem Schwerte auf der Schulter, in der Mitte. Vor ihm sind zwey seiner Lehrlinge, Schwarz und Ulstat, in der Uebung des Fechtens begriffen. Jeder derselben hat sein Schwert mit beyden Händen angefaßt. Jener will zuhauen, dieser pariret aus. Beyde tragen ziemlich große Beinkleider; beyde sind mit einem schwarzen Pan-

„den Bürgerstöchtern goldene Fingerreife und sei„dene Tücher verehrten, Minnespiel und gute „Schwänke trieben. Als die Fastnachtsmumme„reyen begannen, schien der Freudentaumel aufs höch„ste gestiegen zu seyn." — Wäre dis nicht schon 1783. gedruckt ins Publikum gekommen: so sollte man schweren, Hr. Musäus müsse, nebst den alten Augspurgischen Chronicken, auch die ächtkatholische kurzgefaßte Geschichte von Augspurg, welche 1785. in 8. erschien, und den gegenwärtigen, bisher im Manuskript gelegenen, Lebenslauf der beyden Schwarzen bereits gelesen haben. Zugleich haben wir hier einen neuen Beweis von der Wahrheit dessen, was der verdienstvolle K. Großbritannische Hofrath und Leibarzt, Hr. Joh. Georg Zimmermann, in seinem unübertrefflichen Werke über die Einsamkeit, im 7ten Kapitel von den Sitten der Nonnen des 15ten und 16ten Jahrhunderts so wahr, als schön, bemerket: „Die Schriftsteller des funfzehn„ten Jahrhunderts — schreibt er — klagten, die „Nonnenklöster seyen Versammlungsplätze der ga„lantesten Damen und der zügellosesten Jünglinge, „Kreise des Vergnügens und der Wollust, Pflanz„schulen aller Künste der Geilheit, der Blutschande

zerhemde versehen. Die Hosen des Schwarz sind über und über mit kleinen Herzen besetzt, wovon ich denn den mystischen Sinn zu erforschen, mir eben keine Mühe geben will. Dichte darunter sind folgende Worte zu lesen: „Dieses Bar Hosen, voll „Herz, mit briggischem Attlas vnnderzogen, hat an„fangs bey 30 P. augspl. gwogen. sy wasen mit „Tuech vnnd Beusch (Bäuschen, Wulsten) ausge„füllt, das sy rund sollten sein.“ Waren etwa die Herzen von Blech oder Eisen? wie hätten sonst ein Paar Hosen 30 Pfund wiegen können? Ueber eines jeden

„und aller Laster dieser Art. Ein Mädchen dem „Kloster weihen, hieß damals eben so viel, als es „hingeben zur öffentlichen Schändung. Bey aller „Mühe, die man sich gab, diesen Uebeln abzuhelfen, „fand man doch, noch zur Zeit der Reformation, „(und, wie man hier sieht, auch noch nach dieser „Zeit,) daß im Grunde nichts gebessert sey. Jene „wilden, viehischen Ausschweifungen der Nonnen „waren zwar, nach dem Charakter der Zeit, verän„dert in einen sanftern und feinern Genuß aller mög„lichen Weltfreuden. Diese Bräute des Himmels ga„ben sich nicht mehr jedermann Preis. Sie hielten „sich an die geistlichen Herren allein; denn deren Um„gang war weniger verdächtig, und ihre Bedürf„nisse waren mit den Bedürfnissen der Nonnen doch „einerley. Am Arme eines Domherren besuchten „die itzt gesittetern Nonnen, in Masken, die öffent„lichen Bälle, zogen ganze Nächte hindurch verklei„det auf den Straßen herum, und in den Klöstern „hatten sie die artigsten, witzigsten und besten Ge„sellschafter von der Welt.“ Nach unsers Schwarzens Zeugniße hielten sich aber die belle figlie in den Klöstern zu Augsburg nicht bloß an die Domherren und andere Geistliche, sondern auch Bürger, junge Kaufleute und Handelsdiener waren ihnen willkommen.

jeden Haupte dieser drey Personen schwebt ein fliegender Zettel. In dem ersten, nämlich über Schwarzens Haupte, steht: „Ich Solls sein.“ in dem mittlern, nämlich über dem Fechtmeister: „Ist „guet abcontrofact.“ und in dem dritten: „Soll „Jörg Vlstatt sein.“ Rund herum um das ganze Bild ist folgende Nachricht geschrieben: „Adi „13. Martzo 1561. lernet ich mit Jörg Vlstat, „Conratt Mair, Victor Vöhlin, Christoff „Stamler, Davit Sulzer, vnnd andern mer, „vom Kirschkhin Esser, von Cölln, ain angelobter meister döß lanngen schwertz, „(Schlachtschwerts) ain Banntzermacher, vnnd „Bürger allhie Inn augspl. Im Schwert fechten, auff döß Hanns Behams Wirtts Tanntz„soler (Tanzsaale) vor vnnser Frawen Thor; „guengen all Tag 2 stund zue Ime.“ In dem einen Fenster dieses Tanzsöllers oder Fechtbodens steht annoch mit ganz feiner Schrift dieses Reimseufzerchen angeschrieben:

„Ach Gott, verleih mir Gnad vnd Gunst,
„Das ich die frey ritterlich Kundst
„Mög also wol vnd tüchtig lern,
„zbrauchen vor Kaiser, Kunig, Förstęn vnd Herrn.“

Der andächtige Schwarz war damals, wie er gleichfalls hier anzumerken nicht vergessen hat, „19 „Jahr $4\frac{1}{2}$ Monat alt.“ Und um eben diese Zeit fing er an, seine Kleidungen in dies Buch malen zu lassen, wie er selbst auf dem Titelblatte meldet: „meines alters justo 19 Jar 68 Tag, vnnd $6\frac{1}{2}$ „stund.“ Warum er nun nicht weiter, als bis hieher gekommen; ob ihm etwa die Lust dazu vergangen,

oder ob er kurz darauf gestorben; oder ob ihm das Buch durch einen Zufall abhanden gekommen, das alles wird wol unausgemacht bleiben. Ich hätte gewünscht, Gelegenheit zu haben, bey diesem, freylich noch unvollkommenen, Aufsatze des ehemaligen geschickten Augsburger Kupferstechers, **Dominikus Custos**, 1593 in groß folio schön in Kupfer gestochene Imagines Fuggerorum et Fuggerarum zu vergleichen. Vielleicht hätte sich Manches daraus, wie auch aus **Markus Welsers** Antiquitatibus Augustanis besser erläutern und vollständiger beschreiben lassen. Allein dergleichen seltene und kostbare Werke sind für einen Schulmann verborgene und unbrauchbare Schätze.

* * *

Salomo hat Recht, wenn er saget: Was ists, das geschehen ist? Eben das, was hernach geschehen wird. Was ists, das man gethan hat? Eben das, was man hernach wieder thun wird. **Es geschieht nichts Neues unter der Sonne.** Man klaget, seufzet, und winselt — ob mit Grunde, oder ohne Grund, laße ich dahin gestellet seyn — über den gewaltigen und ausserordentlichen **Luxus** unserer Zeiten. Man deklamiret und moralisiret über die Ausschweifung der Jugend, über die übertriebene Modesucht, Kleiderthorheit, Putzliebe, Verschwendung und alle Arten der sinnlichen Vergnügungen, oder angenehmen Sinnlichkeiten, über Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben, kurz, über das schrecklichste **Sittenverderbniß** aller Stände unseres, in der Aufklärung der Erkenntniß und Veredelung der Begriffe so weit fortgeschrit-

schrittenen, Jahrhunderts. Allein, war es denn zu den Zeiten unserer Urgroßväter und Urgroßmütter anders? Ging es vor drey oder vierhundert Jahren — ohne itzt noch weiter zurück zu gehen, oder ohne sich unter fremden Himmelsstrichen umzuschauen, — besser, sittsamer und ordentlicher zu? Es wird also wol wahr bleiben, was unser **Veit Konrad Schwarz**, welcher nebst seinem Vater den deutlichsten Beweis davon abgibt, oben selbst sagte, **daß die Welt je länger je närrischer wird, und noch kein Aufhören mit den neuen seltsamen Gebräuchen der Kleidungen** (und anderer menschlichen Verirrungen, Thorheiten und Eitelkeiten) **bis dato ist.** Wie ungeheuer stark würde das Buch werden, wenn man alle Beyspiele des **Wohllebens**, des **Hochlebens** und der **Ueppigkeit** aus der Geschichte, ich will nicht sagen, der heidnischen, sondern nur der so genannten christlichen Nationen (*) aufsuchen und in Eine Sammlung bringen wollte?

 Um

(*) Etwas weniges findet man davon in dem von Hrn. Rektor G. H. Martini übersetzten Kostum der meisten Völker des Alterthums, weit mehr aber in Hrn. Prof. **Meiners** vortrefflich beschriebenen Geschichte des Verfalls der Sitten der Römer; auch hin und wieder in dem vom Hrn. Prof. **Lißmann** übersetzt gelieferten, aus tausend andern kompilirten Werke des **Demeunier** über Sitten und Gebräuche der Völker, das Meiste aber und das Seltenste und Beste dieser Art werden wir in dem **Journal der Moden**, in dem **Modenkalender** und in den **Annalen des Luxus und der Mode** zu lesen, zu beschauen und zu bewundern bekommen, welche Hr. Legationsrath **Bertuch** und Hr. Rath **Kraus** zu Weimar, gemeinschaftlich herauszugeben erst jüngst-hin

Um meine Leser für das Trockene, welches von der vorherstehenden Beschreibung unzertrennlich war, einigermaßen zu entschädigen, will ich nur etliche wenige solcher Beyspiele ausheben und unter der Rubrik vermischter Anmerkungen über den Luxus,

hin öffentlich versprochen haben. Dessen nicht zu gedenken, was in den verschiedenen Frauenzimmermagazinen, Taschenbüchern und Taschenkalendern davon vorkommt. Während des Abdrucks dieses Bogens wird mir das erste Stück des itzterwehnten Weimarischen Journals der Moden, vom Jänner 1786. durch die gütige Hand der würdigen Herren Verfasser desselben unvermuthet zugeschickt. Ich kann nicht umhin, zur Bestätigung dessen, was ich kurz vorher von der so verschiedenen Beurtheilung des Luxus behauptet habe, folgende schöne Stelle aus der Einleitung dieser nützlichen und beyfallswerthen Monatsschrift hier abzuschreiben. „Da wir — sagen die Herren Herausgeber — mit unserm Journale gewissermaßen die Chronick von einem Hauptzweige des Wohllebens und der angenehmen Sinnlichkeiten, mit allen ihren Modificationen, durch die unzehlichen Grade des Genusses, von der Gränze des physischen Bedürfnisses an bis hinauf zur verfeinertesten Wollust des Sybariten, beginnen: so würden wir uns gegründete Vorwürfe aufladen, wenn wir hier nicht des ungeheuren Stammes gedächten, der seine Wurzeln durch die ganze bewohnte Erde verbreitet, und unaufhörlich theils fruchtbare Aeste, theils üppige Schößlinge treibt. Es ist so viel schon für und gegen Luxus gesaget und geschrieben, und er ist so gränzenlos und unbedingt verdammt und vertheidiget worden, daß es sonderbar damit zugehen müßte, wenn nicht auch hier, wie gewöhnlich, die Wahrheit in der Mitte stehen sollte. Luxus — sagt der Anhänger des physiokratischen Systems — ist die Pest der Staaten. Er verschwendet den reinen Ertrag zu unfruchtbaren Ausgaben,

xus, sowol im Betracht der Mahlzeiten als der Kleidungen, diesem Werkchen, als einen nicht ganz unschicklichen Anhang, beyfügen.

Das Original des ersten Zusatzes liegt, zum rühmlichen Andenken eines edlen Prälaten, eines sehr ausgearteten und unähnlichen Nachfolgers der ar-

ben, hindert die Reproduction, entnervt die physikalischen Kräfte der Nation, löset alles Gefühl für Moralität und Ehre auf, und liefert dem Staate Schaaren Bettler. — Luxus — saget der Finanzier und der Technolog — ist die reichste Quelle für den Staat, der allmächtige Hebel der Industrie, und das kräftigste Triebwerk der Circulation; er verwischt alle Spuren der Barbarey in den Sitten, schafft Künste, Wissenschaften, Handel und Gewerbe, vermehrt die Population und die Kräfte des Staats, und bewirkt Genuß und Glück des Lebens! — Wer von Beyden hat Unrecht? — Beyde, deucht uns; wenn sie unbedingt über diese wichtige Materie deklamiren. Der ganze Streit ruhet auf einem unrichtigen, oder wenigstens nicht rein genug bestimmten Begriffe vom Luxus; und gerade dieß, daß wir mit dem Worte, Luxus, so viel umfassen wollen, veranlasset diesen Begriff. Wir können ihm und der Sache, im Deutschen, durch die drey Wörter, **Wohlleben, Hochleben, und Ueppigkeit**, eine Gradation und Klarheit geben, die keinem Mißverstande mehr Raum läßt ꝛc. Nach einer hieher gehörigen, aus des Hrn. Prof. Büsch Abhandlung vom Geldumlaufe angeführten, Erläuterung, setzen die Herren V. V. hinzu: In den beyden ersten Graden also (dem Wohlleben und Hochleben) ist Luxus nicht allein ganz unschädlich, sondern auch, indem er mit dem jetzigen polizirten Zustande der Welt innigst verwebt ist, eine der großen Pulsadern in jedem Staatskörper, der Leben und Kräfte hat. Es ist ein Axiom, so wahr, als irgend ein mathematisches,

men Apostel, in dem Tower zu London verwahrt. Ich habe solches aus der engländischen Sprache getreulich in die deutsche übersetzt. „Als „Georg Nevil, ein Bruder des, unter K. Edu„ards IV. Regierung so mächtigen, Grafen von „Warwick, im Jahr 1470 von dem Erzbisthum „York Besitz nahm, gab er, bey seiner feyerlichen „Einführung, dem hohen und niedern Adel und der „gesammten Geistlichkeit seines Sprengels ein herr„liches Gastmahl. Dabey wurden verbraucht und „verzehrt 2400 engl. Scheffel Weizen, 300 Tonnen „starkes ungehöpftes Bier (Ale) (*) 104 Fäßer Wein,

daß da, wo viele leben sollen, mehrere wohl, und einzelne hoch leben müssen; und daß da, wo niemand wohl und hoch leben will, eine Menge Menschen das Leben nicht behalten kann. So bald aber beydes seine Gränzen überschreitet; so bald der Mittelmann das auf Wohlleben wendet, was er noch zum Lebensunterhalte brauchte; und so bald der Reiche und der Adel mehr auf sein Hochleben wendet, als seine Einkünfte nachhaltig erlauben: so bald wird Luxus Ueppigkeit; und wer wird noch läugnen, daß er alsdann dem Wohlstande der Staaten, so wie einer Familie, schädlich werden könne? Allein, gilt dieß nicht auch von dem Mißbrauche einer jeden an sich guten Sache? Luxus, wenn uns erlaubt ist, ein Bild zu gebrauchen, ist wie die Treppe in einem Gebäude; unentbehrlich zum Gebrauche des Hauses. Ein Kluger steigt langsam auf und ab; ein Kind oder ein Wahnsinniger stürzt sie unvorsichtig herab und bricht den Hals. Eben daher ist der Begriff vom Luxus so relativ, als der vom Guten und Bösen.“

(*) Es gibt — heißt es in Richters Ichthyotheologie — in England so viele Aale, daß der Markis von Rockingham bey einer einzigen Mahlzeit dreyzehn Oxhofte

„Wein, 1 Pipe gewürzter Wein, 80 fette Ochsen,
„6 wilde Stiere, 300 Spanferkel, 1004 gemästete
„Hämmel, 300 Schweine, eben so viel Kälber, 3000
„Gänse, eine gleiche Anzahl Kapaunen, 100 Pfauen,
„200 Kraniche, 200 junge Böcke, 2000 junge Hüh-
„ner, 4000 Tauben, eben so viel Kaninchen, 204
„Rohrdommeln, 4000 Aenten, 400 Reiger, 200 Fa-
„sanen, 500 Repphühner, 4000 Schnepfen, 400 Was-
„serhühner, 100 Kibitze, 100 Wachteln, 1000 Kram-
„metsvögel, 200 Gemsen, 4000 Hirsche, Rehe und
„Rehböcke, 155 warme und 4000 kalte Wildbret-
„pasteten, 1000 Schüsselchen mit Gallerten, 2000
„warme und doppelt so viel kalte Eyer- und Milch-
„pasteten, 400 Torten von allerhand Gattungen,
„300 Hechte, 300 Karpfen, 300 Brassen oder Brach-
„sen, 800 Stücke Lachs, 8 Störe, 4 Meerschwei-
„ne. — Bey diesem, mehr als sybaritischen, Schmau-
„se vertrat der Graf von **Warwick** die Stelle des
„Wirths oder Haushofmeisters (of the Steward.)
„Der Graf von **Bedford** versah das Amt des
„Seckelmeisters und der Lord **Hastings** war Ober-
„aufseher. Die vielen Bedienten und Aufwärter
„hatte man aus dem jungen Adel gewehlt. Tau-
„send Köche, zwey und sechzig Küchenmägde und
„fünfhundert und funfzehn Küchenjungen hatten ih-
„re volle Beschäftigung mit Zurichtung der Spei-
„sen.“ — Lieber **Petrus**, lieber **Paulus**! wenn ihr dergleichen Schlämmerey sehen solltet: was für einen apostolischen Segen würdet ihr darüber aussprechen?

Oxhoofte Aale drauf gehen lassen. — Oxhooft ist ein Maß flüßiger Getränke, aber keiner Fische. Der gute Mann wußte also nicht, daß Ale im Engländischen so viel, als starkes ungehöpftes Bier, bedeutet. Es wird Aehl ausgesprochen.

sprechen? Auf eben die Art fragte der itztregierende Herzog von **Würtemberg**, als er einst von dem Abt des reichen Benediktinerklosters, **Banz**, im Bambergischen, (das aber in Ansehung der geistlichen Gerichtsbarkeit unter Würzburg steht,) pontifikaliter bewirthet wurde: Was meynen Sie, Herr Prälat, wenn itzt der heilige **Benedikt** käme, und uns so prächtig speisen sähe, was würde der sagen? **Ich glaube**, antwortete der ehrliche Prälat, **er würde uns alle zusammen aus dem Kloster fortjagen.** Sonderbar ist es doch, daß auf der abteylichen Tafel des Klosters **Banz** delikate Spanferkel (cochons de lait) ebenfalls kein seltenes Gericht sind. Siehe Hrn. D. **Semlers** Nachrichten von seiner sel. verstorbenen Gattinn, S. 33.

Macrobius, welcher gegen das Ende des 4ten Jahrhunderts lebte, behauptet im 9ten Kap. des 2ten Buches seiner **Saturnalien**, daß die alten Römer weit delikater und verschwenderischer gelebt hätten, als seine Zeitgenossen. Er führet davon verschiedene Beweise an, und unter andern auch einen Pontifikalschmaus, welchen ein gewisser **Lentulus** am Tage seiner Einweihung zum Martispriester ausgerichtet, und wobey, außer verschiedenen römischeu Großen, 4 Vestalische Jungfern, nebst seiner eigenen Gemahlinn und Schwiegermutter, an drey Tafeln so herrlich bewirthet worden, daß er, der Geschichtschreiber, sein Erstaunen darüber nicht genugsam ausdrücken kann. Ich will seine eigenen Worte beybehalten, um sie nicht durch eine matte Uebersetzung zu schwächen: Caena haec fuit. Ante caenam echinos, ostreas crudas, quantum vellent, peloridas, sphondylos, turdos, asparagos; subtus gallinam altilem

lem patinam ostrearum, peloridum, balanos nigros et albos; iterum shpondylos, glycomaridas (seu glycomerides,) vrticas, ficedulas, lumbos, capragines (oder, wie **Pontanus** lieber lesen will, capras oryges) aprugnos, altilia ex farina inuoluta, ficedulas, murices et purpuras. In caena sumina, sinciput aprugnum, patinam piscium, patinam suminis, anates, querquedulas elixas, lepores, altilia assa, amylum, panes Picentes. (von welchem Brote **Plinius** H. N. B. 18 K. 11. mehr Nachricht gibt, und wovon **Martial** saget: Picentina Ceres niueo sic nectare crescit, vt leuis accepta spongia turget aqua) Vbi iam — setzt **Macrobius** hinzu — luxuria tunc accusaretur, quando tot rebus ferta fuit caena Pontificum? Aber, was will denn dies sagen gegen des Yorkischen Erzbischofs, **Georg Nevils**, Introduktionsschmaus? Hier findet zwischen dem Römischen und dem Engländischen Geistlichen gar keine Vergleichung Statt. Und was soll man von dem **Augustin Chigi** und dessen erstaunungswürdigen Verschwendung denken? Dieser Renntmeister oder Steuereinnehmer des Pabsts **Julius II.** bewirthete eines Tages seinen Herrn und das ganze Kardinalskollegium mit einer solchen Pracht, daß man sagete, er habe die Ausschweifung des Kaisers **Vitellius** selbst noch übertreffen wollen. Der Ueberfluß, die Schleckereyen, die Wahl der auserlesensten Speisen und Getränke wären zureichend gewesen, dieses Gastgebot zum Wunder zu machen. Aber dadurch allein wollte man sich nicht hervor thun; man ließ auch bey jedem Gange alles in die Tiber werfen, was von der Tafel gehoben wurde, obgleich alle Schüsseln, Teller und Geschirre von

Silber

Silber waren; und zuletzt hat man noch eine Menge Papageyenzungen auftragen lassen, die auf hunderterley Art zugerichtet gewesen. — Gewährsmann von dieser Historie ist Hadrian Junius, Animadverſ. B. 4. Kap. 8.

Mein dritter Zusatz ist ein ganz artiges Sittengemälde aus dem funfzehnten Jahrhundert; eine Beschreibung der Feyerlichkeit, da 1487. die Herren Zürcher auf die Kirchweihe nach Uri zogen. „Während ihres dreytägigen Aufenthalts daselbst, „— heißt es, zu Folge einer alten gleichzeitigen „Nachricht, im zweyten Jahrgange des „Schweizerischen Museums — mocht einer „essen, wo er wollt, und gab einen nütz (bezahl„te Niemanden etwas dafür.) Da waren wilde „Gemsen, Steinbock, Hirtzenthiere, (Hirsche) Re„cher (Rehe) Beren (Bären) und wilde Schwin, „mer dann man gessen mocht; ouch mengerley „guter Wine; Malfensiger (Malvasier) Klaret, „Ipikratz (Hippokraß, gewürzter Wein) Feltli„ner (Valteliner Wein aus Graubünden) wissen „und roten; Elsasser war der mindst und schwe„chist (der geringste, schwächste und schlechteste.) „Da fing man am Morgen an, und aß Simmeln „und Malfensiger, demnach (hernach) Gesottes „und Gebrattes, Willz und Zamß, (von Wild„bret und zahmen Thieren) und das trib man untz „(bis) in die Nacht. Dann gab man zum Schlaf„trunk aber welche (abermals verschiedene) Win, „und die Tisch überschüttelt man mit Confect und „Zuckerärbsen, so köstlich, daß davon nütz (Nichts) „zu sagen ist ꝛc.

In eben diesem Journale steht ein Zürcherisches Mandat wider der Geistlichkeit zu Stadt und Land (in den Städten und auf dem Lande) kostbares und zehrhaftiges (schwelgerisches, verschwenderisches, geldspilliges) Leben, vom 23. Oktober 1581. Darinn wird unter andern über die Prädikanten geklaget: „daß sy sich je länger je „uneerbaarer vnnd lychtfertiger stellen (betragen) „vnnd one Schüchen (Scheu) allhürr in Jr Stat „(in der Stadt Zürch selbst) mit ungebürlicher Klei„dung, als nämlich mit irren Ryt- vnnd Khouff„mannsröcken, (Reit- und Kaufmannsröcken) „Mänteln, höchen Hueten, (hohen Hüten) Dolchen „vnd langen Weeren (langen Degen) kommend, „vnnd hiemit vf der Bruggen (auf der Brücke) „vnnd Gassen, nit one Ergernuß Frömbder vnd „Heimscher (Einheimischer) herum gand (spatzie„ren gehen;) vnnd sich ouch der nüwen wybischen „(neuen weibischen) Hoffart mit den hochen gefald„nen Krössen (Krausen, Halskrausen) nach Iren „Hembderen nit schämend. Welches alles auch „by deren etlichen gesechen wird, die alhie in der „Stadt Kilch- und Schuldienst hand (in Kir„chen- und Schulämtern stehen,) oder als Zuge„laßne zum Predigtamt (Kandidaten des Ministeri„ums) täglich auf solche Dienst warthen. So dän„ne befindt es sich, daß ouch das überflüßig Zee„ren (Schmausen) vnnd Zutrinken by etlichen der„massen überhand genommen, daß sy unangesechen „Iren Stand, gleichwie andre Bürger, vf die Zunft„und Trinkstuben, darzu in die offnen Wirths„häusser zu den Tagürten vnnd Schlaftrun„cken gand (den Irten oder Uerten, Zechen, Gela„gen, Pikeniken, Saufgesellschaften, die bey Tage

„und

„und des Abends angestellt werden, beywohnen;)
„desgleichen vnnder Inen Schlegel (Schlägereyen)
„anrichten, vnnd allerley vnnöthigen Anlasses zu
„irrem Zächend suchend; damit sy dann Jr
„Zeit übel anleggend, das Jr (Ihrige) vn=
„nützlich verthun, vnd ze Zyten (zuweilen) sich
„mit dem Wyn meer beladent, dann Irem
„Stand zimme (gezieme) vnd zur Erbawung der
„Kilchen (Kirchen) diene ꝛc."

Herrn Prof. Leonhard Meisters Hauptscenen der Helvetischen Geschichte, worinn jedem Jahrhundert eine Beschreibung von dessen sittlichem und litterarischem Zustande beygefüget ist, machen uns noch mit verschiedenen andern Arten, oft nöthig befundener, Aufwandgesetze der Schweizerischen Republiken bekannt. So wurde, z. B. noch in der ersten Hälfte des itzlaufenden Jahrhunderts von dem Zürcher=Magistrat das Thee- Kaffee- und Chokolatetrinken bey öffentlichen Gastereyen ernstlich verboten. Auch hat man um eben diese Zeit sehr weislich für den Busen des schönen Geschlechts daselbst besondere Sorge getragen, indem man die weiten Göller (Koller, Korsets, Schnürleiber) und offenen Hemden um den Hals untersagte und dagegen anbefahl, daß die Frauen und Jungfern nicht allein die Hemden oben mit einem Brysli und Häftli (Brüstlein, Brustlätzchen und Häftlein) sondern auch die Göller beschlossen (zugehäkelt, zugebunden) in und ausser dem Hause tragen sollten. Das erforderte nun freylich die christliche Zucht, Ehrbarkeit und Schamhaftigkeit; obgleich die eitelgesinnten Putzdocken zu Zürch mit Widerwillen sich dazu werden bequemt haben. Aber

etwas

etwas zu streng und hart muß es ihnen doch vorgekommen seyn, wenn ihnen zugleich, Kraft dieses Mandats, das Tragen aller und jeder **Ohrengehenke**, der goldenen und silbernen **Taschenuhren**, der **Reifröcke**, wie auch das ungebührliche **Kräuseln und Pudern der Haare**, so wie den Weibern und Töchtern der Geistlichen jeder Anzug von seidenem **Zeuge** verboten worden, und sie bloß die Freyheit behalten, bey feyerlichen Anlässen, als Hochzeiten, Kindtaufen u. d. gl. in seidenen Haarbändern und in einem Hute mit einem bescheidenen schwarzen Bande zu erscheinen. Noch mehr, auch den **Mannspersonen** wurden damals die silbernen Stockknöpfe und Schuhschnallen, wie auch die goldenen **Sackuhren** und **Tabatieren**, bey Konfiskation derselben und einer Buße oder Geldstrafe von **hundert Thalern** untersaget.

Im zweyten Theile obbelobter Meisterischen Hauptscenen der helvetischen Geschichte S. 346 wird aus Prof. **Friesens** handschriftlichem Tagebuche eine Anekdote erzehlt, welche die Frauen und Töchter der, nach Aufhebung des Edikts von Nantes, in der Schweiz liebreich aufgenommenen französischen Flüchtlinge eben nicht von der Seite der Religiosität und des Märtyrergeistes bezeichnet, und es sehr wahrscheinlich macht, daß diese Hugenotten zur Veränderung der simplen schweizerischen Sitten und zur Verbreitung des Luxus in der Lebensart und in den Kleidertrachten ein Großes mögen beygetragen haben. „Den 1. April 1686. heißt es da, hatte die „Obrigkeit in Zürch dem französischen Frauenzimmer „einige Eitelkeiten an ihrem Weiberschmucke öffent-

„lich von den Kanzeln verbieten lassen, namentlich die „krausen Locken um die Stirn und die aufgerichteten „Hörner von Spitzen über den Locken um das Haupt „her; (die doch vermuthlich wohl noch nicht so hoch „in die Höhe rageten, als sie heutiges Tages ange- „wachsen sind.) Man führete nicht ohne Ursach viel „Klagens wider ihre Kleiderpracht; selbst diejeni- „gen, welche aus Mitleiden von wohlthätigen Per- „sonen ehrlich gekleidet wurden, murreten gegen die „Kleidung, als nicht genug fassonnirt." — In einem Zürcherischen Mandate vom Jahr 1685. wurde der Verkauf und Gebrauch des **Tabacks** bey großer Geldbuße, allenfalls auch bey Strafe des Gefängnisses, verboten, und 1691. erneuerte und bestätigte man dieses Verbot. Zwey Jahr hernach wurde den Geistlichen das Tragen der Perrücken und falscher Haare gänzlich untersaget, und zwar bey Strafe der Unfähigkeit zu Kirchenbedienungen.

So gar haarscharf ist die Polizey in Palermo und andern grossen Sicilianischen Städten nicht gegen den Luxus. Wenn daselbst ein Schneider ausgeht, irgendwo das Maß zu einem Kleide zu nehmen: so läßt er sich allemal von zwey bis drey Lehrburschen begleiten, von denen der eine die Scheere, der andere das Maßpapier ꝛc. dem Meister überreicht. Eben so macht es der vornehme Schuster. Täglich bringt der Friseur der Damen einige Gesellen mit, deren einer den Puder, der andere die Pomade, der dritte den Kamm, das Kräuseleisen, die Haarnadeln hält. Der Hr. Friseur selbst trägt ein seidenes Kleid, eine besetzte Weste, zwey Ringe an der Hand, zwey Uhren in der Tasche und einen silbernen Degen an der Seite.

In

In den mehresten, besonders in den europäischen Ländern haben, wie überhaupt alle Moden, so auch insonderheit die Kleidermoden, ihre ordentliche Ebbe und Fluth. Nicht so bey den Bauren und Viehhirten in der Schweiz, wo der ganze Kleiderschrank auch des allerbemittelsten kaum 10 Gulden an Werthe ausmacht; dagegen aber äussert er seinen Ehrgeiz und seine Prachtliebe doch in andern Stücken, wenn er nämlich z. E. seine Lieblingskuh mit einer um den Hals bevestigten Schelle, die oft 70 bis 80 Gulden kostet, auf der Weide herum grasen läßt, wovon man in dem Kanton Appenzell mehr als Ein Beyspiel hat. Nicht so auf der Insel Japan. Da ist die Kleidertracht beständig eine und ebendieselbe, und verdient also im eigentlichsten Verstande eine Nationaltracht (dergleichen seit kurzem auch in Schweden eingeführt ist,) genannt zu werden. Sie ist nicht nur der Kleidertracht aller andern Völker unähnlich, sondern auch bey allen Japonesern, von dem Monarchen an bis auf den geringsten Einwohner, ja selbst bey beyden Geschlechtern gleich, und hat wenigstens in drittehalb tausend Jahren keine Veränderung gelitten. Es herrscht in derselben eine gefällige Einfalt und Liebe zu einheimischen Produkten, weit entfernt sowol von der Eitelkeit der asiatischen und afrikanischen Völker, die sich mit Schnecken, Glasperlen, funkelnden Metallplättchen, als von der Thorheit der Europäer, die sich mit Gold- und Silbertressen bebrämen. Sie besteht nämlich überall in einem langen und weiten Habit, der unsern Schlafröcken gleicht, wovon aber meistentheils mehrere zugleich und über einander von allen Ständen und in jedem Alter getragen werden. Die

Vornehmern und Reichen tragen sie von den feinesten seidenen, die Aermern aber nur von baumwollenen Zeugen. Der Frauenzimmer ihre reichen bis zu den Füßen auf die Erde, und die von etwas höherem Stande führen auch eine Schleppe daran. Den Mannspersonen hingegen reichen sie nur bis zur Ferse, und die Reisenden, die Soldaten und Arbeiter tragen sie entweder aufgeschürzt oder so kurz, daß sie bloß bis an die Knie reichen. Der Männer ihre sind gewöhnlich von Einer Farbe, der Frauensleute ihre aber bunt, und nicht selten mit eingewebten goldenen Blumen. Des Sommers sind sie entweder gar nicht gefüttert, oder doch nur mit einem dünnen Futter versehen. Des Winters sind sie ganz dick mit baumwollenen oder seidenen Watten durchgenehet. Selten tragen die Mannspersonen mehrere dieser Röcke auf einmal, die vom andern Geschlechte aber oft 30 bis 50 und noch mehrere übereinander, die jedoch insgesammt so dünne und so leicht sind, daß sie zusammen kaum 5 oder 6 Pfund wiegen. Der unterste dient ihnen statt des Hemdes, und ist deswegen entweder weiß oder blaurautig und meistentheils durchsichtig. Alle diese Röcke werden um den Leib mit einem Gürtel vest gebunden, der bey den Mannspersonen ungefähr eine Hand breit, bey dem Frauenzimmer beynahe ½ Elle breit und so lang ist, daß er wenigstens zweymal um den Leib geht und hernach in einen Knoten mit einer großen Schleife geknüpft werden kann. Dieser Knoten ist, besonders bey dem schönen Geschlechte, sehr ansehnlich. Bey den Unverheuratheten sitzt er hinten auf dem Rücken, bey den Verheuratheten aber vorn. In diesen Gürtel stecken die Mannspersonen ihren

Säbel,

Säbel, Sonnenfächer, Tabacksbeutel nebst der Pfeife und der Medikamentendose. Am Halse sind die Röcke ausgeründet, ohne Kragen, vorn offen, und zeigen den Hals entblößt. Die Aermel sind unmäßig weit, und vorn an der Oeffnung zur Hälfte zugenehet, so daß sie unten einen Beutel ausmachen, worein sie bey kaltem Wetter die Hände stecken, und den sie auch statt einer Tasche gebrauchen, um Papiere ꝛc. darinn zu verwahren. Männer von Stande tragen auch, wenn sie ausgehen, noch einen kurzen Ueberrock und eine Art von Beinkleidern, die von besonderm, aus Hanf oder Neßelgarn zubereiteten dünnem, aber dabey sehr dichtem Zeuge sind. Bey Feyerlichkeiten legen sie auch eine besondere Art von Komplimentenkleidern an. — Ueberhaupt kann man von der Kleidertracht der Japonesen sagen, daß sie sehr geräumig und warm ist, daß sie die Schamhaftigkeit nicht beleidiget, daß jede Kleidung beynahe allen anpaßt, daß überaus wenig Zeug beym Zuschnitt verloren geht, daß deren Verfertigung wenig Kunst, Mühe und Arbeit erfordert, daß man sie geschwind an- und ausziehen kann, daß sie aber auch beym Gehen, auf Reisen, bey starkem Winde, und bey den mehresten Geschäften etwas unbequem und hinderlich ist. — Die Schuhe oder vielmehr Pantoffeln sind unter allem was der Japonese an sich hat, das simpelste und schlechteste, doch bey allen im gleichen Gebrauch. Gemeiniglich sind sie von Reisstroh, zuweilen auch von fein gespaltenem Rohre geflochten, und bestehen bloß aus einer Sohle ohne Oberleder und Hinterstück; querüber geht ein mit Leinwand gefütterter Bügel, und von der Spitze des Schuhes bis zu diesem Bügel ein feines Band,

das zwischen den beyden grössesten Zehen sitzt, um den Schuh vest zu halten. Doch gehen die Japonesen niemals mit diesen Schuhen in ihre Häuser hinein, sondern setzen sie im Vorhause am Eingange nieder, um ihre schönen Teppiche und Decken auf dem Fußboden nicht zu verunreinigen. — Der Kopf wird bey diesen Insulanern niemals bedeckt, weder mit Hut noch Mütze; ausser auf Reisen tragen sie einen Hut in Gestalt eines Kegels, der von einer Art Gras geflochten und mit Bändern vest gebunden wird. Auch reisende Frauenspersonen tragen Mützen von einem mit Golde durchwebten Zeuge, die einer umgekehrten und über den Kopf gestülpten Suppenschale ziemlich gleich sehen. Zur Bedeckung des Haupts für Sonne und Regen bedienen sie sich durchgehends des Parasols. — Auf eins oder mehrere seiner Kleidungsstücke, besonders auf die langen und kurzen Röcke, läßt der Japonese immer sein Wapen setzen, entweder auf die Aermel oder zwischen den Schultern, damit solche nicht gestohlen oder vertauscht werden können, welches sonst leicht geschehen möchte, da die Kleider in Ansehung des Zeuges, der Form, der Farbe, der Größe ꝛc. einander so sehr ähnlich sind. (Dies erzehlt ein Augenzeuge, der sich verschiedene Jahre in Japan selbst aufgehalten hat. Es ist ein kurzer Auszug aus einer den 3ten Nov. 1784. vom Hrn. Prof. **Carl Peter Thunberg** zu Upsala in der Königl. Schwedischen Akademie der Wissenschaften gehaltenen Rede.)

Oben S. 12. haben wir den Domherrn zu **Amiens, Joh. des Caurres**, gegen einen unanständi-

ständigen Gebrauch der Spiegel predigen hören. Hier will ich noch ein Paar solcher Eiferer gegen die zweckwidrigen Kleidermoden auftreten lassen. Der eine ist **Johann Capistranus**, ein italiänischer und vom Pabst **Alexander** VIII. 1690 in das Heiligenregister versetzter Franziskanermönch, ein kleiner, dürrer, hagerer Mann, der im 15ten Jahrhunderte lebte, und in Oestreich, Böhmen, Polen, Ungarn und Deutschland herum zog, um die Leute zur Kreuzfahrt gegen die Türken aufzumuntern. Man erzehlt erstaunliche Wirkungen von seiner Beredsamkeit. Nach **Albert Kranzens** Zeugnisse, (Saxon. B. XI. Kap. 35.) soll er auch hier in **Magdeburg** Beweise davon abgelegt haben. Er predigte auf dem **Neumarkte** vor einer großen Menge Leute, und zwar in lateinischer Sprache, täglich über 2 Stunden; ein deutscher Ordensbruder aber verdolmetschte dem Volke jedesmal seine Rede, wodurch sie alle dergestalt gerührt wurden, daß die Frauenspersonen ihren Staat und Putz, die Mannspersonen aber ihre Karten, Würfel, Schach- und Brettspiele zusammenholeten und vor den Augen des Bußpredigers ins Feuer warfen. Man hat aber seitdem dergleichen Feuerwerk auf dem hiesigen Neumarkte niemals wieder gesehen. Sed est spiritus ille torrens, setzt der vernünftige Historiker hinzu, quo tum commotus populus illa, quae diximus, fecit, *vt non diu perseveret.* Facile redit res in abusum, *vt est hodie cernere per omnes terras et vrbes.* Man kam gar bald wieder auf die alten Sprünge und trieb es ärger, wie zuvor. Eben so vergeblich war der fromme Eifer des Karmeliters, **Thomas Connecte**, als er im 15ten Jahr-

 hundert

hundert an allen Orten, wo er durchzog, besonders in **Flandern**, mit gewaltiger Stärke und unter dem Zulaufe vieler tausend Menschen theils wider die Laster der Klerisey, theils wider den Pracht der Weiber, und insonderheit wider die damals sogenannten **Hennins** losdonnerte, welche in einem ungeheuer hohen Kopfputze bestunden, worin das Gesicht des Frauenzimmers recht in der Mitte ihrer ganzen Länge stand, und wogegen die allerhöchsten **Fontangen** zu **Ludwigs** XIV. Zeiten nur Zwerge waren. Die **Hennins** hatten eben so, wie die ausserordentlich hohen Kornetten in Frankreich zu den Zeiten **Carls** VI. auf jeder Seite zwey große und so breite Ohren, daß die Damen und Fräulein, wenn sie zu einer Thür hinein gehen wollten, unmöglich, ohne den Kopf zu drehen und sich zu bücken, hindurch kommen konnten. So heftig aber auch der Mönch auf diesen etliche Stockwerke hoch aufgethürmten Kopfputz der Flandrischen **Andromachen** schmähete und schimpfte: so würde er doch schwerlich seinen Zweck, daß sie sich ehrbarer kleiden möchten, erreicht haben, wenn er nicht endlich alle Knaben und Mädchen in den Städten, wo er predigte, zusammen berufen und dieselben durch kleine Geschenke beredet hätte, die **Hennins** zu verschreyen und auszuzischen. Wenn nun eine Dame, nach der Mode geputzt, in die Kirche kam: so schrien die Kinder unaufhörlich: **Weg mit dem Hennin! Weg mit dem Hennin!** Ja, auf den Gaßen zog ihr der ganze Schwarm der Buben nach und brachte sie mit jauchzendem Triumph nach Hause. Wer von den Knaben mit Steinen nach den Hennins warf, dem ertheilte der Bruder **Thomas** so viel Ablaß, als er

er brauchte. Also unterstand sich zuletzt keine Dame mehr, mit dem Hennin öffentlich sich sehen zu lassen. Ich hoffe nicht — schreibt mein würdiger Freund, Hr. D. Unzer, nachdem er dies in seinem beliebten Arzt, B. 1. S. 159 erzehlt hat, — daß man deshalb auf den guten Connecte böse werden wird. Denn, hat er sich hierin vergangen: so ist er gestraft genug, theils, weil er nachher 1434. zu Rom als ein Ketzer (die Karmeliter sagen, als ein Märtyrer) verbrannt worden, theils auch, weil er nicht einmal seinen Zweck erhalten konnte. Denn die Damen hingen vor seiner Frömmigkeit den Kopf nicht länger, als die Binsen, welche das Sinnbild der Buße sind, die nicht länger dauert, als etwa den Tag, den man zu einer ausserordentlichen Fasten bestimmt hat. Kaum war der Gesetzprediger von einem Orte weggereiset: so kamen die Hennins noch viel größer, als vorher, und mit vermehrten Etagen wieder zum Vorschein. So viel Mühe kostete es, einen thörichten Hauptschmuck abzuschaffen, bloß weil er den Damen ein prächtigeres Ansehen gab. Es ist wahr, Ludwig dem XIV. gelang es besser, der nur ein einzigesmal durch einen einzigen ungnädigen Blick, durch ein einziges Machtwort sein Mißvergnügen über die Fontangen äusserte, als solche auf einmal von allen Köpfen wie weggeblasen waren. Allein, ein einziges solches Beyspiel beweiset nichts. Denn seinem Könige opfert der Franzos seine größten Absichten und seine theuersten Lieblingstrachten auf. Hätte Ludwig verlangt, daß seine Unterthanen, ja auch die Staatsdamen, nach dem anatomischen System des Profeßors, Peter Moskati, zu Pavia, auf allen Vieren gehen sollten: so würden sie auf Hän-

 den

den und Füßen nach Hofe gekrochen seyn. (*) — Natürlich sollten unsere Kleider so beschaffen und eingerichtet seyn, daß dadurch die Schamhaftigkeit, die Gesundheit und Wärme des Körpers, und die Bequemlichkeit befördert würde. Sind sie diesen Endzwecken nicht gemäß, sondern vielmehr nachtheilig, und leget man sie bloß darum an, weil, nach dem, schon von **Rabenern** vortrefflich ausgelegten, Sprichworte, **Kleider Leute machen:** so ist es kein Wunder, wenn darüber gespottet oder geklaget und geeifert wird. Uebrigens verdient hiebey **Bayle** weiter nachgelesen zu werden, als welcher in seinem kritischen Wörterbuche sowol von dem **Capistranus** und **Connecte**, als auch von dem **des Caurres** in besondern Artikeln weitläuftigere Nachrichten mittheilt.

Die allgemeine und gewöhnlichste Tracht der alten Deutschen beschreibt **Tacitus** von den Sitten **Germaniens** im 17ten Kapitel. Sie bestand in einem Feldkleide oder Kriegesmantel, einem viereckigen wollenen, am Rande herum befranzten Stücke Zeug, das vorn mit einem Heft, oder, in dessen Ermangelung, mit einem Dorn zusammengesteckt wurde.

(*) Ohne einen königlichen Machtspruch, ohne Mönchsdeklamation, ohne Ablaßertheilung, bloß durch ein vernünftiges Mandat des Magistrats wurden zu Nürnberg die ehemals daselbst gewöhnlichen großen, dicken, ungeheuren Kopfaufsätze der ehrbaren Weiber, d. i. der Patrizienfrauen und Patrizientöchter, abgeschafft und ausser Mode gebracht. Diese Aufsätze werden in dem obrigkeitlichen Verbote unholdseelige Stürze, schwere, ungestalte Hauptgebäud genannt. S. Hrn. **Nicolai** Reise, B. 1.

wurde. — Die Reichsten unterschieden sich durch ein Kleid, das nicht so pludernd und flatternd, wie bey den Sarmaten und Parthern, war, sondern knapp und enge am Leibe lag, und jedes Gliedmaß genau und anpassend umschloß. Sie trugen auch Pelzwerk von wilden Thieren, insonderheit Rennthierfelle. — Der Anzug der Weiber war von der Männer ihrem wenig unterschieden; nur daß sich jene öfters mit Leinwand bedeckten, die sie mit Purpurstreifen abänderten, woran aber keine Aermel waren, so daß der ganze Arm, auch wol mit dem nächsten Theile der Brust entblößt und sichtbar blieb. Das Haupthaar flochten sie und schlugen es in einen Knoten zusammen, oder wickelten es, wie insonderheit die Sueven thaten, in einen Zopf. Dadurch zeichneten sich diese von den übrigen deutschen Nationen, und ihre Freygebornen von den Knechten aus. Auch die Greise unter denselben bunden ihr struppiges Haar zurück, und streiften es oft gerade über den Scheitel in einem zusammengeknüpften hohen Büschel empor. Ihre Edlinge oder Barone und Fürsten — sagt **Tacitus** Kap. 38. — tragen es auch mit Verzierungen. Doch ist diese Sorge für den Putz unverfänglich und etwas ganz Unschuldiges; denn es ist Zeichen der Liebe oder Anlockung zur Gegenliebe; sondern sie schmücken sich nur darum also, um, wenn sie in den Krieg ziehen, größer, ansehnlicher und furchtbarer in dem Blicke der Feinde zu erscheinen. (*) Die verheuratheten Schönen

(*) Wie? wenn man annähme, daß die Sueven, welche man nachher in die Schwaben umgetauft hat, eben dieser ihrer Haarzöpfe oder Haarschweife (nieder-

Schönen unter unsern ältesten Vorfahren wunden ihr Haupthaar in einen Wulst und bedeckten es mit einer schlichten Haube; die Jungfern aber ließen es entweder über die Schultern herab hängen, oder brachten es auf dem Scheitel in ein Nest. Die Frau durfte sich nicht ohne Haube, welche im Salischen Gesetze **Obbo** genannt wird, öffentlich sehen lassen. Diese war das Zeichen der Herrschaft des Mannes, unter welche sie sich durch ihre Verheurathung begeben hatte. Nur die Unverehlichten hatten den Vorzug, in bloßen Haaren zu gehen. In dem Codice picturato Guelpherbut. et Oldenb. des sächsischen Lehen- und Landrechts sind die Jungfern beständig in bloßem Kopfe und langem Haar, die Frauen aber mit einer Haube bedeckt, abgebildet. Trift man da auch eine Jungfer an, welche das Haupt wider Regen, Wind und Kälte mit einer Kappe bedeckt hat: so hängen doch die langen Haare darunter hervor, wie bey der Prinzeßinn auf dem **Ebnerischen Kleinodienkästchen**. In den **Longobardischen** Gesetzen wird unter dem **Mädchen in Haaren** allemal eine Jungfrau verstanden. Es heißt daselbst B. 2. Tit. 14. „Wenn „ein Longobarde bey seinem Leben Töchter verheurathet hat, und noch andere nach seinem Tode in „Haaren

(niedersächsisch Haarswepe) halber, Schweifen oder Schweeven benannt hätte: sollte man dadurch wol etwas Unwahrscheinliches oder Unmögliches behaupten? Einige meynen, der Name Schwaben ließe sich ganz natürlich von baben, baven d. i. oben, oberwärts, herleiten, und bedeute also so viel als Oberländer, Leute von Oben her, weil sie gebirgige Gegenden geliebt.

„Haaren und im Hause hinterläßt,“ rc. und so mehrmals. (*) Die Jungfern hätten sich billig diesen Vorzug, im bloßen Kopfe zu gehen, von den Frauen nicht sollen streitig machen lassen; und noch weniger hätten die Männer aus gar zu gefälliger Nachsicht zugeben sollen, daß die Ehefrauen das Zeichen ihrer Unterwürfigkeit von ihrem Kopfe ablegten. — Das deutsche Frauenzimmer ist übrigens in Erfindung neuer Kleider und Hauptzierden jederzeit eben so sinnreich gewesen, als ihre Schwestern in andern Ländern. Sie haben schon in allen verstrichenen Jahrhunderten immer neue Moden nicht nur nachgeahmet, sondern auch selbst erdacht, erdenken dergleichen noch täglich, und werden

(*) Die Longobarden machten, ehe sie sich durch ihre Züge nach Italien und durch ihre Heldenthaten und Eroberungen einen so berühmten Namen erwurben, nur eine kleine Völkerschaft unter den alten Deutschen aus, hatten sich aber dennoch, ob sie gleich von großen und kriegerischen Gränznachbarn umgeben waren, immer gegen alle zusammen muthig behauptet. Ihren eigentlichen Sitz hatten sie theils in der heutigen Altmark, theils in dem itzigen Herzogthume Magdeburg, an der Elbe, in einem langen und schmalen Striche Landes; wiewohl sie sich auch hernach auf der andern Seite der Elbe ausdehnten. Die Herleitung und Abstammung ihres Namens, welcher von den Römern noch am besten nach der Deutschen Mundart ausgesprochen und geschrieben worden zu seyn scheint, von den langen Bärten, ist die erste, worauf man zu verfallen pflegt, und sie wird durch den Warnefried, sonst auch Winfried und Paulus Diaconus genannt, in seiner Historia Longobardorum unterstützt. Allein, dieser Geschichtschreiber

den sie bis ans Ende der Welt erdenken. Welch ein Beweis von ihrer Veränderlichkeit und Unbeständigkeit! Varium et mutabile semper femina. Wie die deutschen Jungfern 1523. und also um die Zeit unserer beschriebenen beyden Schwarzen, in verschiedenen Provinzen den Kopf getragen, das hat uns unter andern der ehrliche Joh. Agricola in der Auslegung gemeiner Sprichwörter No. 370. aufbehalten: „Die Jungfrawen deutsches Landes „tragen berline Bendel; an ettlichen orthen, als „am Reyn, ynn Schwaben und Beyern, auch „ynn Schweitz, schlagen sie die Harflechten hyn-„der sich zurucke. Ynn Meyßen und Doringen flechten sie die Zöpfe auf yhren heuptern hoch „empor,

schreiber war ein Longobarde von wälscher und vermischter Abkunft, lebte zur Zeit Karls des Großen im achten Jahrhundert, und folglich über 400 Jahr nach dem Wegzuge seiner Nation von der Elbe, wußte also nichts Gründliches von deren ehemaligem Zustande in hiesigen Gegenden, als welche er gar nicht kannte. Andere wollen die Longobarden von den langen Barthen, oder Hellebarthen, einem Gewehre, das sie geführet haben sollen, benamet wissen. Allein, dergleichen Gewehr war ja, eben so, wie der lange Bart, wo nicht allen, doch den meisten deutschen und barbarischen Völkern eigen. Daher dünkt es dem Samuel Buchholz in der Geschichte der Churmark Brandenburg, Th. 1. S. 93. weit wahrscheinlicher und richtiger, den Ursprung des Namens der Longobarden in ihrer alten Wohnung zu suchen, nämlich in der noch heutiges Tages so benannten, im Magdeburgischen liegenden, langen Börde. Und so hiessen denn Longobarden so viel, als Leute aus der langen Börde, d. i. aus einem langen, fruchtbaren und kornreichen Striche Landes.

„empor, wie ein Storkѕnest. Ynn Sachsen „und Hessen schlagen sie sie umb yhre Ohren her„umb. Die Röcke sind allenthalben lang, und schier „gleich, daß also ein yglich Land sein Monier hat „zum schmuck. Der Meinner schmuck aber ist fast „gleich ynn gantzem deutschen Lande: Die Röcke „bis auff die waden unter die knie, weytte ermel „mit vil falten, und hoch zu halse; und were ein „schande einem erbaren manne, on hosen zu gehen. „Ein hut odder weytt pyrret (Biret), kurze har ꝛc. „Der kleydung ynn deutschen Landen habe ich dar„umb gedacht, daß, dieweil sich der schmuck so offt „verendert hat, daß man wissen möchte, wie mann „und weib Anno M. D. XXIII. geschmucket und ge„kleydet gangen seyen.“ Wie viel Veränderungen sind nicht seit der Zeit sowol bey der Kleidertracht überhaupt, als auch insonderheit bey dem Haarschmucke und Kopfaufsatze des weiblichen Geschlechts vorgegangen? Wer weit zurück denken kann, oder Gelegenheit hat, alte Gemälde und Kupferstiche zu betrachten, wird derselben weit mehr wahrnehmen, als **Montfaucon**, welcher in der Antiquité expliquée Tom. III. bezeuget, daß er in einer Zeit von zwanzig Jahren, die er zu **Rom** zugebracht, die Moden in dem Hauptschmucke der Damen viermal verändert gesehen habe. Er schreibt daselbst S. 41 gar artig: „La coëffure des femmes a été de tous temps sujette à bien de changemens. — Donner le nom de tous ces différens ornemens, que le Sexe a employés, c'est ce qu'on ne peut faire. — Les modes changeoient pour le moins aussi souvent en ces temps-là qu' aujourd'hui. Dans les dix-

neuf

neuf ans de regne de *Marc-Aurele*, ſa femme *Fauſtine* paroit avec trois ou quatre coëffures différentes, dont l'une approche aſſez de la *fontange*. Chacune de ces modes avoit apparamment ſon nom; comment trouver tous ces noms aujourd'hui, où nous aurions peutêtre bien de la peine à trouver ceux de toutes les parties, qui compoſent préſentement la coëffure *d'une femme*?

Jedoch, dem lieben Frauenzimmer iſt dieſe kleine Eitelkeit leicht zu vergeben. Aber das iſt unverzeihlich, daß es unter dem männlichen Geſchlechte ſo viele ſüße Herrchen und Putznarren gibt, welche ihr oft ziemlich hirnleeres Haupt mit ſo ungemeiner und übertriebener Sorgfalt und Aengſtlichkeit ſchmücken, und dadurch verrathen, daß ein wohl friſirter, gepuderter und parfumirter Kopf der einzige Vorzug iſt, worauf ſie ſtolz thun können. Von wie vielen dieſer artigen ſüßen Männerchen kann und muß man nicht eben das ſagen, was ſchon vor 1700 Jahren (denn jedes Zeitalter iſt an ſolchen Putzdocken fruchtbar) der vernünftige Seneka von den Petitmaitres ſeiner Zeit ſagte? „Du kenneſt — ſchreibt er im 115ten Briefe an „ſeinen Freund, Lucilius, — viele junge Herren, „welche überaus ſorgfältig für ihr Haar und für „ihre Friſur ſind. Sie ſind ſo nett, als ob ſie aus „einem Büchschen oder Schächtelchen heraus kämen. „Du wirſt dir aber bey ihnen auf nichts Männli„ches, auf nichts Geſcheides, auf nichts Kluges „und Geſetztes Rechnung machen können.“ Und in der Abhandlung von der Kürze des Lebens druckt

druckt er sich Kap. 12. noch stärker in diesen Worten aus: „Wie? Diejenigen nennest du Müßiggänger, welche täglich etliche Stunden bey dem „Friseur (apud tonsorem) zubringen, wenn sie „sich die Haare, die etwa in der nächst verwichenen „Nacht wieder nachgewachsen sind, abscheren lassen; welche über jedes Härchen eine lange Berathschlagung anstellen, um solches entweder, wenn es „sich verschoben oder verwirrt hat, wiederum in Ordnung bringen, oder da, wo es fehlt, auf der einen „oder der andern Seite der Stirn durch fremdes Haar „wieder herstellen zu lassen? (*) Wie erboßen sie sich „nicht, wenn irgend der Friseur ein wenig unachtsam „und nachläßig ist, in der Einbildung, als ob er einen „verheuratheten Mann unter den Händen und unter der Schere hätte? Wie rasen sie nicht, wenn „das Haar verschnitten wird, wenn es nicht in der „rechten Ordnung liegt, wenn es nicht überall in „die gehörigen Locken fällt? Welcher von diesen „Thoren wünschte nicht lieber, daß eher die Republik, „als seine Haare in Unordnung geriethen? Welcher „ist unter denselben, der nicht viel besorgter um die „äussere Zierde seines Haupts, als um seinen Verstand „und um seine Wohlfahrt wäre; der nicht lieber geschmückt, als tugendhaft seyn wollte? Nennest „du diejenigen Müßiggänger, welche beständig zwischen dem Kamme und dem Spiegel beschäftiget „sind?“

Im

(*) Die Römer liebten an dem Frauenzimmer eine große und breite, an den Mannspersonen hingegen eine kleine runde Stirn; daher suchten die Stutzer, welchen dergleichen Stirn mangelte, solche mit Hülfe der Friseurs zu erlangen.

Im November 1785 meldeten die öffentlichen Zeitungen Folgendes aus London: Es soll ganz unglaublich seyn, was für Fortschritte der rasende Hang zum Luxus, besonders zur Kleiderpracht, unter den Einwohnern der amerikanischen Freystaaten, vorzüglich unter den Weibern, von den höhern Klassen bis zu den niedrigen, gemacht hat. Der Kongreß geht damit um, durch Gesetze gegen den Pracht und übermäßigen Aufwand, dieser Tollheit Einhalt zu thun; allein, es steht dahin, ob sie etwas fruchten werden. Die Vernünftigsten und Weisesten unter den Amerikanern sind mit auswärtigen ehrlichen Leuten der Meynung, daß, wenn diese Pest des gesunden Verstandes so fortgeht, der Untergang der Freyheit und Unabhängigkeit dieser neuen Staaten nicht sehr fern seyn kann.

Nun nur noch Eins zum Nachtische: Mancher wird lächeln, wenn er in Hrn. Joh. Friedr. Zöllners Lesebuche für alle Stände, S. 159 auf folgende Stelle stößt: Zu Anfange dieses Jahrhunderts (und lange vorher) waren die Paßgläser und Pokale eine der vornehmsten Zierden der adlichen Zimmer und Tafeln; (wie denn auch manches schöne Rittergut damit durch die Gurgel gejaget worden.) Einst saß, im gedachten Zeitlaufe, ein alter deutscher Ritter neben seiner jungen Frau Gemahlinn mit einer fröhlichen Gesellschaft zu Tische, wobey Tempelherrenmäßig herum getrunken wurde. Die Dame, welche schon eine etwas feinere Erziehung bekommen hatte und für die Gesundheit ihres Eheherrn zärtlich besorget war, flisterte demselben, als ihn die Reihe traf, ein unge-

ungeheuer grosses Deckelglas auszuleeren, leise zu, er möchte den Wein heimlich unter den Tisch giessen. „Sie sehens ja!“ antwortete der Edelmann. Als er nun eben den Pokal ansetzen wollte: putzte die Frau mit Vorsatz das Licht aus, wodurch es im Zimmer auf einmal finster ward, und wiederholte nun nochmals heimlich ihre Bitte, den Wein zu verschütten; ihr Gemahl aber versetzte mit einer Art von Feyerlichkeit: „Der liebe Gott siehts ja doch!“ und trank das Glas bis auf den letzten Tropfen rein aus.

Hiermit mag denn, zur Beruhigung der Antiluxisten (um mich eines Ausdrucks des launigen Faustins zu bedienen) folgende ernsthaftere, und bey Lesung aller solchen Nachrichten nie aus der Acht zu lassende, Moral eines weisen Königes, der sonst auch seinem Herzen keine Freude verwehret hatte, von dieser kleinen, zur belustigenden Unterhaltung sowol, als zum lehrreichen Unterrichte und zur Warnung vor sündlichen Thorheiten abzweckenden, Beschreibung den Beschluß machen: Pred. Sal. XI, 9. (nach der Uebersetzung des Hrn. D. Leß.) Freue dich, du, der du noch jung bist, in deinem jugendlichen (und männlichen) Alter, und laß dein Herz froh seyn in den Tagen deiner Lebensblüthe, und thue, was dein Herz wünscht, und was deine Augen ergezt; versage dir kein erlaubtes, unschuldiges, unsündliches Vergnügen, genieße jede Freude sorgfältig und zuversichtlich, die sich mit deiner Pflicht und mit dem Gedanken an Gott verträgt; denn, wisse und sey versichert, daß dich Gott um dies alles wird vor Gericht füh-

ren und zur Rechenschaft ziehen. Die Welt vergeht mit aller ihrer Lust, und mit allen ihren dürftigen Nahrungen der sinnlichen Lüste: wer aber den Willen Gottes thut, der ist hienieden glücklich und bleibt glücklich in Ewigkeit!

Ainsi tout se corrompt, tout se détruit, tout passe;
Mon oreille bientôt sera sourd aux concerts;
La chaleur de mon sang va se tourner en glace,
D'un nuage épaissi mes yeux seront couverts.
Des vins du mont Liban la sève nourrissante
Ne pourra plus flatter mes languissants dégouts;
Courbé, traînant à peine une marche pesante,
J'approcherai du terme, où nous arrivons tous.

VOLTAIRE Précis de l'Ecclésiaste.

Hätte ich es nun in diesem Werkchen lieblich gemacht, das wollte ich gern. Ist es aber zu gering: so habe ich doch gethan, so viel ich vermocht. Denn, allezeit Wein oder Wasser trinken, ist nicht lustig; sondern zuweilen Wein, zuweilen Wasser trinken, das ist lustig; also ist es auch angenehm, so man mancherley list. (2 Maccab. 15, 40.)

Verzeichniß

der, in diesem Werkchen vorkommenden, alten schwäbischen und anderer fremden, größestentheils erklärten, Wörter und Redensarten.

Ein kleiner Beytrag zur deutschen Sprachkunde.

Abbrann, abbrannte.
Abkörren, abkerren, abkehren, abbürsten, fig. abprügeln.
Abtet, abthat, abschaffte, wegschaffte.
Agosto, Augustmonat.
Ain, ein: aintweders, entweder; ains, eines.
ala Zentilhomo, à la Gentilhomme.
Ale (sprich Aehl) starkes, ungehopftes, Englåndisches Bier, übersetzt jemand durch Aale. S. 155.
Altargmel, Altargemålde.
Alto, allda, daselbst.
Alwögen, allezeit, beståndig.
Anfachen, anfangen, anheben, beginnen.
Angåsseln sich, bey seiner Geliebten sich anmelden lassen.
Angelobter Meister, geschworner, beeidigter.
Ansechen, Ansehen; ansechentlich, ansehnlich.
Antorf, Antwerpen.
Antworten, geben, verleihen, überantworten, überliefern.
Antwurt, Antwort.
Arraszoten, zu Arras verfertigte Fransen.

Aufbieten jemand einen Kampf, ihn zum Kampfe herausfodern.
Aufgeriebenes Tuch, Plüsch.
Aufgönet, aufgenehet. Eingnet, eingenehet.
Auftreiben einen Lehrherrn, aufsuchen, aussuchen, ausfündig machen.
per Auiso, par aviso.
Ausnim, daß ich ausnim, ausnehme; ausgenommen.
Ausrollen die ganze Stadt, sie durchlaufen, durchstreichen, in derselben umherlaufen.
Ausstehen aus der Schul, die Schule verlassen.
Azann in der Mannsstube, bey Hochzeiten, (weiß ich nicht zu erklären.)

Baben, baven, oben, boben.
Bader, baß, besser.
Bain, Bein, Elfenbein.
Balras, Balthasar.
Bar, ein Paar; Barhosen, ein Paar Beinkleider.
Barbel, Barbeli, Berbeli, Barbara, Barbelchen.
Barbia, Barpianisch, Perpignanisch.
Barcha, Barke, ein Fahrzeug, ital. barca.
Barett, Barret, Biret, zusammengezogen Bret, ein Hut.
Bart ziehen, sich einen Bart wachsen lassen.
Bedderese, Bettriß, Bettryß, bettlägerig; krank.
mit Bedenken, in Erwegung.
Behamisch, Böhmisch.
Beim Tag, bey oder am Tage.
Bekumen einem einen Herrn, ihm einen Herrn ausmachen, verschaffen.
Berlin, auf dem Berlin, ein Platz, eine Gegend in Augsburg.
Berline Bendel, Halsschnüre von Perlen, S. 174.
Berlin Sackpfeif, vielleicht, von Perl, Perlenmutter.
Bern, der alte deutsche Name der Stadt Verona.
Beuelch, Befehl.
Billichheit, Billigkeit.
Bla, blau.

Blätter,

Blätter, viereckige Tücher, bunte Schnupftücher.
Bloderhosen, Pluderhosen, Pomphosen, chausses à la candale; chausses de mâtelot; sarabelle.
Böckenroß (Bäckenroß) Bäckerpferde, Pferde, welche die Bäcker zu den Schellenschlitten verleihen.
Börde, fetter, fruchtbarer, kornreicher Strich Landes.
Bossen, Possen. Bossen und Freud der Jugend, Ergetzungen, Spiele der Kinder und Knaben.
Brann, statt brannte, von brennen.
Bredig, Predigt.
Brem, Bräme, Gebräme von Pelzwerke.
Brembl, Brembll, Gebräme; it. Art Schleifen auf den Aermeln der Kleider. Brembt, bebrämet.
Brich, ich brich hier ab, breche hier ab.
Brieten; es gilt die drey letzten mit Brieten, ein mir unbekannter Ausdruck beym Schnellkäulchenspielen der Knaben. S. 104.
Briglmeister, Britschmeister.
Brikisch, Brüggisch, niederländisch, in der Stadt Brugge gemacht.
Brötzen, Bräzeln, Kringeln, Krengeln.
Brun, braun.
Bryßli, Brüstchen, Brustlätzchen, Vorstecker.
Bub, Bube, im guten Verstande, ein Knabe, Lehrbursch, Lakey, Nachtreter.
das Bubenleben von sich werfen, ein ernsthafter, gesetzter Mann werden, den jugendlichen Ausschweifungen gute Nacht geben.
Bulen, Buhlen, sich um die Liebe eines Frauenzimmers bewerben, auf Freyersfüssen gehen; im Gesicht buhlen, wie ein Esel um ein Bund Heu, öffentlich verliebt thun, seine Liebe erklären, öffentlich scharmiren.
Burgerschop, Bürgerschaft, Bürgerrecht.
das Burreselspringen, Spiel der Pinzgauer Bauern.
Bürschat, Bursat, halbseidener Zeug, Satin de Cyprès.
Buxe, Büchse, Flinte, Schießgewehr.

Capo friß, Kappe, Mantel, Oberrock von Fries, von drap de Frise.

Cermexin, Karmesin, Karmoisin, cramoisin; vermillon.
Cide Nachhochzeit, S. 45. ist mir unerklärbar.

Damaschg, Damast, von Damast.
Dannocht, dennoch.
Danz, Tanz, einen Tanz halten, einen Ball geben, anstellen.
Daphat, Daphatt, Taffet; taffetas.
Dargeben jemand bey einem, angeben, verklagen, anhetzen, anpetzen, anschwärzen.
Daruor, zuvor, vorher, ehedem.
Dester, desto.
Diadement, der Glanz, Schein, Zirkel um dem Haupte der Heiligen, nimbe, gloire.
Dings; was Dings er was, wer und wie er beschaffen war.
Dirkes, Türkis, ein Edelstein, turquoise.
Dirkisch Atlas, türkischer.
Dod, Tod, Pathe, Taufzeuge, s. God.
Driwen, treiben.
Dulltia, geduldig, gelassen.
Dusack, Duseck, Duseggen, böhmischer, säbelartig gekrümmter Degen.

Eggeti, S. 104. was dieses bedeute, weiß ich nicht.
Ehr haben eines, von ihm Ehre haben.
Ehrliche Gesöllen, angesehene, unbescholtene, wackere junge Leute, honnêtes gens.
Einstand, Antritt in die Schule, Lehre; zum Einstand etwas geben.
Einstehen, antreten, eintreten in die Lehrjahre.
Entgögen, gegenüber.
Erbl, Aermel.
Erschneiden, die Schuhe zuschneiden.
Erwuschen, erwischen, erhaschen, sie erwusten, erwischten mich.
Erzobeln, einen gar erzobeln wollen. S. 112. Was bedeutet das?
Eschenfarb, aschfarbig.

Esel,

Esel, ich was in meinem Synn ein beser Esel. S. 28.
Etwa, statt sonst.

Fantasieren, worauf denken, sinnen, dichten.
Fasenach, Fasnacht, Fastnacht, Karneval: Herrenfastnacht, Pfaffenfastnacht, der Sonntag Estomihi; die junge Fastnacht, Aschermittwochen.
Fast, sehr.
Fätsche, Fetsche, die Wiege, die Windeln.
Faylzen, feilschen, handeln, behandeln, dingen.
Fech, Fehe, Grauwerk vom Rücken des Hermelins.
Febrer, Februar, Hornung.
Fenstern gehen, seine Schöne, seine Geliebte am oder im Fenster zu erblicken suchen.
Fieber tertianum, dreytägiges Fieber.
Flachstanz, Art Tänze, die ich nicht zu beschreiben weiß.
Flech, Felbel, unvollkommner Sammet.
Flux, flugs, geschwind, hurtig, ernstlich; sich flux üben.
Föder, Feder, Schreibfeder.
Franzen, Fransen, Troddlen.
Fred, Freude; Fred unter der Jugend, Ergetzungen, lustige Spiele.
Fredenmacher, Freudenmacher, Lustigmacher, Hofnarr, lustiger Rath.
Fromm, ehrlich, rechtschaffen, dienstfertig, freygebig.
Funt, st. findet. Furm, Form.
Fux, Fuchsbalg; Rock mit Fux gefuttert.

Gagglsack der Welt. Was bedeutet das?
Gässel gehen, einen nächtlichen Besuch bey seiner Geliebten ablegen.
Gassenbuhler, auf den Straßen herumschwärmender Laffe.
Gebremt, gebrämt, verbrämt, mit einer Bräme besetzt.
Gefiert, geviert, ins Gevierte.
Gefietert, gefuttert mit Taffet, Pelzwerk 2c.
Gel, gelb, gelblicht.
Geschloffen, geschlupft.

Gesell, Gösell, Junggesell, Kaufmannsdiener; guter Freund, Kamarad. Zu Gösellen gehen, in Gesellschaft gehen; Schulmeister und seine Gesellen, Rector und seine Kollegen. S. 49.
Gestopt, gesteppt. Gessen, st. essen, gegessen.
Getter, Gitter: mit Getter, gitterícht, gitterförmig.
Gewaxen, erwachsen, gewaxene Jungfrau.
Gewest, gowest, gewesen.
Gewirflet, gewürfelt.
Glaudern, auf dem Eise schleifen, gleiten, schlittern, schlickern.
Glibd, Gelübde.
Glinger Arm, linker Arm.
Gmacht Halgen, gemalte, geschnitzte Heiligenbilder.
Gmel, Gemälde, Porträt.
God, Gott, Göttel, Gotti, Pathe, Taufzeuge, s. Tod.
Godelpelz, Gödelrock, ein der Kindbetterinn geschenkter Pelz oder Rock.
Godfader, Gevatter.
Goller, Koller, ledernes Kolet.
Göller, Korset, Schnürleib, Schnürbrust.
Görist, gerüstet, gewaffnet, gepanzert.
Gossen, statt gegossen.
Gra, grau: Graue, Graf. Gren, grün.
Grübeln, jouer à la fossette.
Gses, Gesäß an Hosen.
Gsogt, gsögt, gesäuget.
Guglkapp, Kugelkappe, kugelförmige Kappe, Kugelhaube, auch Kagel und Kogel genannt, Art eines veralteten Kopfputzes. Seite 39.
Gugulfuhr, Läffeley, Galanterie; seine Gugulfuhr mit den Dirnen haben.
Guldi, golden, von Golde.
Gwalt, Gewalt Gottes, der Schlag, Schlagfluß, apoplexie, la main de Dieu.
Gwascunier, Gaskonier, Gascon.

Halgen, Heilige, Heiligenbilder.
Handbogen, Flitzbogen, Schnäpper, zum Pfeilschießen.
Haschmännchen oder Kämmerchen spielen, jouer aux barres.

Heel,

Heel, mit heelen, (freundlichen, liebreichen, schmeichelnden) Worten einen empfangen.
Heimsuchen jemand, ihn besuchen.
Hemet, Hemmet, Hembde; Hemeter, Hemden.
Hennd, Hände, Handschriften. S. 109.
Henßlins (Hänschens) frischer Knecht war ich; ein Sprichwort, ich war sehr ausgelassen, ausschweifend, machte mich sehr lustig, sprang über alle Misthaufen, über Tische und Bänke rc.
Hernacher, nachher.
Hetzenjunker, Fuchsjäger, Liebhaber der Jagd.
Hievor, zu diesem Ende, Zweck.
Hinder sich gedenken, zurückdenken, sich erinnern.
Hinder die Schuel gehn, hinter der Schule weg gehen, fripper ses classes, ses leçons; faire l'école buissonnière.
Hinderwertlingen, hinterwärts, von hinten zu.
Hibsten Kleider, die hübschesten, schönsten.
Hirtzenthier, Hirsch.
Hôbamma, Hebamme, Wehmutter, Kindmutter.
Hosenlaufen, ein Wettlaufen der Bayerischen Landleute, da zwey in Einem Paar Hosen laufen.
Huest, der Husten.
Hurnaussen, mit Maykäfern spielen, von Horniß, welches in Oberdeutschland auch Hurnauß, Hurneiß, Harnischer lautet. S. 104.

Iberal, überall, allenthalben.
Jenueser Biret, genuesischer Hut.
Inncarnat, incarnat, beau rouge, eine rothe Farbe.
Ipikratz, Hippokras, gewürzter Wein.
Irte, s. Uerte.
Jungfrawhof, Nonnenkloster.
Jungno, Junius, Brachmonat.

Kagel, Kogel, s. Gugelkappe.
Kain, kein, keiner.
Kammer, Comtoir eines Kaufmanns.
Kanndt werden, erkannt, kund werden.
Kappe, Mantel; Regenkleid.
Kaufstube, Gilde- oder Innungshaus der Kaufleute.

Keder, Queder an Hosen, ceinturon, cordon de chausses.
Kehraus, der letzte Tanz.
Kelmeder, Kehlmarder, Art braunes Pelzwerk.
Khouffmannsrock, Reiserock.
Kilche, Kirche; Kilch- und Schuldienst.
Kindsmagt, Kindermagd, Kindermädchen.
Kirschkhin, ein mir unbekannter Taufname.
Klage, Trauer, Trauerkleid, deuil. Die Klage auf den Boden werfen, die Trauer ablegen.
Klagen einen, ihn betrauren.
Kluckern, mit Schossern, Schnellkäulchen spielen.
Knoppbel, Knepflen, kleine Knöpfe.
Krad, gerade, krad 20 Jahr alt.
Kraisen, kreisen, im Kreise herumlaufen, herumfliegen; die Maykäfer kreisen, schnurren lassen.
Krankait, Krankheit.
der Krätzen, ein Korbwagen, char à banne.
Kropfin, von Kröpp, Krepon gemacht.
Krummer Handel, böser, loser, schelmischer Streich.
Kurche, Kirche.
Kussiner, die Küssen, Federküssen, Bettküssen.

Lattern, Laterne.
Laux, Lukas.
Ledig, bloß, bloß darum; it. frey, sich ledig halten, die Arme, Hände frey behalten.
Leiden, sich wohl leiden müssen, brav herhalten müssen.
die Lenginnen, Länge; nach lengs, der Länge nach.
ich lert fechten, st. ich lernete fechten.
Liederin, liederer, liderj, ledern, von Leder.
Liftig, lüftig, leicht.
Lobseliger Gedächtniß, löblichen Andenkens.
Löder, Leder.
Löffeln, läffeln, um ein Frauenzimmer löffeln, s. buhlen.
ich luef davon, lief davon.
ich lueß mir Weil, ließ, nahm mir Zeit.
Lujo, Julius, Heumonat.
Lurtsch, es war von Haus aus lurtsch, umsonst, vergebens, verlorne Arbeit.

Majokäfer, Maykäfer.
Malvensiger, Malvasir.

Mandt,

Mandt, Manne, Mannschaft.
Marrel, Merbl, Marmorkügelchen.
Meynetz, meynete es.
Mederem, Medernt, Merderin, von Marderfellen; in der Sprache der Kürschner: Mardier.
Meister des langen Schwerts, Fechtmeister.
Mengerley, mancherley.
Mer wan, mehr als.
über alle Misthaufen springen, sehr lustig, muthwillig, ausschweifend seyn.
Muchairo, Mochairo; Muchaiaris Röcklein, S. 120. mit Muchaiaro verbrämt, à la marcharonea.
guter Muet, Muth, ein derber Rausch; gutes Muets seyn, berauscht seyn.
Mummerey, Maskerade.

Nachkumende, die Nachkommen.
Nienen nütz, keinem Nichts.
ein Nieten setzen. Seite 105.
Nit, nicht. Nix, nütz, nichts.
Norimorispiel, mourre.
im Nötz (Netze) bleiben, gefangen und ausgeplündert werden.

Obbo, eine Weiberhaube. S. 172.
Offenliche Kleidung, öffentliche, gewöhnliche.
Oermel, Aermel. Ouch, auch.

Panzerschurz, tablier de mailles.
Passaman, Borten, Posamentierarbeit.
Pastartiren, Bastardiren, verkünsteln, verunstalten, verfälschen.
Das Perlin, Parli, der Schlag, paralysis.
Perschon, Personen.
Pfunzern, einen Knüttel durch einen Schlag fortprellen.
Polrock, Kapprock, Laufrock der kleinen Kinder.
Possirt, bossirt in Gyps, Wachs.
Port, Bote, Begleiter, Führer.
In Primo Partem, in der ersten Klasse der Schule.
Purschat, s. Bürschat.

Queder,

Queder, Prise, ourlet, poignet. s. a. Keder.

Raien aus, den (Reihenaus) auf jemandes Tanze haben, s. Kehraus.
Raif treiben, das Reiftreiben, ein Knabenspiel.
Rainfallholz, Rheinfallholz.
Ratzen, Rappen, wahrscheinlich Raupen oder Schmetterlinge.
Rassa, Rasch, Art Zeug. Recher, Rehe.
Rechordiren, sich erinnern. S. 27.
Redlen, rädeln, auf dem Schlitten herumschlenkern.
Regieren sich seltsam, sich betragen, ein Leben verführen.
Richten die Laute, sie stimmen.
Rösch, rasch, risch, schnell (von Pferden)
Rottmaister, Bürgerkapitain, Kaporal.
Rut, Ruthe, ein Kind unter die Rut schicken.

Sam, gleichsam, gleichwie.
Sammatin, sammatl, von Sammet.
Sayon, Oberrock.
Schach, wie ain Schach, schachförmig, geschachtet.
Schamlot, camelot.
Schankt, schenkte, geschenkt.
Schäur, bedeckter Ort, eine Decke, ein Hut.
Schäuren, großer Becher, Pokal.
Scheft, Schäft, Steft, Stift, broche, broquette, cheville.
Scheirn, großer Hut. s. Schäur.
Schießhüttin, Schießhütte, Schießhäuschen, Schützenhaus.
Schirmen, fechten, escrimer.
Schiterer, Schütterer, Korn- oder Strohmagazin.
Schlaftrunk, Abendtrunk, Abendzeche.
Schlagende Vr, Schlaguhr, Repetiruhr.
Schlap, Schlappe, Krämpe am Hute, Hut mit niedergebogenen Krämpen.
Schläpken, Schlappheiblein, Art Weibermützen.
Schlittenpan, Schlittenbahn.
Schnitz, der Schnitt, die Fasson eines Kleides, Schuhes, rc.
Schöllig, schellig, flüchtig, fougeux (von Pferden.)

Schüch,

Schüch, scheu; ohne Schüchen, ohne Scheu.
Schuel, Schule, in die Schuel trumpfen.
Schwammen, sich mit seinem geliebten Mädchen auf einer Leiter durch das Kammerfenster des Nachts besprechen. S. 71.
Schwepe, Schweif, Zopf; Haarschwepe.
Schwirmen, schwärmen, herumschwärmen.
Sechen, sehen; ansechen, ansehen, zuesechen, zuschauen.
Seidin, von Seide, aus Seide gemacht.
Sendel, s. Zendel.
Settembrio, September.
Sexisch Reiter, ein sächsischer Reiter.
Sider, seit, seit dem, seither.
Simmel, Semmel, Semmeln.
Sögamma, Säugamme.
Soler, Söller, Tanzboden, Fechtboden.
Solich, solche, solcher; Söllzam, seltsam.
Sonder, sondern Lust, sonderbare, besondere Lust.
Sötzen, setzen einem Eins, ihm ein Bein vorschlagen.
Spikel, Hut mit zwey sammati Spikel.
Spitzig, ernstlich es mit etwas meynen.
Sprich ich, spreche oder sprach ich.
Stachel, ein Pfeil, und jedes spitzige Instrument.
Stechen, der Narr sticht ihn mit einer Junkfraw.
Stecher, kurzer Degen, Kordelasch, coutelas.
Steffa, Stephanus. Stetz, stets.
Das Sterbent, die Pest.
Stilm, Stülpe, Krämpe des Huts.
Stofl, Christoph. Stoft, Steft, Stift, kleiner Nagel.
Stonden, stunden; Storzen, stürzen.
Strick, einen bösen Strick aus einem Knaben ziehen.
Stuhlfest, Verlöbnißfest. Seite 79.
Sünn, Sonne. Sunnenzurkl, Sonnenzirkel; Suntag, Sonntag.
Sünst, sunst, sonst, übrigens.
Swin, Schwein, Schweine.
Sy ists! Sie ists.
Synn, Sinn, Meynung, Einbildung; gelehrt, viel in seinem Synn seyn, sich etwas Rechts einbilden.

Tafel, Gemälde, Porträt.
Tanzsoler, Tanzboden, Tanzsaal.
Taripha, Tariffe, Waarenverzeichnisse.
Tauzen, Tuazen, Dutzen, einen Du nennen.
Tellerlaufen, ein Bayerisches Baurenspiel.
Tett, that: ich tetts (thäte es) gern oder nit.
Das Teutsch Haus der deutschen Kaufleute zu Venedig.
Thama Oham, ein Mannsname.
Thie mirs einer nach! Thue mir es ꝛc.
Tochtern, Töchter, Jungfern.
Tod, Toda, Todt, Taufpathe.
Tolch, abgebrochener Tolch, kurzer, stumpfer Dolch.
Trachtung, Tracht, Kleidung, Kleidertracht.
Treffentlich, trefflich, vortrefflich.
Triblen, Triebeln, treiben, in die Luft prellen.
Trumpffen, mit schwerem Herzen in die Schule trumpfen, dahin schleichen.
Tuzet, ein Dutzend.

Ueberstilm, Ueberschlag, Krämpe.
Umbfahren, herumfahren.
Umbgangen, herumgegangen.
Umborzeln, umburzeln, culbuter.
Unangesechen, unangesehen, unerachtet.
Under, unter; understehen sich.
Untz, bis, hinzu; jusqu'à.
Unziffer, Ungeziefer.
Ur, Vr, Uhr; um zwue Vren, à deux heures.
Ursachen, verursachen, veranlassen, bewegen.
Uerte, Irte, Zeche, Gelag, Pikenik, Saufgesellschaft.
Usiren, pflegen, in Gewohnheit haben.

Veitli, Veitchen, der kleine Veit.
Verbrembt, verprembt, verpremtt, verbrämt, mit einer Bräme besetzt.
Vergöbenliche, unnütze Reden.
Vergöbens, vergebens, zum Spaß, zum Ueberflusse.
Verigicht, Vergicht, die Gichtern, der Jammer, der Fraiß der kleinen Kinder, Epilepsie.
Verkerrt, verkehrt, verändert, umgekehrt.

Ver-

Verlaßne Wittib, hinterlassene Witwe.
Verrucken, von einem Orte abreisen, wegreisen.
Verschreiben, einschreiben, S. 34.
Verzattelt, mit Zotten, Zotteln besetzt.
Visierliche Blätter, artige, bunte Tücher.
Vollert, vollends, entièrement.
Vörwarts, vorwärts, von vorn zu.

Waischen, Wäsche.
Walchen, die Wälschen; walsch, wälsch, italiänisch.
Wameser, Wämser, Wämmser.
Wan, als, ingleichen: denn.
Wappenrock, Reitrock.
Ward, würden; was, war; wasen, waren.
Weiberschlitten, Rennschlitten, Schellenschlitten.
auf Weibnehmen sich ein Kleid machen lassen.
Weill, weile, ich ließ mir woll Weill, nahm mir Zeit.
Weitt, Weite, Raum; zu viel Weitt einnehmen.
Weinstedl, Weinstadel, Weinkeller.
Wider die Leut seyn, ihnen zuwider seyn.
ein Wienig, ein Wenig.
Wilschlen, Wülste, Wülstchen, Bäuschchen.
Wittib, Wittwe.
Wöber, Weber. Wögen, wegen.
Wohlgeborne Jungfraw, Titel einer jungen Gräfinn
im 16ten Jahrhundert.
Wohr, Wöhr, Whör, Weere, Gewehr, Degen.
Worent, statt waren.
Wullin, wollen, von Wolle verfertigt.

Zambalot, Zambolot, Schamlot.
Zanstirer, Zahnstocher.
Zatteln, Zotteln, Zoddeln, Troddeln.
Zaum, statt Saum.
Zeher, Zähren, Thränen.
Zendel, Sendel, Cyprischer dünner seidener Zeug;
Zendel Dort, Rasch, Futtertaffet.
Zentilhomo, Gentil-homme.
Zerrunnen, abgängig, fehlend, mangelnd.
Zerschnitten, geschlitzt, eingeschlitzt, tailladé.
Zertreten das Pflaster, auf den Gassen spatzieren gehen.

Ziehen Bart, den Bart wachsen lassen.
Zimprecht, ein Tauf- oder Vorname.
Zobline Mütz, Zobelmütze, von Zobelfellen.
Zoch, Zuch, st. zog, von Ziehen; Zugen, zogen.
Zöhern, zu hören, zöred, zu reden, zur Rede.
Zoten, arrast Zoten, Fransen von Arras.
Zuesechen, zusehen, einen Zuschauer abgeben.
Zunsa, ein italiänisches mir noch unbekanntes Wort; friß Zunsa! S. 112.
Zurkl, Zirkel, Sunnenzurkl, Sonnenzirkel.
Zwu, zwue, zwo, zwey; um Zwue Uhren; Zwue Zeilen.

Druckfehler.

S. 2. Z. 4. von unten, lis ewig unvergeßlich.

S. 57. in der Note Z. 2. l. Bekleidung.

S. 105. in der Note Z. 8. l. Blindekuhspielen.

Bayerische Staatsbibliothek München

X I.87

z Steckeler
chbinder
hstäd

X I.87

z Steckeler
chbinder
nstäd

X I.87

z Steckeler
chbinderei
hstädt / Do.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reichard, Elias Caspar, / Schwarz, Matthäus, / Schwarz, Veit Konrad,

Matthäus und Veit Konrad Schwarz nach ihren merkwürdigsten Lebensumständen und vielfältig abwechselnden Kleidertrachten aus zwey im Herzoglich-Braunschweigischen Kunst- und Naturalienkabinette befindlichen Originalien ausführlich beschrieben und mit Anmerkungen erläutert Ein Beytrag zur Geschichte der Kleidermoden, zur Beförderung der Menschenkunde und zur

Magdeburg 1786

Biogr. 1075
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10066844-2
VD18 11445807